

Archiv

für den

Thierischen Magnetismus.

In Verbindung

mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. C. A. von Eschenmayer,
Professor zu Erlangen.

Dr. D. G. Rieser,
Professor zu Genè.

Dr. C. G. Nees von Esenbeck,
Professor zu Bonn.

Zwölfter Band.

Leipzig,
bei F. L. Herbig.
1824.

A r c h i v
für den
Thierischen Magnetismus.

In Verbindung
mit mehreren Naturforschern
herausgegeben

von

Dr. C. A. von Eschenmayer,
Professor zu Tübingen.

Dr. D. G. Kieser,
Professor zu Jena.

Dr. C. G. Nees von Esenbeck,
Professor zu Bonn.

Zwölfter Band. Drittes Stück.

Leipzig,
bei F. L. Herbig.
1824.

Die Kunst

der

Erziehung

von

Dr. G. C. K. v. ...

...

Dr. G. C. K. v. ...

...

Dr. G. C. K. v. ...

...

Dr. G. C. K. v. ...

...

...

...

...

...

Inhalt.

des zwölften Bandes.

St. G.

- I. **Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.**
1. **Geschichte eines mit merkwürdigen Erscheinungen verbundenen Idiosyncrasmus; von Dr. Kretschmar in Belgig.** I, 1
- Zusätze zu vorstehender Krankheitsgeschichte, enthaltend die Beobachtungen des Herrn M. G. G. während des ersten zwölftägigen Schlafes der Cominambule? I, 59
2. **Nachtrag zu der Krankheitsgeschichte der Wittwe Peter sen zu Arröestjöping (Archiv 9. 10. 11. Band); von Bende Bendsen zu Odensee auf Fünen. (Beischluß der im 11. B. 3. St. abgebrochenen Geschichte.)** I, 81
3. **Venerische Krankheit und deren Folgen durch das nichtmagnetisirte siderische Baquet geheilt. Mitgetheilt in einem Briefe an den Herausgeber.** I, 111
4. **Dr. Soherr's Maschine und belebende Flüssigkeit. Ein Beitrag zur Geschichte des siderischen Baquets; von Dr. Carl Bursy, ausübendem Arzte in Kurland.** I, 121
5. **Epilepsie durch magnetische Behandlung schnell erleichtert; von Bende Bendsen zu Odensee auf Fünen.** I, 131
6. **Zurechtweisung des Hrn. Kirchenrath Paulus, über eine sich auf dem Magnetismus beziehende und im Copronion stehende Beschuldigung. Von Prof. Eschenmayer.** II, 1
7. **Tagebuch einer lebensmagnetischen Behandlung der Hanna Christiansen zu Lindholm; von Bende Bendsen zu Arröestjöping auf Arröe.** II, 3

8. Tagebuch einer lebensmagnetischen Behandlung der Anna Maria Christens in Odensee. Angefangen den 5. Febr. 1821. Mitgetheilt von Bende Wendsen zu Arrötsjöpling auf Arröe II, 77

Verordnung über die Aufsicht bei der Anwendung des thierischen Magnetismus in dem eigentlichen Dänemark II, 100

9. Die Cures des menschlichen Magnetismus. Ein Versuch, diese große Aufgabe zu lösen. Von Ferdinand Kunge, Dr. der Heilkunde aus Hamburg. (Fortsetzung der im 10. B. 1. St. abgedruckten Abhandlung). III, 1

10. Heilung einer Lebensgefahr drohenden Krankheit durch den animalischen Magnetismus. Von Dr. Meyer zu Dülken in Rheinpreußen. III, 52

11. Heilung eines Weistänzes durch den thierischen Magnetismus. Von Dr. E. Borchard, Arzt am Zuchthause und Geburtshelfer zu Heilbronn. III, 105

12. Weissagung des Todes des Papstes Sanganeli im Jahre 1774 durch Bernardine Romi. Gegenstück zu der Weissagung des Todes des Königs von Warschau im Jahre 1817. Mitgetheilt von Prof. Dr. Riefer. III, 124

II. Kritiken erschienenener Schriften über den thierischen Magnetismus.

Dissertatio medica inauguralis de Potest. utramque inflammata, quam ut summos in Medicina atque Chirurgia honores rite adipiscatur etc. die VII. Januarii 1823 publico defendit auctor Christianus Guilelmus Pitsch etc. Gryphis. Typis F. W. Kunike. 4. —
Von Riefer. I, 159

2. *Tragebuch eines Kunds den thierischen Magnetismus*
bewirkten Heilung. Von Dr. Jaugenbed in
Wiga (Russische Sammlung für Naturwissenschaft
und Heilkunst 2. B. 4. Hft. Wiga und Leipzig 1817. I —
von Kiefer. II, 104
 3. *Neuerst merkwürdige durch Actenstücke und Zeug-
nisse belegte Geschichte einer Wafferschere.* Her-
ausgegeben von Dr. C. E. Weidemann. Glau-
chau und Leipzig 1823. — von Kiefer. II, 138
 4. *De mesmerismi vestigiis apud veteres.* Auctore
Christ. Godofr. Flittner etc. Berolini, 1824.
— von Kiefer. III, 140
- III. Notizen, Anfragen, Bemerkungen ic. über
den thierischen Magnetismus.
1. *Resultat der durch eine allerhöchste Kabinettsordre von
der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften
zu Berlin im Jahre 1818 publicirten Preisfrage über
den thierischen Magnetismus.* I, 144
 2. *Briefliche Mittheilungen an den Herausgeber; von
Bende Bendsen zu Odensee auf Fünen.* I, 149
Magnetische Kraft des Diamants. I, 150
Wirkung der Sterne, des Mondes und der Sonne. I, 152
*Magnetische Wirkung des Hollunders (Sambucus nigra
L.), und des Lorbeerbaumes (Laurus nob. L.)* I, 154
Zauberpauke bei den scandinavischen Völkern. I, 155
*Unterschied des magn. Doppelschlafs von der magn. Er-
stase.* I, 158
Festbannen auf dem Stuhl. I, 161
 3. *Nachtrag zu Archiv II. B. 2. Hft. S. 15. Magneti-
scher Heilversuch mit jungen Hausstauben.* I, 163
 4. *Quittung.* I, 164
 5. *Zur Geschichte des thierischen Magnetismus. Drei
Briefe Mesmers an Oken und Keil.* II, 141

- 6. **Geheimlicher Sonnenambulanz in Schweden im Jahr 1784.** Nützlichkeits von Prof. Agardh in Lund. II, 155
- 7. **Zur Geschichte der magnetischen Heilung.** II, 158
 - 1. Ueberbeine magnetisch zu heilen. II, 158
 - 2. Magisches Mittel gegen fehlende Menstruation. II, 158
- 8. **Neue Schriften über den thierischen Magnetismus.** II, 159

Register des zwölften Bandes. III, 142

801 III

802 III

803 III

804 III

805 III

806 III

807 III

808 III

809 III

810 III

811 III

812 III

813 III

814 III

815 III

816 III

817 III

818 III

819 III

820 III

821 III

822 III

823 III

824 III

825 III

826 III

827 III

828 III

829 III

830 III

831 III

832 III

833 III

834 III

835 III

836 III

837 III

838 III

839 III

840 III

841 III

842 III

843 III

844 III

845 III

846 III

847 III

848 III

849 III

850 III

851 III

852 III

853 III

854 III

855 III

856 III

857 III

858 III

859 III

860 III

861 III

862 III

863 III

864 III

865 III

866 III

867 III

868 III

869 III

870 III

871 III

872 III

873 III

874 III

875 III

876 III

877 III

878 III

879 III

880 III

881 III

882 III

883 III

884 III

885 III

886 III

887 III

888 III

889 III

890 III

891 III

892 III

893 III

894 III

895 III

896 III

897 III

898 III

899 III

900 III

Handbuch der Naturgeschichte des Menschen
von Dr. J. C. G. Reichenow
Herausgegeben von Dr. J. C. G. Reichenow
Hamburg, 1817.

Inhalt.

	Seite
I. Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.	
1. Die Genesiß des menschlichen Magnetismus. Ein Versuch, diese große Aufgabe zu lösen. Von Ferdinand Ronge, Dr. der Heilkunde aus Hamburg. (Fortsetzung der im 10. B. 1. St. abgebrochenen Abhandlung).	2
2. Heilung einer Lebensgefahr drohenden Krankheit durch den animalischen Magnetismus. Von Dr. Meyer zu Dülken in Rheinpreußen.	32
3. Heilung eines Weistanzes durch den thierischen Magnetismus. Von Dr. L. Bochard, Arzt am Zuchthause und Geburtshelfer zu Heilbronn.	105
4. Weissagung des Todes des Papstes Ganganelli im Jahre 1774 durch Bernardine Renzi. Gegenstück zu der Weissagung des Todes des Königs von Würtemberg im Jahre 1817. Mitgetheilt von Prof. Dr. Kieser.	124

**II. Critiken erschienener Schriften über den
thierischen Magnetismus.**

*De mesmerismi vestigiis apud veteres. Auctore Christ.
Godofr. Flittner, philosoph. et medic. doctore,
plur. societ. liter. socio. Berolini, 1824. —
von Kiefer.*

140

Register des zwölften Bandes.

141

1842

I.

Eigenthümliche Abhandlungen

und

Originalbeobachtungen.

I.

Die Genesis des menschlichen Magnetismus,

Ein Versuch, diese große Aufgabe zu lösen.

Von

Ferdinand Rünge,

Dr. der Heilkunde aus Hamburg.

(Fortsetzung der im 10. B. 1. St. abgebrochenen Abhandlung.)

Wir fahren fort, uns den Weg zur Deutung und Erkennung der Entstehungsweise und Wirkungsart des Allerlebendigsten, so im Menschen zur freithätigen Aeußerung kommt, durch die nähere Betrachtung und Würdigung desjenigen zu bahnen, was sich auf niederer Stufe und im engeren Kreise schon dort regt, wo das Geistige des Menschen noch tief im Stoff versenkt schlummert und seine Läuterung und Befreiung durch

pflanzliche und thierische Metamorphose noch nicht erfahren hat, — wir versuchen es, das Irdische oder Mineralreich, wenigstens den Grundzügen nach, in der Eigenthümlichkeit seiner drei Erscheinungsweisen aufzufassen, was uns jetzt, nach dem wir so glücklich gewesen, dieses Reich vom Tode ins Leben zurück zu rufen und in die Reihe der so genannten organischen Reiche einzuführen, nicht mehr schwer werden kann. —

§. 139.

Das Irdische oder Mineralreich ist der Planet selbst in Vielheit und Mannigfaltigkeit dargestellt und wiederholt. Ein jedes Irdische oder Mineral ist ein Planet im Kleinen. Alle aber bilden in der Idee ein großes Ganze, in welchem das Viel- und Mannigfache zur Einheit zusammenfließt und zu einem Organismus sich gestaltet, dessen drei Hauptbestandformen Erde, Wasser, und Luftirden im innigsten genetischen Zusammenhang stehen, da sie aus- und durch einander sich entwickelten und hervorbildeten, wie aus der Wurzel Stamm und Laub.

§. 140.

Diese Entwicklung geschah auf lebendige Weise. Das Irdische Reich ist ein durch Ineinandervirken lebendiger Faktoren Gezeugtes. Das Erd-Element war der Boden, aus dem dieses Reich seine Wurzel (das Urgebirg) trieb, die durch fortwährende Wässerung und Luftuna zu noch höheren Entwicklungen, gleichsam zu Stämmen und Blättern sich hervorbildete und in jene Mannigfaltigkeit sich ver-

zweigte, die uns in den spätern Irdfformationen *) vor Augen liegen.

§. 141.

Diesen organisch; genetischen Zusammenhang der Irden, den ihre Erzeugungsweise nothwendig ins Daseyn ruft, ins Wissen aufzunehmen, ist Aufgabe eines Theils der Dryktologie, der, ihre leibliche Verknüpfung (die Auf; und Nebeneinanderlagerung) und ihr geistiges Ins einanderwirken mit einem lebendigen Blick auffassend, unbedingt erkennen muß, daß sich hier weder Willkür und Zufall, noch reine Mechanik, sondern lebendige Wechselverhältnisse verkörpert haben. Das Vorhergehende, Vorhergezeugte trat bei neuen Anlässen als Mitzeuger eines noch Neuern auf, und bestimmte so durch sein eigenes Selbst die Eigenthümlichkeit des Nächfolgenden. Ja viele Irden untergeordneter Bildung können nur als das gleichzeitige Produkt eines und desselben Vorgangs, gleichsam nur als der leibliche Widerschein von einander, ins Daseyn getreten seyn. Wie das Erscheinen oder Verschwinden einer Krystallfläche das Erscheinen oder Verschwinden einer andern nothwendig setzt oder nach sich zieht, wie im Pflanzlichen Kinde und Holz sich wechselseitig fordern, wie im Thierischen Fleisch und Knochen sich gegenseitig bedingen, oder das Selbstständigwerden des Darms das Gleichfallsfreitretreten des Athmungsorgans begleitet; so zieht auch

*) Wir gebrauchen hier fortan das von Oken eingeführte Wort „Ird“ statt Mineral.

Hier die Erzeugung eines Irds die Entstehung eines andern nothwendig nach sich oder begleitet dieselbe.

§. 142.

Diese innige genetische Beziehung ist demnach sowohl eine quantitative als qualitative. Die Menge eines jeglichen Irds ist eine ganz bestimmte. Nach Belieben konnte die Natur kein Gold, Silber u. s. w. hervorbringen, ebensowenig wie das Thier seine Art nach Gutdünken bis ins Unendliche vervielfältigen kann. — Dieser Grenze für das Äußere, für Maß und Zahl, geht eine andere für das Innere, für die Wesenheit parallel, vermöge welcher ein bestimmter Hergang von einem andern bestimmten und eigenthümlichen begleitet ist. Auch hier gilt im strengsten Sinn die Alternative: „Willst du dies, so mußt Du jenes thun“ mit ihrem Enderfolg: „Wenn du jenes thust, so geschieht dieses“ als eine *conditio sine qua non*. Der Metallzeugung ging eine andere bestimmte Erdzeugung parallel, gleichwie das Erdelement bei seiner Entstehung die der Luft bedingte, und umgekehrt. Eine jede Irdfornation muß als der Wiederschein einer gleichzeitig entstehenden, gleichsam freiwerdenden andern betrachtet werden, wie noch jetzt bei den chemischen Vorgängen jedes Säurebilden (Oxydiren) zugleich auch ein Basebilden (Desoxydiren), jedes Metallreduziren zugleich ein anderes Verkalchen ist, indem ja Alles, was zum Ird sich ausbildet, nichts Einseitiges, sondern nur ein nothwendiges Erzeugniß aus je zweien seyn kann, das stets wieder die Zweifheit, oft zwar, bei ges

gegenseitiger inniger Durchdringung, sinnlich unbemerkbar, oft dagegen in räumlicher Geschiedenheit als Lagerungsfolgen zc. sich darstellt.

§. 143.

Derlei genetisch, organische Beziehungen zeigen uns besonders deutlich die spätern, untergeordneten Erdbildungen, in den Gängen, Drusenräumen, Mandelsteinen, wo theils die gleichzeitige Erzeugung der Gänge (Gangart und Muttergestein), theils das Auseinanderhervorbilden des Spätern aus dem Frühern (ein sogenannter Bandstreifen aus dem andern) unverkennbar ist. Beziehungen, die Oken*) bereits so trefflich gewürdigt hat, daß jede mechanische Erklärungsweise lächerlich erscheint. — Hier ist von der empirischen Forschung noch unendlich viel zu thun, die, in dieser Bildungsstätte der Metalle heimisch geworden, der Metallgenese gewiß auf die Spur kommen wird. Aber leider sind jetzt noch die gemeinsten Fälle beziehungslos und ungedeutet. Warum begleitet den Thon fast immer das Eisen, was befreundet das Silber dem Blei, daß sie sich so vielfältig zusammen finden? In welcher genetischen Beziehung steht Gold zu Kiesel, Nickel zu Kobalt, Radium zu Zink, und das Platin zu jener Menge von Metallen, die Descartes so treffend seine Trabanten nennt? unzähliger andern Beispiele, nicht zu gedenken. Sollte dieses Zusammenvorkommen nicht auf ein Zusammen- und Gleichzeitiges entstanden seyn hindeuten, so daß, indem das eine entstand,

*) Lehrbuch der Naturphilosophie I. Theil.

Das andere gleichsam der nothwendige Erfolg seiner Entstehung war?

§. 144.

Wenn sich in dem Ebenbetrachteten, als dem Gleichbild der früher beim Krystalleben sich flüchtig verkörpernden, consensuellen und antagonistischen Vorgänge die mannigfaltigen, das Irdreich zeugenden, Thätigkeiten zum Produkt ausgeglichen, räumlich fixirt und das durch ihr Dagewesen seyn beurfundet haben, so tritt dagegen bei andern Anlässen das Ird noch jetzt als ein freithätiges auf, als welches es seinen besondern Einfluß auf eine, nicht selten bedeutungsvolle, Weise äußert.

§. 145.

Dieses Freithätige hat seinen Grund in dem, dem Irdreich ursprünglich inwohnenden Leben, das, wie das Leben der Elemente, ein mit seinem stoffigen und formigen Selbst Identisches ist.

§. 146.

Es ist nämlich dem Irdreich die dreifache Erscheinungsweise wesentlich, wie jedem Dinge, das erscheint. Es kann sich bei den Irden als den Elementenkindern nur das wiederholen, was uns bereits von den Elementen klar geworden. Leben, Form und Stoff derselben spiegeln sich hier auf irdige oder mineralische Weise wieder. Es ist in jedem Ird das von den Elementen Geerbte erkennbar, aber das Erdelement hat sich mehr und kräftiger hier wiederholt, als irgend anderswo, weil es der bestimmende, positive Faktor bei der Irdzeugung

war, wie bei den Pflanzen das Wasser, bei den Thieren die Luft. Daher denn auch die feste Form, die eckige und kantige Begrenzung, so wie die magnetische Lebendigkeit jedem Irdsouder (Mineralindividuum) als wesentlich zukommt.

§. 147.

Diese Lebendigkeit der Irden ist aber ihrem Wesen nach eine selbstische und verwirklicht sich überall durch das Streben, alles Nichtirdige in das Gleiche, in Irdiges zu verwandeln. Diese eingeborne Selbstsucht bethätigt dieses Reich in allen Fällen, wo es in Wechselwirkung tritt, und so trachtet es auch das, ihm durch solare Einwirkung, Entrissene und Entfremdete: die Pflanzen und Thiere wieder in seinen kalten und finstern Schooß hinauszuziehen und zur irdigen Starrheit zurückzuführen. — Ein, allem Höherentwickelten, lebensgefährlicher und das seynbedrohender Geist wohnt in dieser massigen Behausung und bethätigt auch im Menschen (nichts weniger als ihn ins starre Ird verwandeln wollend, was zwar die Selbstheit des Menschen nicht zuläßt) seinen Einfluß, dessen Tagbewußtseyn periodisch in tiefe Nacht hüllend, an die Stelle des zur Ruhe gebrachten geistigen Hirns lebens den irdigen Bauch des Menschen in ein höheres geistiges Handeln, ins Nachtbewußtseyn hinüber führend, wo die Freiheit der Nothwendigkeit, die tagbewußte Selbstbestimmung der nächtlichen Abhängigkeit weicht. Am Tage, im Wachen führt der Mensch ein menschliches, bei Nacht im Schlafen ein planetares, irdiges Leben. Die cosmische Sonne bringt durch ihren

festigen Soten (die Atmosphäre) mit jedem beginnendem Tage das Licht wieder, das die menschliche Hirnsonne zum Mit leuchten (Erwachen) bestimmt; indes die planetare Sonne (der metallische Erdkern) in Gemeinschaft mit seinem starren und finstern Abkömmling (Jdreich) die Wirkungen des Taglichts, durch ein anderes Licht die Finsterniß bekämpft und aufhebt und die menschliche Bauchsonne (Gangliensystem) zum Mit finstern (Schlafen) bestimmt. —

S. 148.

Diese selbstischen Wirkungen des Jdreichs treten nur am reinsten, wir möchten sagen am irdigsten da hervor, wo das Jrd. mit seines Gleichen, mit andern Jrdem in Wechselwirkung tritt, die ihrem Wesen nach mit der Erscheinungsweise derselben zusammen fällt. Im Jrdstoff (dem realen Seyn) ist die Jrdthätigkeit (das ideale Seyn) und in dieser der Jrdstoff als wirklich erschienen. Beide sind untrennbar; daher das Jrdleben oder die Jrdthätigkeit mit dem Jrd selbst eins. Wenn demnach zwei Jrdem mit einander wechselwirken, so erscheinen sie sich einander, wie die Sonne, Licht zeugend dem Planeten ershien (S. 9.) und durchdringen sich mit ihrem geistigen und leiblichen Selbst zu neuen Erzeugnissen.

S. 149.

Ein jedes Jrd lebt also nothwendig, wie es selbst, beschäftigt ist, wie es gestaltet ist, und umgekehrt; wodurch ein jedes seine Eigenthümlichkeit und Originalität bewahrt. Von einigen wenigern,

Durchs Weltall verbreiteten Kräften, womit es sich die Mechaniker so bequem machen, kann hier gar nicht die Rede seyn. Solche Unnatürlichkeiten muß man der Natur nicht andichten. — Sie ist in jedem ihrer Erzeugnisse originell und eigenthümlich und darum das, in jedem waltende Leben unnenbar und unaussprechlich. Man kann nur sagen, das Eisen wirke eisenhaftig, das Kupfer kupferhaftig, das Gold goldhaftig u. s. w., wodurch, jedem einseitigen Hypothesenmachen vorbeugend, nichts weiter ausgesprochen werden kann und soll, als: in den Wirkungen dieser Irden offenbar se sich ihr ganzes Selbst als Handlung, die vom Eisen ausgehend Alles zu dem Gleichen, zu Eisen, vom Kupfer ausgehend Alles zu Kupfer, und endlich vom Gold ausgehend, Alles zu Gold zu machen, in Gold zu verwandeln strebt. So ist es notwendig; weil einem jeden dieser Irden das Streben nach Selbsterhaltung, nach Selbstfortbildung inwohnt, ohne welche sie ja übers Haupt nicht wären, was sie sind.

§. 150.

Nur durch eine Auffassung solcher Art und durch die Anerkennung des, jedem Irden inwohnenden, Eigenlebens als eines eigenthümlichen, wird es möglich seyn, tiefer in dieses starre und verschlossene Reich einzudringen und mehr zu sehen, als vom Standpunkte empirischer Einseitigkeit aus in die klaren Augen dringt. Es würde sicher viel besser um Lehren vom Cohärismus, Adhārismus, Magnetismus, Chemismus, Electricismus und

Voltaismus stehen, wenn man nur erkannt hätte, daß alle diese Namen nur Erscheinungen bezeichnen, die nichts an und für sich Bestehendes, sondern immer nur augenblickliche Erzeugnisse bestimmter, wechselwirkender Faktoren sind, zu geschweigen, wie weit man sehn würde, wenn man in denselben zugleich die Durchdringung und das Freiseyn der drei Erscheinungsweise zu erblicken im Stande gewesen wäre, wozu doch schon eine unbefangene Empirie mittelst analoger Schlüsse fährt. So ist z. B. das stoffige und formige Verhalten des Nickel ganz verschieden von dem des Eisens; wie kann es dann aber mit dem, beiden inwohnenden, Leben anders seyn? Dennoch sehen die Physiker im Nickel, im Kobold nur einen Eisenmagnetismus im schwächern Grade. Die Verschiedenheiten der Electricitäten, welche mittelst Glas, Metall, Harz u. hervorsgerufen werden, sind ihnen keine qualitative, sondern nur quantitative, eben so wie Finsterniß und Kälte denselben nur Licht und Wärmeverminderung sind, wodurch sie wider ihr Wissen einer Einseitigkeit huldigen, die als „Brownianismus“ bereits bei den Menschenforschern (Ärzten) vorübergegangen, in diesen Gebieten der Naturforschung aber, besonders in neuerer Zeit, erst recht Wurzel gefaßt hat. — Die alte, tiefe Bedeutung habende Lehre „de qualitatibus occultis“ muß wieder zu Ehren kommen, und wird es, sobald man nur einseht, daß jede sogenannte Eigenschaft einen an sich dunklen, verborgenen Ursprung habe, der nur durch die gleichzeitige Kenntnißnahme von ihren Erzeugern, als

deven leibliches Vorbild, hefter und begreiflicher wird.

§. 151.

Es drängt sich uns hier demnach eine Anzahl irdiger Erscheinungen auf, die die Irden mit einander zeugen. Wenn zwei Irden sich wechselwirkend gegenüber treten, so wirkt jedes derselben auf seine eigenthümliche Weise, wodurch Produkte entstehen, die aus beiden Irden zusammengesetzt sind. Wie die Sonne das Planetare, der Planet das Solare bescheinend, mit in das lichte und finstere Produkt selbst einging, ebenso wiederholen sich Zink und Kupfer, wenn sie ineinander wirken, in ihrem Produkte mit ihrem ganzen Selbst: das Zink überträgt auf das Kupfer seine Eigenthümlichkeit, und das Kupfer auf das Zink die seinige, so daß auf den Radian ihrer Einwirkung Produkte gezeugt werden, die überall Kupfer und Zink enthalten. —

§. 152.

Dies gilt ohne Ausnahme von jeder durch die Irden hervor gebrachten Erscheinung. Die Wörter Anziehung, Spannung, Cohäsion, Adhäsion, Capillarität sind nichts als Scheinerklärungen, damit mehr ein Aeußeres, den Körpern gleichsam nur Anhängendes („Kraft“) als ein Inneres, mit ihrer ganzen Selbstheit Identisches bezeichnet wird. Nach dem Früheren ist es aber klar, daß specifische Kräfte ohne einen specifischen Leib und Dinge sind und einer Naturerscheinung nicht genügen, die auf den Grund der Erscheinungen hingewiesen ist. Uns können

alle jene merkwürdigen Erscheinungen der sogenannten Cohäsion, Adhäsion u. dergleichen durchaus nichts Mechanisches, sondern nur die augenscheinlichste Bethätigung des in diesen niedern Gebilden waltenden Lebens seyn. Wie wäre sonst auch das ganz Specifische derselben erklärlich. Wie wäre es möglich, daß eine und dieselbe Kraft („Anziehungs- und Abstoßungskraft“) das Gold mit dem Quecksilber „befreunden“, das Eisen mit demselben „befeinden“ könnte? Was hindert das Quecksilber, ans Glas zu haften, wenn es das Wasser thut, und beiden dieselbe Anziehungskraft inwohnt? — Alles nicht zu beantwortende Fragen, wenn man fortfährt, sich hier nur eine todte, nicht mit eigenthümlicher Lebendigkeit um sich wirkende, Natur einzubilden. „Hier sind mehr und andere Thätigkeiten wirkend, als ihr ahnet und ahnen könnt, denn euer Sinn schweift in diesen Gebieten unfrei, beherrscht und geblendet umher. Die Dinge, deren Wesen ihr geistig in euch aufnehmen solltet, haben sich eures Wesens bemächtigt! Bedenkt nur, was denn eigentlich Naturforschen heißt. Erwägt, daß ihr bei eurem Forschen selbst mit der Natur in einen Kampf tretet, dessen Resultat Wahrheit ist, im Fall ihr siegt, dagegen Irrthum, im Fall die Natur den Sieg davon trägt. Der sich seiner bewußte Mensch ist ja ein von der bewußtlosen Natur abgefallener Mensch. Die Natur steht daher seinem Leiblichen und geistigen Seyn feindlich gegenüber. In ihr wohnt ein Geist, dem die menschliche Intelligenz ein Greuel, dem das Streben des Menschen, ihn in sich, ins Bewußtseyn aufzunehmen, ein Eingriff in sein Fürsich-

sehnwollen ist; daher werdet ihr hintergangen, wo ihr der selbstischen Naturoeinwirkung nicht kräftig genug entgegen wirkt. Jeder irrende Mensch ist ein unfreies Mensch! —

§. 153.

Fassen wir nun die Erscheinungen, welche die Irden durch Wechselwirkung ins Daseyn zeugen, ganz allgemein auf, so offenbaren sie sich räumlich: entweder als annähern zu; oder entfernen von einander, was sie zeitlich: als ein Sicheinandersuchen oder Sicheinanderfliehen bezeichnen können.

§. 154.

Dieses Nähern und Fernen, diese Sucht und Flucht hat nothwendig einen innern in den wechselwirkenden Irden selbst begründeten Ursprung, und ist, dem Wesen nach so verschieden, wie die suchenden und fliehenden selbst. Jedoch lassen sich hier mehrere Hauptgesichtspunkte feststellen, aus denen einige allgemeine Gesetze zu folgern sind.

§. 155.

Wir haben bereits gesehen, daß die Irden durch Abstammung und Geburt mit einander verknüpft sind, und daß sie als Hervorbildungen aus, und durcheinander in einer Art von genetischer Verwandtschaft zu einander stehen. Diese Verwandtschaft ist es nun, deren Betrachtung uns der Kenntniß der spezifischen irdigen Wechselbeziehungen nahe bringen wird.

§. 156.

Die Erden zerfallen, ihrer verwandtschaftlichen Uebereinstimmung oder Abweichung nach betrachtet, in

1) gleiche

2) ähnliche

3) verschiedene oder ungleiche Erden,

die als drei verschiedene Reihen wechselwirkender Faktoren, auch drei verschiedene Reihen von Wechselerscheinungen ins Daseyn zeugen, deren Endreihen sich wie Aeusseres zu Innerem, wie Quantität zu Qualität verhalten.

§. 157.

Gleiche Erden sind in Allem übereinstimmend, congruent; ungleiche dagegen in Allem verschieden, different. Wenn daher letztere sich zu einander wie Gegensätze verhalten, so stehen erstere sich wie Gleichsätze gegenseitig über. In den Gleichsätzen ist jede Verschiedenheit gestilgt; in den Gegensätzen ist das Verschiedenartigste aufgeregt. Daher bei erstern, wenn sie sich einigen, nichts ausgeglichen, nichts Neues erzeugt wird, indeß bei letzteren, wenn sie sich treffen, nichts unausgeglichen bleibt und ein ganz Neues aus beiden entsteht. Die Einigung gleicher Erden ist sonach keine Durchdringung, die wesentlich auch ihr Inneres in Anspruch nimmt, sondern nur eine Andringung, wodurch nur quantitative, nicht qualitative Aenderung gesetzt wird: sie kann daher unter gleichen Umständen auf ein und dieselbe Weise sich millionenfach wiederholen. Beim Vereinigen ungleicher oder verschiedener Erden verwandelt sich das

gegen das anfängliche Andringen in ein inniges Durchdringen, womit gänzliche Tilgung des Früheren, Aenderung und Neuwerbung aller Qualitäten, kurz die Erzeugung eines neuen Dritten nothwendig verbunden ist. Vorgänge die sich nie wiederholen, sondern bei gleichbleibenden Umständen nur ein einziges Mal Statt haben können.

Umm. Auf dem oben berührten spezifischen Verhalten gleicher Faktoren, das auch in dem pflanzlicher und thierischer Stoffe sich wieder darstellt, beruht eine der größten und wichtigsten Kunstentdeckungen unserer Zeit: die Polyaugraphie oder der sogenannte Steindruck. Es verwirklicht sich bei derselben: die Sucht nach dem Gleichen oder Aehnlichen und die Flucht vor dem Ungleichen oder Unähnlichen. Die mit Oelfirnif bezeichneten Stellen des Steins nehmen kein Wasser, wohl aber Oelfarbe, und umgekehrt nehmen die gewässerten Stellen nichts von diesem auf. Da sich hier nun gleiche Stoffe (nämlich Oel und Oel) anziehen, so findet keine qualitative, sondern nur eine quantitative Aenderung statt, die nach jedesmaliger Hinwegnahme der angezogenen Menge Oels (Abdrucken) eine unendliche Wiederholung des ersten Akts gestattet. Kommen dagegen differente Faktoren zusammen, die sich zu einander wie Gegensätze verhalten, so sind die Erfolge auch entgegengesetzt. Schreibt man z. B. mit Gold auf einen Stein (vergoldet ihn stellenweis)

und begießt ihn mit Quecksilber, so haftet das Quecksilber zwar nur an den Stellen, wo Gold ist (wie die Delfarbe nur an den gepulverten Stellen), aber mehr als einmal ist der Versuch (wenn das Gold dünn genug aufgetragen war) nicht zu wiederholen, weil die wirkenden Faktoren (Queck und Gold) sich zu einem Neuen, mit neuen Eigenschaften, durchdrungen haben (Goldamalgam).

S. 158.

Das Wechselverhältniß, in welchem sich die Sucht nach dem Gleichen und die Flucht vor dem Ungleichen offenbart, nennen wir: Cohärismus. Sein Produkt ist der Zusammenhalt. Queck cohäriert mit Queck, Gold mit Gold, Eisen mit Eisen etc. unter den günstigsten Umständen (Schmelzen). Das Wechselverhältniß, in welchem Ähnliches Ähnliches sucht und das Unähnliche flieht, nennen wir Adhärismus. Sein Produkt ist der Zusammenhalt; und endlich das Wechselverhältniß, in welchem das Ungleiches Ungleiches sucht und Gleiches flieht, stellt sich, je nachdem es in festen, flüssigen oder gasigen Irden erscheint, als Magnetismus, Electricismus und Chemismus dar, deren Produkt ein Durchdrungenes, ein Durchdrang ist.

S. 159.

Alle drei, der irdige Magnetismus, der irdige Chemismus und der irdige Electricismus nehmen ihren Ursprung

sprung aus dem Cohärismus und Adhärismus. Im Zusammenhalt und Zusammenhang des Festen ist der Magnetismus, in dem des Flüssigen der Chemismus, und in dem des Gasigen der Elektrismus vorbedeutlich enthalten. Sie bilden sich bei vielfachen Anlässen aus den ungeschiedenen, gleichsam noch schlummernden Gegensätzen zu geschiedenen, zu freithätig hervortretenden Polaritäten. Wie nämlich Pflanzen und Thiere aus der indifferenten, ungeschiedenen Schleimmasse („pflanzliche und thierische Urmasse“) durch Differenzirung hervorgehen, so der Magnetismus aus dem relativ gegensatzlosen Cohärismus fester Theile, welcher, schon different und entzweit im Adhärismus erscheinend, die Matrix des Magnetismus ist. Ebenso finden Chemismus und Elektrismus ihr Vorbildliches schon da, wo Flüssiges dem Flüssigen, Gasiges dem Gasigen begegnet.

§. 160.

Im Magnetismus wird daher das bloß Außere, Quantitative, Gleichsätige des Cohärismus zu einem Innern, Qualitativen und Gegensätigen. Er ist ohne Verschiedenheit und ohne Gegensätze nicht real; wo er denn noch sich verwirklichen soll, da müssen Gegensätze freigemacht oder erzeugt werden. Das sogenannte „Magnetischmachen“ beruht auf Entzweigung der frühern Einheit.

§. 161.

Diese Entzweigung kann, da Geist und Leib identisch sind, weder eine rein dynamische: nur das Leben entzweielende, noch eine rein somatische: nur den Stoff

zerlegende seyn, sondern muß als eine organische, d. i. Leben und Stoff gleichzeitig betreffende erkannt werden.

§. 162.

Der Erdmagnetismus stellt sich uns am kräftigsten und reinsten im Metall dar. Die Metalle sind die Elemente oder Uraufänge des Erdreichs. Das Metall ist die Grenze, über welche die Erdzerleger (Orpkochemiker) noch nicht haben hinausschreiten können. In der Metallerzeugung, die nur im Kalten und Finstern geschieht, ist ein Zurückgehen des Erds in den Zustand des Erdelements ausgedrückt. Wenn es also etwas giebt, was die Lebendigkeit des Erdelements, die magnetische, nachbildlich wiederholt, so muß es das Metall seyn. Ein entzweitetes, magnetisch um sich wirkendes Metall (Magnet) ist das Erdelement auf irdige Weise dargestellt. Wie wird aber das Metall zu einem magnetisch entzweiteten?

§. 163.

Das Metall ist die einfachste (am wenigsten zusammengesetzte) Erdorganisation, die wir kennen. Diese Einfachheit läßt eine unendliche Theilbarkeit zu, ohne seine Selbstheit und Sonderheit (Individualität) zu trüben. Es ist das im Erdreich, was der Polyp im Thierreich, nur mit dem Unterschied, daß der irdige Polyp (das Metall) die räumliche sogenannte mechanische Theilung in einem weit größeren Umfange zuläßt als der Thierische. Denn jedes Kupfer-, Eisen- u. c. Spänchen ist dem Wesen nach in Allem dem centnerschweren Block gleich, von welchem es genommen.

§. 164.

Trotz dieser innern Homogenität offenbart sich dem noch schon im Metall ein Differentwerden, ein Zerfallen, das nach der realen Seite hin in flächiger, eckiger und kantiger Begrenzung (Krystallfren), nach der idealen im magnetischen Wechselwirken sich darstellt, was aber im Vergleich mit einem Salzkry stall, Pflanzen, und Thiersorganismus, wo jede bestimmte Thätigkeit sich schon in einer eignen Wohnung (Organ) realisirt hat, noch eine chaotische Ungeschiedenheit ist.

§. 165.

Diese relative Ungeschiedenheit, oder innige Einereinheit, wie wir sie nennen möchten, ist das, das Metall vor allen andern höher entwickelten, also mehr zusammengesetzten Irden Auszeichnende und Wesentliche; was dieselbe stört, oder aufhebt, trübt seine einige Selbstheit und macht es krank: magnetisch. Das Magnetschwerden beruht auf einem Entzweien der Metalleinheit. Was im Magnetismus handelt, ist nicht mehr das Metall selbst, sondern das zerfallene Metall: seine Bestandtheile.

§. 166.

Das Metall kann kein absolut Einfaches seyn. Es ist nämlich ein Erzeugniß. Dieses setzt Erzeugen voraus, die zeugend in ihr Produkt selbst eingehen und sich in demselben zur Einheit durchdringen und ausgleichen. Ist nun das Metall jemals gezeugt worden, d. i. hat es überhaupt einen Anfang, eine Entstehung gehabt, so ist es schon etwas Sekundäres, aus Anderem hervors

gegangen und darum ein aus verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetztes Ding.

§. 167.

Je stärker der Gegensatz zweier Körper, desto stärker ihre Wechselwirkung, desto inniger die derselben folgende Durchdringung, aber auch desto ruhiger, selbstlich abgeschlossenener das Produkt dieser Durchdringung. Das Metall muß ein aus solchen kräftigst und innigst ineinandergreifenden Gegensätzen zusammengesetztes Produkt seyn, Welche scheinbare Ruhe, welche Verslossenheit und welches In sich Gekehrte seyn bietet das Metall dem Außern noch dar! und welche Schwierigkeit den Zerlegungs- und Zerfetzungsversuchen dem Innern nach. Hier müssen sich Gegensätze mit ungeheurem Leben ergriffen und zur Ausgleichung durchdrungen haben, und noch immerfort jedem, dieselben trennenwollenden, Streben entgegenwirken. Aus diesem Grunde ist auch, im Metall, wenn gleich nach außen hin scheinbare Ruhe, ein nie aufhörender Kampf zwischen seinen entgegengesetzten Bestandtheilen. Denn nur hiedurch kann es sein Metallleben fortsetzen und sein Metallseyn beharrlichen. Gleich wie nämlich Säure und Base (Alkali), wenn sie zum Salz sich durchdrungen haben, nur so lange in ihrer salzartigen Verbindung verharren, als sie fortfahren, mit derselben Thätigkeitsenergie, wie bei ihrem ersten Zusammentreffen, ineinanderzuwirken: ebenso müssen die entgegengesetzten Bestandtheile des Metalls ihr erstes Wechselwirken fort und fort wiederholen, und dürfen nie, so

lange das Metall besteht, aufhören, es zu wiederholen. Ein sehr treffendes Beispiel giebt uns ein scheinbar ruhig hangender Körper. Er ist im mächtigen Kampf mit dem ihm Hakenden begriffen und nur das relative Gleichgewicht giebt hier den Schein der Ruhe. Dieselbe Unruhe ist nothwendiger Weise im Metall. Seine Bestandtheile handeln, wie anfänglich bei der Urdurchdringung, nach, fort, und hören nie auf, so lange das Metall besteht, mit ihren entgegengesetzten Thätigkeiten ineinander zu wirken. Lebensbewegungen, die nur wegen des gleichgerichteten Wirkens und Gegenwirkens dieser Bestandtheile den Sinnen unmerkbar sind, aber in der selbstigen Verschlussenheit, Starrheit und Dastand des Produkts genugsam ihr Daseyn iberkunden.

J. 168.

So lange nun das Metall in dieser regen Innerlichkeit ungestört bleibt, so lange nichts das wechselseitige Aneinandergreifen seiner Bestandtheile stört oder aufhebt, so lange bleibt es Metall. Wird aber die durch den Gegensatz der Bestandtheile geknüpfte Verbindung, wird der nur auf einandergerichtete, im gegenseitigen Wirken seine Sättigung und Begrenzung findende Kampf der Bestandtheile nach außen gekehrt, so zerfällt das Metall, und das Leben des Bestandtheils, welches innerlich, welches mit seinem Gegensagleben beschäftigt war, wird äußerlich und sucht dort das ihm Geraubte wieder auf und es entsteht — der Metallmagnetismus.

J. 169.

Ein solches Entzweien der Metalleinheit, ein solches

Auseinanderreißen der Metallbestandtheile ist bis dahin nur bei einigen Metallen gelungen, vorzugsweise beim Eisen; dessen Magnetismus ein rein in seinem Innern Begründetes und nur aus seinem stoffigen, eisenhaften Selbst hervorgehendes Wechselverhältnis ist.

§. 170.

In den Aeusserungen des Eisenmagnetismus offenbart sich nämlich weiter nichts, als die freiaustretende Erbsandigkeit der beiden, nähern, das Eisen bildenden Bestandtheile. Ein durch sogenannte Polarisation magnetisch gemachtes Eisen ist ein theilweis zerstücktes, leiblich und geistig zerrissenes Eisen. Eisen magnetisiren und Eisen in seine Bestandtheile zerlegen sind eins.

§. 171.

Der natürliche Zustand des Eisens ist der einer, (was das Nachaußenhin betrifft) relativen Ruhigkeit, in welcher sich nur das Fortbildungsstreben seines eisenhaften Selbst, als eine Sycht nach anderem Eisen (cohärenten) bethätigt. Dieses Streben der Selbsterhaltung wird aber sogleich ein anderes, sobald das Eisen selbst anders, zerlegt, entzweit wird. Das Eisen zu zerlegen, ist zwar auf sogenanntem nassen Wege noch nicht gelungen und auch nicht wohl möglich, wohl aber auf sogenanntem trockenem Wege, wo theils die erdelementische Lebendigkeit, theils die polare Anforderung der Bestandtheile schon zerlegten Eisens (Magnetpole) dieß zu bewirken im Stande

ist, was sich zunächst als ein Freiauftreten entgegengesetzter Eisenthätigkeiten (+ M. — M.) verwirklicht.

§. 172.

Das was nämlich oben (§. 166.) von dem Nichteinfach-, sondern Zusammengesetztheit der Metalle im Allgemeinen gesagt worden, das gilt, wie von jedem Metall, so auch vom Eisen. Das Eisen ist uns zunächst nichts weiter als die Neutralverbindung zweier, an sich noch unbekannter, in ihrer Einigung und Durchdringung aber Eisen bildender Stoffe, die aus der, durch ihr wechselseitiges Ineinanderwirken erzeugten gegenseitigen Fesselung herausgehoben und befreiet, sich in ihrem Wirken als zwei entgegengesetzte Thätigkeiten bemerkbar machen.

§. 173.

Beim sogenannten Magnetischmachen des Eisens hört demnach das Eisen auf, in seine Bestandtheile zerlegt werdend, Eisen zu seyn. Diese Zerlegung ist aber keine vollständige, sondern nur eine theilweise. Nicht der ganze Eisenstab, sondern nur ein un w ä g b a r e r Theil Eisens wird zerlegt, und ein solcher ist schon hinreichend, die stärkste polare Spannung hervor zu rufen, eine Spannung, die aber nichts ist gegen die, welche auftreten wird, wenn es durch noch zu entdeckende Mittel gelingt, die Eisenbestandtheile so zu scheiden, wie wir ein Salz in Base und Säure zerlegen. Wegen dieser nur theilweisen Zerlegung kann daher ein Eisenmagnet betrachtet werden als ein unzerlegtes Eisen, das die Bestandtheile zerlegten Eisens im geschiedenen und gesonderten Zustande mit sich herum-

trägt, die sich vorzugsweise nach der Längerrichtung an seinen Enden angehäuft haben, und dort freithätig mit ihrer Lebendigkeit auftreten, indeß der sogenannte Indifferenzpunkt das Eisen noch in seiner völligen ungetrübten Ganzheit darstellt.

§. 174.

Diese Theorie von der Entstehung des Eisenmagnetismus ist eine nothwendige, und folgt als eine solche consequent aus allem Früheren. Wir sind durch dasselbe gleichsam gezwungen worden, sie auszusprechen, und haben dabei wenigstens die Genugthuung, der magnetischen Kraft der Physiker einen Leib, und der magnetischen Materie derselben einen Geist geschaffen zu haben, nur mit dem Unterschiede, daß wir 1) beide nicht einzeln, sondern zugleich auftreten lassen, und 2) sie nicht außershalb dem Eisen suchen, und von außenher erst an das Eisen treten lassen und fesseln, sondern wir holen sie aus dem Innersten des Eisens selbst hervor, das uns nicht wie ein todttes Weibchen, sondern wie ein lebendiger Fokus magnetischer Thätigkeiten erscheint. Wer jedoch noch immer nicht davon ablassen kann, mit leiblosen Kräften oder mit geistlosen Materien seine Hypothesen zu schmieden, dem geben wir noch dieses zu bedenken, daß

- 1) die Metalle, trotz aller misslungenen Zerlegungsversuche, als Erzeugnisse nothwendig zusammengesetzt seyn müssen;
- 2) die Bestandtheile der Metalle, eben wegen der Schwerzerlegbarkeit ungemein thätig und kräftig ineinander greifende Factoren seyn müssen, deren les-

bendige Durchdringung nicht durch jedes, in andern Fällen sehr kräftiges, Schmelzmittel aufgehoben werden kann, sondern nur durch ganz specifische, gleich wie das Stickstoffsilber (Berthollets, Knullsilber) dem Zerlegungsstreben stärker chemischer Wirker trotzend schon durch die bloße Berührung mit einem kalten Wassertropfen zum Zerfallen in seine Bestandtheile gebracht werden kann;

3) die Bestandtheile des Eisens nach gelungenem Trennung so entgegengesetzt wirken müssen, wie die aus einem Salz geschiedenen Pole: Base und Säure;

4) auch hier die Aeußerung von Thätigkeiten nicht auftreten kann, wenn nicht gleichzeitig auch ein entsprechender Leib damit vorhanden ist. Eine Entzweiung und Freiwerdung der Eisenkräfte ist undenkbar, ohne eine gleichzeitige Lösung und Trennung der Eisenstoffe.

S. 175.

Ist nun das Magnetischmachen des Eisens das Resultat der Trennung und des Freithätigaustretens der Eisenbildungstheile, die aber noch am Eisen haften, von demselben noch fest gehalten sind, so ist das beim Zusammentreffen der Pole erfolgende Ausgleichen und Verschwinden der entgegengesetzten Thätigkeiten ein Regeneriren des zerlegten Eisens. Die Nord- und Südpolsausgleichung zu Null und Eisenbilden sind eins. — Die Sucht des einen Poles nach dem andern, ihm entgegengesetzten, erscheint daher als ein Streben, wieder indifferentes Eisen zu erzeugen; daher sucht derselbe nur den ihm

zur Eisenbildung fehlenden Bestandtheil auf, als mit welchem nur Eisen zu erzeugen ist, und flieht den andern (ihm gleichen), seinem Streben nicht genügenden. Aus demselben Grunde zerlegt auch jeder Pol eines Magnets das sich ihm nähernde sogenannte indifferente Eisen in seine Bestandtheile, und zieht denselben, mit welchem er wieder zu Eisen werden kann, an, wodurch auch, wenn genug zerlegt worden, wirklich wieder Eisen, d. i. Ausgleichung der Pole zur Indifferenz entsteht; woraus es sich auch erklärt, daß der Eisenmagnet vorzugsweise nur Eisen (als das, wegen der Gleichheit der Bestandtheile zu seiner Wiedergenesung und Wiederherstellung in den alten Zustand, Tauglichste) anzieht.

— 176 —

U In dieser Sucht des entzweierlich (magnetischen) Eisens nach Eisen erhalten wir nun einen noch nicht erkannten, aber äußerst bedeutungsvollen Fingerzeig für die Auffindung und richtige Würdigung der, jedem Metall unthwendig inwohnenden, eigenthümlichen, mehr schwerer, als im Eisen zu entzweierenden Thätigkeiten, die mit ihrer gleichfalls entgegengesetzten Verleiblichung sich gegenseitig durchdringen und zu einem Produkt ausgeglichen haben, das als das bestimmte Metall erscheint. Solche Metalle sind nun, (wenige ausgenommen), durch magnetisch zerfallenes Eisen nicht zu entzweien: es kann in Kupfer, Zink, Blei, Zinn etc. keine solche Thätigkeitsäußerungen hervorrufen, wie im gleichgebildeten Eisen. Dieß hat seinen Grund theils in der wesentlichen, organ-

nischen Verschiedenheit dieser Metalle vom Eisen, theils in dem Jungererbundenseyn ihrer näheren Bestandtheile. Der Eisenmagnet ist nicht im Stande, aus Kupfer, Zink &c. Erden Magnete zu machen, indem er hier keine Bestandtheile findet, die als Aequivalente zu seiner Wiedereisenwerdung dienen könnten. Nur beim Kobold und Nickel geschieht es, worin wie die Aenderung von einer verwandtschaftlichen Uebereinstimmung zwischen denselben und dem Eisen findet; so wie auch aus gleichen Gründen der bedeutend die Magnetnadel beherrschende metallische Erden ein dem Eisen, Nickel und Koboldmetall Aehnliches seyn muß.

S. 177.

Wie aber die Erfahrungen, daß der Eisenmagnet nicht Kupfer, Zink &c. entweiet und zu Magneten macht, die allgemeine Behauptung rechtfertigen können: „diese Metalle seyen keines Magnetismus fähig“, würde unbegreiflich seyn, wenn nicht ein Blick in die Lehre vom Magnetismus schon genugsam beurfundet, wie einseitig diese Wissenschaft bisher ausgebildet worden. In dieser ist bis dahin immer nur vom Magnetismus des Eisens die Rede, und tritt ja etwas Aehnliches in einigen andern Metallen auf, so ist dies immer nur ein quantitativ verschiedener Eisenmagnetismus, was dagegen nicht auf den Eisenmagneten wirkt, ist nicht magnetisch. Wie in consequent! Einerseits erforschte man die Polarität des Eisenmagnets mit dem Gleichen, mit einem Eisenmagneten (Nadel) und es fällt Niemanden ein, in diesem Falle

Kupfer, Zink, zc. Nadeln anzuwenden, andererseits wird aber, um Kupfer, Zink, Blei auf einen etwaigen Magnetismus zu prüfen, die eiserne Magnetnadel in Anwendung gesetzt. Darf eine solche folgenreiche Forschung es wagen, den Magnetismus der andern Metalle absprechend zu leugnen? Können wir uns in den gegenwärtigen Untersuchungen dadurch bestimmen lassen? Keinesweges! Wir sind vielmehr gezwungen, das Gegentheil von Demjenigen zu behaupten, was die Physiker sagen, und wir müssen behaupten: daß jedes Metall als ein Zusammengesetztes, auch einer Entzweckung seines feiblichen und gelbigen Selbst, einer Trennung seiner Bestandtheile, folglich eines (versteht sich eigenthümlichen) Magnetismus fähig sey, und sollten diese Behauptungen auch erst nach Jahrhunderten ihre empirische Bestätigung finden. Doch so lange wird es nicht dauern. Wenn erst etwas als notwendig erkannt ist, so ist nur noch ein kleiner Schritt, um es auch als wirklich zu erkennen. Prüfet nur mit dem Gleichen wie beim Eisen! Erforschet die Kupferpositivität mit kupfernen, die des Bleis mit bleiernen, die des Zinks mit zinnernen Nadeln u. s. w., so wird euch eine neue Welt von verschiedenen, eigenthümlichen Metallmagnetismen aufgehen, wenn ihr nämlich zuvörderst die Hauptaufgabe gelöst und diese Metalle, deren jedes auch eigenthümlich bestandtheilt ist, wenigstens theilweise in die sie bildenden, beiden entgegengesetzten Bestandtheile zerlegt habt. Beim Eisen ist euch dieß gelungen, weil es ein Metall ist, das vor allen andern am leichtesten in seine Bestandtheile zerfällt. Ihm nahe stehen Ros-

Gold und Nickel, die auch in ihre Elemente zu zerlegen, d. i. magnetisch zu machen sind.

S. 178.

Bei der nähern Betrachtung des Magnetismus dieser beiden Metalle stoßen wir wieder auf eine ungeheure Einseitigkeit, die auch hier bisher nur Eisenmagnetismus zu sehen glaubte. Ist es wohl je einem Physiker eingefallen (wir haben uns wenigstens vergebens nach solchen Versuchen umgesehen), die Nickel polarität mit Nickelnadeln, die des Kobolds mit Koboldnadeln zu erforschen? Nein! Immer bringt man Eisen mit in den Versuch, als wenn das non plus ultra wäre, und nie ist von einem qualitativen Unterschiede, nie von einem eigenthümlichen Nickel- und Koboldmagnetismus die Rede. Daß Nickel und Kobold durch entzweietes Eisen (Magnet) zu entzweien sind, beweist aber keineswegs eine Gleichheit der mittelst jener Eisenentzweigung aufgeregten polaren Spannungen, sondern nur eine verwandtschaftliche Uebereinstimmung unter ihnen. Sie aber: deshalb der Qualität nach gleich oder identisch und nur der Quantität nach abweichend zu setzen, ist in keinem Betracht zu rechtfertigen. Auch giebt es viele, leider! nicht gehörig gewürdigte Thatsachen, aus denen aufs Deutlichste eine qualitative Verschiedenheit dieser Metallebendigkeiten sich beurfundet.

Es genüge hier, nur einige der auffallendsten Thatsachen anzuführen.

Nach Lampadius verhält sich die magnetische Nickelkraft zu der des Eisens wie 35:55. Mischt man nun 5

Thelle Nickels mit 2 Theilen Eisens, so erhält man ein Gemisch, dessen magnetische Kraft sich, nach L. zu der des Eisens wie 35:55 verhält (Smelin Handbuch der theoretischen Chemie I. B. S. 755); also gerade so, als wenn gar kein Eisen darin wäre, woraus folgt (wenn Lampadius richtig gemessen hat), daß der Nickelmagnetismus von dem des Eisenmagnetismus verschieden sey, indem hier ersterer offenbar den letztern beschränkend, schwächend denselben gleichsam aufhebend (wie Gegensätze) wirkt, was nicht geschehen kann, wenn beide völlig gleich sind. Fernere Versuche müssen dieß noch bestimmter erweisen. Namentlich wäre auszumitteln, ob eine Verbindung zwischen Nickel und Eisen möglich ist, wo beide Magnetismen sich so ausgleichen und durchdringen, daß keiner von beiden vorwaltet und freithätig wird und folglich gar kein Magnetismus in die Erscheinung tritt. Zwei Dinge, die, sich vereinigend, ein neues Drittes geben, sind nothwendig ungleich! —

Andere Thatsachen sind diese: Der Sauerstoff tödtet, wenn ein Mischungsgewicht desselben mit einem Mischungsgewicht Nickels, oder Kobolds sich verbindet, den Magnetismus dieser Metalle, nicht aber den des Eisens in gleichem Mischungsverhältniß: das Eisenorydul (in welchem ein Mischungsgewicht Sauerstoffs mit einem Mischungsgewicht Eisens verbunden ist) ist des Magnetismus fähig.

Gleiche Mischungsgewichte Schwefels und Eisens sind magnetisch, gleiche Mischungsgewichte Schwefels und Nickels sind es nicht. Ein Mischungsgewicht Phos-

phors mit zwei Mischungsgewichten Eisens verbunden, sind nach Hartschek noch magnetisch, indeß eine Mischung Phosphors mit drei Mischungen Nickels nach Lamouradius es nicht sind. Hier ist ein ganzes Mischungsgewicht Nickels mehr in der Verbindung vorhanden, als in der Phosphoreisenverbindung, und dennoch ist die Nickelkraft durch den Phosphor ganz aufgehoben. Beweist dieß nicht aufs Bestimmteste eine Verschiedenheit von der Eisenkraft? —

Diese Thatsachen stehen in allen Handbüchern der chemisch, physikalischen Wissenschaften, und dennoch hat man sie nicht so beachtet, wie es seyn sollte. Freilich haben sie bis dahin nur einen geringen Werth, da sie zu einzeln dastehen und nicht umfassend und umsichtig genug, wie es der Gegenstand erheischt, durchgeführt sind. Allein man betrachte sie nur als Erstlinge in diesem Gebiet der Wissenschaft, die dazu dienen können, den Forscher auf ein wichtiges, noch zu bearbeitendes, Feld hinzuweisen.

S. 179.

Alle diese Erscheinungen, die im Eisen ihren Culminationspunkt haben, hören auf, oder machen ganz andern Platz, sobald das Erd aus dem Zustand seines Festseyns in den des Flüssigs oder Gasigseyns hinüber geht. Daher denn auch das Flüssige (geschmolzene) Eisen nicht auf die Magnetenadel wirkt. Die die Eisenbestandtheile zusammenhaltende und immer wieder zusammenführende Wärme wirkt hier stärker, als die dieselbe zu trennen strebenden Magnetenadelpole. Daher erfolgt keine Einwirkung; und

aus demselben Grunde beillert auch die Nadel selbst durch ihre Polarität. Die Kälte wirkt entgegengesetzt. Sie ist als das Feste Zeugende dem Magnetismus und seiner Entstehung günstig, wie denn auch, was sehr bedeutungsvoll ist, die magnetischen Erdpole zugleich die Faktoren sind.

§. 180.

Wir können, leider! in dieses inhaltvolle Gebiet hier nicht viel weiter vordringen, da uns unser Hauptgegenstand: der Mensch, Kürze anbefiehlt; nur Einiges sey hier noch bemerkt, was vielleicht dazu dienen kann, dem jedem Metall inwohnenden eigenthümlichen Geiste eine tiefere Erkenntniß abzugewinnen. Man blicke nur mit weniger vorgefaßter Meinung für diese oder jene Theorie auf die Erscheinungen, in denen sich im engern Kreise ein Analogon der Metallgenese wiederholt. Es sind die sogenannten Metallvegetationen, die, es mag auch ein chemischer Akt als einleitend vorangehen, ein Erzeugniß eigenthümlich magnetischer Metallthätigkeit sind. Beim sogenannten Wachsen des Bleibaums fügt sich ein Bleithellchen symmetrisch an das andere zu einem gleichsam gegliederten Reihe. Wie wäre dieses symmetrische Aneinandergruppiren möglich, wenn nicht ein jedes Bleiblättchen durch den sogenannten Reduktionsakt in sich entzweit und mit entgegengesetzter Thätigkeit begabt, das andere, eben so entzweiete, mit dem entgegengesetzten Pol anzuge? Bei dem reinen Wachsen des bloßen Cohärismus fällt die Symmetrie der Anordnung weg. Er kann hier also nicht das Wirkende seyn. Wir können demnach im Wachsen des Bleis

Baums nur den frei nach Außen hinwirkenden Bleimagnetismus erkennen, der so die Bleitheile gruppirt, wie der Eisenmagnetismus die Eisenseile beim sogenannten Bart des Magneten. Wie hier jedes Eisenseilstückchen zu einem Eisenmagnet wird, so wird dort jedes Bleitheilchen zu einem Bleimagneten. Der durch die Gegenwart des Zinks bedingte, das Blei wieder zu Bleimasche (*reduzierende*) Prozeß ist hier das Einleitende und Anfängliche. Die hiedurch zuerst entstandenen Bleimagnete wirken nun fördernd auf die Abscheidung und Wiederherstellung andern Bleies, bestimmen es mit Hülfe des Zinks sich den Banden des Sauerstoffs und der Säure zu entledigen. Ein Pol ruft hier den andern, entgegengesetzten hervor, sie fesseln sich gegenseitig und so entsteht eine Reihe vereinigter Bleimagnete. Wie schön ist in diesem, bisher, leider! meist nur als Spielwerk beachteten Wachsen des sogenannten Bleibaums, wo nur Blei Blei zieht, das Gleichbild der eisenmagnetischen Thätigkeiten, wo Eisen vorzugsweise nur Eisen zieht, dargestellt. Durch das ernste Studium dieser Vorgänge würde gewiß eine reiche Ausbeute für die Lehre der, jedem eigenthümlichen, in ihrer Entzweiung zum Magnetismus zerfallenden Lebendigkeiten erzielt werden. Denn auch der Zinn- und der sogenannte Dianenbaum geben ähnliche Verhältnisse kund: in ihren verwickelten Reih der Zinn- und der Quecksilber-Silbermagnetismus, der wieder gleichnamige Metalle mit ungleichnamigen (entgegengesetzten) Polen verbindend, in symmetrisch geordneten Gruppen (Vegetationen) sich verwickelt. Hier

sind noch große Entdeckungen zu machen! Es käme nur darauf an, diese Metallregenerationen in einen größern Maßstabe zu wiederholen, um Blei, Zinn, zc. Magnete von größerm Umfange und folglich auch von größerer Kraft zu erzeugen. An einem Bleibaum von 6 bis 8 Fuß Länge und 1 bis 2 Fuß Durchmesser würden sicher wenigstens einige Bleimagnete entstehen, die fest genug wären, um an einem Halter (Stativ) freischwingend eine anderweitige Prüfung zuzulassen. Diese müßte aber natürlich nicht mit der Eisennadel, sondern mit einer, auf gleichem Wege entstandenen Bleinadel (kleinerem Bleimagneten) geschehen, wenn man reine und wissenschaftliche Aufschlüsse über das in der Gestaltung des Bleibaums sich verkörpernde Bleileben zu erhalten wünscht.

§. 181.

An diese Erscheinungen schließt sich das schon früher herührte Salz bilden durch Krystallisation. Wir können auch hier nur das Wirken der magnetischen Lebendigkeit des Festen erblicken, indem der in eine Salzlösung hinein gehängte Krystall das gelöste Salz sich gleich also fest macht und sich aneignet, aber nicht ohne Auswahl jedes Salz, sondern nur das zur Fortbildung taugliche homologe. Was beim Bleibaumbilden das Zink that, dem Blei Sauerstoff, Säure und Wasser entziehend, das bewirken hier beim SalzkrySTALLBILDEN Kälte oder Wärme, den Flüssigkeitszustand, durch Abkühlen mindernd oder das Flüssigmachende selbst durch Erwärmen vertreibend. — SalzkrySTALL ist aber nicht = Eisen, Blei zc.; wenn also hier vom Magnetismus die Rede ist, so kann nicht

der Eisen- Blei- &c. Magnetismus, sondern nur der dem Salzkry stall inwohnende gemeint seyn. Dieser beruht aber ebenso nothwendig auf Entzweiung wie jener, nur mit dem Unterschiede, daß sich die Entzweiung im Salzkry stall mehr räumlich in der entgegengesetzten Flächenbildung, in den Metallen mehr zeitlich als Thätigkeit verwirklicht. Beim Salzkry stall ist jede Fläche ein stehen gebliebener magnetischer Akt, so wie jedes eisenmagnetische Wirken die noch in Thätigkeit begriffene, noch nicht gestaltete Fläche ist. Hier ist die Thätigkeit noch nicht zur fixirten Realität (Organisation) gelangt, indeß sie dort aus der räumlich gewordenen Begrenzung bei neuen Anlässen von Neuem hervortritt. Die verschiedenen Kry stallflächen sind eigenthümlich magnetische Leiber, wovon jeder dem Forscher zuruft: „Hier wirkt ein anderer Geist als dort“, was, abgesehen von dem physikalischen Verhalten der Flächen, auch schon dadurch bewahrheitet ist, daß der Pendel, wie es unter andern die sinnreichen Versuche Bernhards zeigen, über den der Gestalt nach verschiedenen und entgegengesetzten Flächen ganz entgegengesetzt schwingt. Also auch hier tritt uns eine lebendige Welt entgegen, in der sich, so wie nur die entsprechenden Umstände eintreten, Alles auf eine eigenthümliche Weise regt.

S. 182.

Auch die Gruppierungen gleichartiger Kry stalle, die aus Salzlösungen anschließen, sind zur nähern Erkennung der Kry stallmagnetismen zu beobachten. Wenn die

Kälte in eine Salzlösung wirkt, so bilden sich an mehreren bestimmten Punkten Krystalle, deren Zusammenordnung (Gruppirung) für jede Krystallart eigenthümlich ist. Oft bildet sich, durch noch nicht erforschte Umstände, ein Krystall vorwaltend aus, und wirkt dann bestimmend auf die Gruppirung der andern. Der Erfolg ist dann das sogenannte Aufeinanderwachsen der Krystalle, das keine zufällige, sondern eine durch den größern Krystall bedingte, durch sein Außersichwirken hervorgebrachte Ordnung ist. Daher wird sie sich auch nach Gesetzen richten, die im größern Krystall sich flächig und winklich verkörpert haben: die kleinern Krystalle werden sich nur vorzugsweise an ganz bestimmten Flächen und Kanten ansetzen. — Wächte doch auch dies Feld bald einen sinnigen Arbeter finden!

S. 183.

Da diese, vorzugsweise durch Entzweiung der ursprünglichen Einheit hervorgerufenen, entgegengesetzten Thätigkeitsäußerungen schließen sich nun jene an, die durch zwei, schon von vorne herein entgegengesetzten Metalle, wo eins den $+M. = \text{pol}$, des andern den $-M. = \text{pol}$ des Eisenmagnets wiederholt, ins Daseyn gezeugt werden, deren Eigenthümlichkeit und Wesenheit durch die wechselwirkenden Metalle selbst bestimmt wird. Wenn Kupfer und Zink wechselthätig werden, so entsteht daher nothwendig etwas Anderes, als wenn dem Kupfer Zinn entgegen tritt. Jedes bleibt seinen Theil zu den Erscheinungen her, die von diesen beiden wechselwirkenden Metallen untrennbar sind. Dem Wesen nach lehrt hier

ein Gleichbild, der Entstehung nach aber ein Gegenbild, das Umgekehrte des Eisenmagnetismus wieder; wenn nämlich dieser dadurch entstand, daß die Einheit entzweit wurde (S. 174.), so treten dagegen hier die eigenthümlichen Wechselverhältnisse durch Einigen der Zweifelt hervor. Im indifferenten Eisen sind die künftig freithätigen Pole noch ineinander; bei jener Art von Wechselwirkung verschiedener Metalle sind die künftig ineinander thätigen Pole ursprünglich außereinander. Was durch dieselben, wenn sie zusammentreffen, gezeugt wird, ist noch nie rein aufgefaßt, und daher so gut wie unbekannt. Man übersah es meistens über gleichzeitig auftretende, stärker in die Augen fallende Erscheinungen, die dieselben Metalle unter Vermittlung von Wasser und Luft kund geben (Voltaismus). Jedoch hat auch hier der Zufall dem sinnigen Forscher Manches in den Weg gelegt, was er des Aufhebens und Fortbildens werth zu achten hat. Wir erinnern hier nur an einen Versuch Hermbstädts (Gilb. Ann. 7. B. 1801.), bei welchem es sich zeigte, daß eine Metallplatte, die an einer Wage im Gleichgewicht hing, sich nach einer darunter befindlichen Quecksilberfläche hinbewegte. Man hat dieß, chemisch, mechanisch, durch Luftströmung zu erklären gesucht, welche die Oxydation des Quecksilbers veranlassen sollte. Allein, eines Theils zerlegt nach Boerhave und Vogel das Quecksilber bei gewöhnlicher Temperatur nicht die Luft, und andern Theils hat Anschel diese Anziehung auch im Vacuo beobachtet. Es muß also wohl diese Wirkung aus den Metallen selbst kommen.

S. 184.

Ganz besonders zeigen sich aber diese Metallgravitationen, wie man sie nennen könnte, bei den längst von den Astronomen gemachten Beobachtungen, daß die astronomische Uhr periodisch unrichtig geht, sobald sie eine solche Einwirkung hat, daß das Metallgewicht periodisch im Angesicht des Perpendikels zu stehen kommt *). Hier gab der Zufall ein Reagens für die Wirkung von Metall auf Metall, dessen Werth auch, leider! noch nicht erkannt worden. Mit bloßen Augen ist das Gravitiren der Metalle gegen einander schwer zu gewahren (daher Cavendish sich seines Apparats bediente); aber die Uhr zeigte sie hier durch die Retardation an. Würdte doch Jemand, der Gelegenheit dazu hat, dieß sehr bequeme und sichere Mittel benutzen, um die specifischen Unterschiede der magnetischen Ziehkräfte der verschiedenen Metalle zu erforschen! Es wird dazu weiter nichts erfordert, als gleichgroße, gleichgeformte und gleichgewichtige Metallstücke (die durch Hohlarbeiten der specifischen schwerern zu erhalten sind), die mittelst einer einfachen Vorrichtung bald an den, das Gewicht tragenden Faden gehängt werden, bald den untern Theil des Perpendikels bilden könnten. Gleiche Massen Kupfer und Kupfer, Zink und Zink *ıc.* werden sicher anders die Uhr retardiren, als gleiche Massen Zink und Kupfer, Zink und Silber *ıc.* — Was Coulomb auf sehr schwierigem Wege durch die Grade der Torsion

*) Vergl. Bohnenberger: Breitebestimmung durch den Sextanten S. 170.

ausmittelte, das deutet hier aufs Genaueste und Bestimmteste der Uhrzeiger an. Um dem Gleichzeitigmittwirken des Electricismus oder Voltaismus zu begegnen, würden die Metallstücke sehr zweckmäßig mit Firniß zu überziehen und so vor Luft und Feuchtigkeit zu schützen seyn.

§. 185.

Endlich erinnern wir noch an eine dritte Art von Wechselwirkung zwischen Metall und Metall, die gleichsam das Mittel zwischen den beiden oben betrachteten Arten hält. Wenn einerseits das Auftreten entgegengesetzter Eiseuthätigkeiten der Erfolg des Zerlegens des Eisens in seine Bestandtheile war, wo also aus der Einheit Entzweiung hervorgerufen wurde (§. 174.) und andererseits bei der, zwischen verschiedenen Metallen auftretenden Polarität, die ursprüngliche Zweifelt zur Einheit eines polaren Wechselverhältnisses sich verband, in welchen beiden Fällen eine Polarregung Statt hatte; so erscheint dagegen in einem dritten Fall ein Ineinanderswirken verschiedener Metalle, dessen Enderfolg keine neue Polarregung, sondern vielmehr ihre vollständige Ausgleichung zu einem neuen Dritten ist. Dieß sind die sogenannten Metallegirungen. Die Metalle bilden mit einander in bestimmten Mengenverhältnissen Verbindungen, in denen ihre gegenseitige Differenz sich ausgleicht, welche Ausgleichung dem neuen Produkt sein Daseyn giebt. Eine wahre Legirung ist ein ganz neues Erzeugniß, ist ein neues Metall, in welchem die Gegensätze der beiden metallischen Bestandtheile sich so geeinigt und

durchdrungen haben, wie die Elemente des Eisens *ic.* sich verbindend Eisen bilden; nur mit dem Unterschiede, daß dieselben als höhere, zusammengesetztere Verbindungen leichter zerlegbar sind. Leider hat dieses Feld noch keine solche Bearbeitung gefunden, die demselben, nachdem man die stöchiometrischen Gesetze kennen gelernt hat, zu Theil werden muß.

Hier ist noch unendlich viel zu thun, und schon die Beantwortung einer einzigen Frage, die sich uns hier gleich zuerst aufdrängt: In welcher Dosis sind die andern Metalle dem Eisenmagnetismus Gift? oder chemisch ausgedrückt: Wie viel Mischungsgewichte Zink, Kupfer, Zinn, Mangan, Silber, Gold *ic.* werden erfordert, um (nach Statt gehabter Legirung) ein Mischungsgewicht Eisen für den Eisenmagnet unwirksam zu machen? — würde einen gründlichen Forscher Jahre lang beschäftigen, aber auch gewiß nicht ohne sehr wichtige Resultate seyn.

Hier mag es jetzt genügen, nur einzelne Beispiele anzuführen, in denen das eigenthümliche Ineinandermirken der Metalle, die dadurch hervorgebrachte gegenseitige Veränderung sich am deutlichsten zeigt: „Ein Gedanke von Zink,“ wie sich ein Goldarbeiter gegen mich ausdrückte, „reicht hin, das Gold spröde zu machen.“ — Zinn ist für sich in Salzsäure löslich, aber in einem bestimmten Verhältniß mit Spießglanz gemischt, greift diese Säure das Gemisch nicht an. Keine Säure wirkt auf das reine Rhodium, die Verbindung desselben mit Kupfer oder Wismuth löst sich dagegen vollkommen in Salpetersalz

säure. Das Rhodium macht das Silber, mit dem es verbunden ist, in Salpetersäure unauflösbar. Das Kupfer wird vom Bitriolöl gelöst, was dagegen nicht geschieht, wenn es in einem bestimmten Verhältniß mit Platin gemischt ist. —

Dies mag genug seyn, um zu zeigen, daß die Metallverbindungen keine mechanische, sondern wirkliche, körperlich-geistige Durchdringungen sind, in welchen eins auf das andere seine Selbstheit überträgt und wiederum durch das andere selbstlich bestimmt wird.

§. 186.

Aus allen diesen Erscheinungen, deren näherer Erörterung wir darum so viel Zeit und Raum gewidmet haben, um unsern Lesern recht deutlich die hier waltende Lebendigkeit vor den Sinn zu führen; um zu zeigen, wie Alles auch hier, es mag der oberflächlichen Beobachtung auch noch so träg, starr und verschlossen erscheinen, mit Lebendigkeit um sich wirkt und zwar, was das Wichtigste ist, mit eigenthümlicher, der stoffigen und formigen Erscheinungsweise identischer, so, daß das ganze Irdische von der zeitlichen, thätigen Seite betrachtet als ein Inbegriff der verschiedenartigsten, sich selbstlich von jedem Irdischen der aus äußernden, einander gleichsam durchkreuzenden, Thätigkeiten erscheint, gleichwie dasselbe Reich räumlich, stoffig angeschaut, sich in einer Vielheit von Irden zeigt.

§. 187.

Gleichwie uns aber das Irdreich schon früher (in der vorhergehenden Abhandlung) dem Stoff und der Form nach als ein großes Ganze, als ein Organismus erschien, so werden auch die, seinen Theilganzen eigenthümlichen, Thätigkeiten sich zu einem großen Ganzen auflösen und in einer Einheit zusammenfließen, in der sich alle spezifische Differenzen zu einer allgemeinen ausgeglichen haben. In dieser Lebenseinheit aller Irden verschwindet jede specielle, besondere Aeußerung, einer allgemeinem, generellern dienend. Dieses Irdigallgemeine ist die Schwere.

§. 188.

Die Schwere ist die Totalsumme aller Irdlebendigkeiten. In dieser großen Lebensaktion handelt kein Ird für sich, sondern alle gemeinschaftlich. In der Schwere sind die besondern Irdpolaritäten gleichsam getilgt, und dafür ist eine Hauptpolarität real geworden. Nun führt aber jedes Ird im Wechselwirken mit seines Gleichen ein eigenthümliches magnetisches Leben, daher kehrt auch in der Schwere das magnetische Leben der Irden, aber aller Irden, wieder, so daß sie die große Lebenseinheit einer Anzahl von Magnetismen ist, die im Irdreich ihre Verleiblichung gefunden. Wenn sich uns im magnetischen Leib eine entzweite Einheit darstellte, wie z. B. im Erdkrystall, im Metall und in jedem SalzkrySTALL, so ist dagegen der Schwereleib (die reale Seite der sogenannten Schwerkraft) eine wieder zu einer höhern Einheit verknüpfte Mannigfaltigkeit jener Irdeinheiten.

Wir haben schon früher gezeigt, daß die Irden organisch-genetisch verbunden, daß sie nicht nebens, sondern durcheinander entstanden sind (§. 141.), und folglich, wenn gleich selbstliche Sonderungen (Individualisirungen), doch einer höhern Allgemeinheit sich unterordnen. Daß dieß auch mit ihren Lebendigkeiten so seyn müsse, folgt nothwendig aus der Identität derselben mit ihrer stoffigen und formigen Erscheinungsweise.

§. 189.

Wir hätten also sonach für die sogenannte Schwerekraft einen Leib und in den Wirkungen der Schwere die Aeußerungen des Gesammtlebens der Irden gefunden. — Solche auffallende Resultate verdienen aber eine nähere Erörterung, um so mehr, da sie mit den gangbaren Theorieen von der Schwere im größten Widerspruch stehen. „Die Schwere ist nichts Polares, sagen die Mechaniker, sie ist eine Kraft, die nicht auf Gegensatz beruht, sie äußert sich als das Streben der Körper nach dem Erdmittelpunkt, ist bloße Anziehung“. — Wirklich scheint es so, wenn man nur oberflächlich den Fall eines Körpers betrachtet. Aber ist es denn wirklich so? Die Sonne scheint zu laufen, und dennoch steht sie relativ still, und die Erde läuft. Ein Stein scheint gleichfalls zur Erde gezogen zu werden, gegen sie zu fallen, und dennoch ist es nicht so, die Erde fällt auch gegen den Stein!

§. 190.

Die Schwere kann nämlich, als etwas Realerscheinendes, nichts an sich und nichts durch und in sich selbst

Bestehendes seyn, sondern muß wie jede Naturerscheinung Urheber, Ueltern haben, die sie ins Daseyn zeugen. Dieß führt uns schon nothwendig auf die Zweifelt, auf den Gegensatz. Man hat ihn verkannt, weil man den fallenden Körper als rein passiv, die Erde aber als das rein Aktive ansah. Zwar scheint bei den Aeußerungen der Schwere nur die Erde zu handeln und der Körper blindlings zu folgen, man schließt, es sey so, bedenkt aber nicht, daß die Erde zu dem fallenden Körper sich wie ein Unendlichgroßes, zu einem Unendlichkleinen verhält, wobei also nur die Wirkungen jenes sinnlichwahrnehmbar seyn könne. Aber dieses Unendlichkleine ist so nothwendig zur Schwereerzeugung, wie jenes Unendlichgroße. Ohne einen fallenden Körper giebt es keine Schwere, so wie ohne einen, der Fallen macht, auch keine erscheint. Die Schwere ist, wie jede Naturerscheinung, nur das Erzeugniß eines Augenblicks, das nur dadurch Bestand hat, daß es in jedem Augenblick wieder von Neuem erzeugt wird. Die Schwere ist also etwas Lebendiges, es offenbart sich in ihr die Lebensthätigkeit der Körper auf eine eigenthümliche Weise. Wenn ein Körper einen andern zum Fallen bestimmt, so muß er auf ihn einwirken, denn nur dadurch ist es möglich, denselben zu sich hinunter zu ziehen. Diese Wirkung äußert er vermöge seines selbstischen, individuellen Bestehens. Nun ist aber der fallende Körper auch ein Etwas, auch ein Selbstischs und Individuellbestehendes, er muß also nothwendig = dem Fallennmachenden (Fallenden) Wirkungsfähigkeit besitzen, die sich als Selbsterhaltung

und Selbstbehauptung gegen alles dasjenige bethätigt, was sein Daseyn gefährden will. Wenn nun diese Thätigkeit sich immer äußert, so wird sie sich auch während der Anziehung eines andern Körpers, also während des Fallens äußern. Der den Fall bewirkende Körper beabsichtigt aber vermöge seiner Selbstheit, den fallenden in sich aufzunehmen, mit sich eins zu machen, dasselbe Streben hat aber auch der fallende, und so tritt der Wirkung eine andere Wirkung: Gegenwirkung entgegen, dergestalt, daß die Schwere, wie alle sogenannte Eigenschaften der Dinge, ein Doppelverhältniß, ein aus Aktion und Reaktion Zusammengesetztes ist.

§. 191.

Was aber aus Wirkung und Gegenwirkung zweier verschiedener Körper, (= Gegensätzen) hervor geht, ist ein Durcheinander, ein polares Verhältniß. Folglich ist die Schwere ein solches. Sie ist nichts Einfaches; Ursprüngliches, Stetigvorhandenes. Sie ist keine im Weltraum verbreitete Kraft, sondern das jedesmalige, momentane Erzeugniß zweier wechselwirkender Faktoren; deren Eigenthümlichkeit darin besteht, daß sie ihrem räumlichen und zeitlichen Seyn nach höchst ungleich sind; wo der eine mit großer Gewalt um sich wirkend, den andern unendlich viel Schwächern (§. 190) beherrscht und bestimmt. Die Schwere ist ein ungerechter Zweikampf, in welchem bei ungleichen Waffen die Uebermacht siegt!

§. 192.

Diese Ungleichheit der die Schwere zeugenden Fak-

toren, hat die Beobachter getäuscht und so eingenommen, daß sie nur die eine Seite: die Anziehung vom Stärkern aus, nicht aber auch die andere: die Gegenwirkung (Abstoßung) vom Schwächern aus gewahrten. Daher die Schwere auf bloße Anziehung reduziert wurde. Denn der zur Erde fallende Stein scheint rein passiv zu seyn. Allein welch eine ungeheure Körpermasse ist die Erde gegen den größten Stein, der fällt. Muß hier nicht die Gegenwirkung des Steins gegen das Aneignungsstreben der Erde zu nichts verschwinden? Dennoch muß der Stein entgegen wirken, eben weil er auch Etwas, wenn gleich nur ein Stein ist. Man setze den Stein nur größer, setze ihn = der Größe des Monds, und die Erscheinung der Schwere nimmt eine andere Gestalt an. Der Mond fällt nicht auf die Erde wie ein Stein, weil er mit hinlänglich kräftiger innerer Selbstthätigkeit der Erde entgegenwirken, und so ihrem unbedingten Einfluß sich entziehen kann. Er muß ihr zwar gehorchen, allein er behauptet dabei den noch seine Selbstständigkeit und fällt, Mond bleibend, nicht auf die Erde. Noch selbstständiger verhalten sich die andern Planeten gegen die Erde. Wenn dieselbe den Mond noch an sich gefesselt hat und ihn wie die Sonne ihre Planeten beherrscht, so vermag sie dagegen den Planeten nichts dergleichen anzuhaben. Die Planeten sind eben so selbstständig geworden wie die Erde, wirken ihr folglich mit noch mehr Energie als der Mond entgegen, obwohl auch hier sich ein gegenseitiger Einfluß in den sogenannten Perturbationen zeigt.

§. 193.

Aus allem folgt, daß der fallende Körper nicht, wie man zu sagen pflegt, zur Erde, zum Mittelpunkte, strebt, sondern nur wider seinen Willen, der Uebermacht nachgebend, dahin gezogen werde; daß die Schwere eine auf Gegensatz, auf Aktion und Reaktion beruhende, gleichsam eine, aus beiden bestehende Erscheinung sey. Ist nun Letzteres, so ist die Schwere, als ein jedesmaliges Erzeugniß, auch jedesmal ein Neues, Eigenthümliches, je nach der Eigenthümlichkeit der fallenden und fallenden Körper. Die Schwere auf dem Mond, auf dem Mars, der Venus ist eine andere, eben weil die fallenden und fallenden Faktoren andere sind, als auf unserm Planeten. Dies geht aber noch weiter, so daß wir behaupten müssen, kein Körper falle auf unsere Erde = dem andern, sondern da ein jeder eine eigenthümliche, selbstliche Thätigkeit äußert, auch der Erdeinwirkung eigenthümlich entgegen wirke, so daß es so viele Schwerheiten als verschiedene Körper giebt und geben muß.

§. 194.

Bisher hat man ein solches Verschiedenfallen der Körper auch zugegeben, aber nur in so fern, als man dabei die Atmosphäre als störendes Medium annahm, und behauptete, im luftleeren Raum müßten alle Körper gleich fallen. Aus der Zurückführung der Schwere auf ein lebendiges, auf Wechselwirkung beruhendes, Verhältniß folgt aber nothwendig, daß auch dann, wenn man sich die Luft wegdenkt, jeder Körper eigenthümlich fallen muß.

se, man müßte ihn denn absolut passiv sehen, was unmöglich ist. Alles, was da ist, auch das kleinste Stäubchen, strebt nach Freiheit, und verteidigt sich gegen die Unterjochung, so lange es kann; ein Streben, das aber nur bei den größern und mächtigern sinnlich wahrnehmbar wird. Ein Körper, wie der Mond, folgt nicht einseitig, wie ein Stein, der Erdanziehung, sondern zieht (auf sinnlich erkennbare Weise) selbst an; er fällt zwar gegen die Erde, aber die Erde fällt auch sichtbar gegen ihn; beides jedoch nur bis auf eine gewisse Grenze: dann raffen sie sich wieder zusammen und jeder behauptet seinen Platz.

§ 195.

Von dem Wie der Schwere kommen wir nun noch einmal auf das Wo derselben zurück. Es ist unmöglich, daß die Schwere eine reine, körperlose Kraft sey. Bisher sahen wir Kräfte, Thätigkeiten stets nur da auftreten, wo das Materielle, der Stoff in Handlung überging, thätig wurde. Nirgend erschien etwas dergleichen ohne einen materiellen stoffigen Leib. Sollte es mit der Schwere anders seyn? Sollte sie gestaltlos und körperlos umherstreifen und nur zu Zeiten an dem Stoff als ein ihm Fremdes haften und auf ihn einwirken? Dies ist einmal der Analogie, zu welcher uns die Erfahrung berechtigt, durchaus zuwider, und widerspricht dann auch der Grundidee, nach welcher alles Irdischerscheinende sich gebildet und verwirklicht hat. Eine Schwere, als absolute Kraft, kann nie real werden. Man giebt dies im Grunde auch zu, indem man ihre Wirkungen mit der Größe der Masse

in Beziehung setzt und ihre Intensität von derselben sich abhängig denkt. Ist aber das *Wieviel* der Schwere von der Masse abhängig, warum soll sie es denn nicht auch selbst seyn? Sie bloß als ein an der Masse Gebundenes, nicht durch die Masse selbst Hervorgebrachtwerdendes, zu denken, ist eine zu willkürliche, todte Ansicht, als daß wir es hier im Ernst unternehmen könnten, sie zu widerlegen.

§. 196.

Die Masse, in der die Schwere ihren Entstehungsgrund hat, der Vater der Schwere, ist uns, wie schon (§. 187. 188.) gesagt, das *Jdreich*. Die Schwere ist das Produkt des Gesammtlebens der *Jrden*. Was denselben auf irgend eine Weise entzogen und entrückt worden, das wird mit Gewalt wieder zu ihnen zurückgebracht: fällt und wird mit derselben Gewalt festgehalten. Dieses Ziehen, dieses Festhalten ist das Resultat eines allgemeinen *Jrdmagnetismus*. Das, die *Erdrinde* bildende *Jdreich* ist eine Hülle aus lauter Magneten (magnetischen Krystallen) gefügt, die senkrecht auf dem *Erdsentrum* stehend, den einen Pol nach Außen, nach der *cosmischen Sonne*, den andern nach Innen, nach der *planetaren* (dem *Erdfern*) richten. Da nun das *Jdreich* sich überall hin erstreckt, den ganzen *Erdfern* ziemlich gleichmäßig umhüllt, so ist auch die *Thätigkeitsäußerung* dieser *Jrdmagnete* eine ziemlich gleichförmige, die, wenn sie dem *Magnetismus* eigenthümliche eine *lineare* ist, sich hier als eine *radiale* äußert.

§. 197.

In der Schwere kehrt also der Magnetismus wieder, wie im Irdeich das Erdelement, nur dort, wie hier, vermannigfachter und vielfältiger. Beim Fallen eines Körpers verhält sich das Irdeich zu ihm, wie ein großer Magnet zu einem sehr kleinen, der gar nicht aus der Wirkungssphäre des großen heraus kommt. Er lebt in steter Unterjochung und kann nie den gleichnamigen, seine Selbstheit schirmenden Pol in sich ausbilden. — Vom Gravitiren zwischen Mond und Erde erblicken wir ein Gleichbild in dem Wechselwirken zweier, nicht so ungleich begeisteter Magnete, wo der schwächere Pol wohl dem stärkern, gleichnamigen gehorcht, wo aber eine völlige Polumkehrung und Unterjochung nicht mehr Statt hat; und endlich stellen sich uns in dem Wechselleben zwischen Planet und Planet diejenigen Erscheinungen dar, die zwei an Kraftäusserungen sehr ähnliche Magnete zeigen; so daß das für den Magnetismus geltend gemachte Gesetz: Gleiches zieht Ungleiches und flieht das Gleiche, auch hier wiederkehrt.

§. 198.

Wenn nun aus Allem klar wird, daß das ziemlich gleichmäßig die Erdkruste bildende Irdeich der Hauptherd der sich ebenso gleichmäßig äussernden Schwere sey, so ist dabei ein wichtiger Umstand: das Noththeilweis Daseyn des Erdelements nebst seiner magnetischen Lebendigkeit zu beachten. Diese wirkt noch mit der ursprünglichen Selbstsicherheit fort, und erscheint daher auch bei der

Schwere als mitthätig. Vor der Genesis des Erdreichs gab es keine Schwere, keinen Radialmagnetismus, sondern ungetrübte erdelementische Lebendigkeit: Linearmagnetismus. Dieß war die Akme des Erdkrystallebens, wo der Krystall sich noch in fortschreitender Bildung befand. Jetzt aber, da er rückwärts geschritten ist, und der große Varrast: das Erdreich, auf ihm wuchert, hat mit seinem Körperlichen auch seine Lebendigkeit abgenommen, die ganz aufhören und der Schwere Platz machen würde, sobald sich der Rest seiner Einheit in die irdige Mannigfaltigkeit zersplitterte. Aber der Erdkern ist noch unversehrt. Und so giebt es auch noch Linearmagnetismus auf der Erde, der noch stets durch die Schwere hindurchwirkt, und dieselbe in ihrem Streben unterstützt. Daher denn auch unter den Polen die Schwere stärker, unterm Aequator dagegen schwächer sich bethätigt; was mechanisch durch den Umschwung und dadurch bedingtes relatives Fliehen vom Aequator und relatives Anpressen an die Pole zu erklären wohl nur dem einfallen kann, der überall nur todte Mechanik erblickt. Unter den Polen hat der Planet das Hauptregiment, unter dem Aequator hat es die Sonne. Ersterer rafft und hält Alles an sich, was sich auch in dem Festbannen des Wassers durch Planeteneinfluß (Gefrieren) verwirklicht; Letztere sucht ihm dagegen Alles zu entziehen und zu entreißen, was sich auch in der Befreiung des Wassers von der planetaren Herrschaft durch Sonneneinfluß (Verdunsten) zeigt. Die Sonne ist das leuchtende, wärmende, antimagnetische, Schwere bekämpfende Prinzip. Am Aequator tritt dieß

am vorwaltendsten in die Erscheinung. — Der Planet ist das finstrende, kältende, Magnetismus und Schwerezeugende Prinzip, das an den Polen ungezähmt und ungehemmt durch Sonneneinfluß sich äußert. Dasselbe spielt sich wieder in Tag und Nacht. Daher wir denn auch behaupten müssen, am Tage seyen die Körper relativ leichter, dagegen in der Nacht relativ schwerer, was durch genaue Ponderalversuche thatsächlich zu bewahrheiten wäre.

(Die Fortsetzung künftig.)

2.

Heilung einer Lebensgefahr drohenden Krankheit durch den animalischen Magnetismus.

Von

Dr. Meyer,
zu Dülken in Rheinpreußen.

V o r w o r t.

Wenn sich in der vorliegenden Krankengeschichte, während der magnetischen Behandlung dieser Kranken, schon keine auffallenden und außerordentlichen Erscheinungen des Somnambulismus und des Hellsehens vorfinden, und sie daher für Manche, der nur nach dem Wunderbaren hascht, wenig Anziehendes haben mag; so hat sie

dagegen das für sich, reine Beobachtungen zu geben, die den unumstößlichen Beweis liefern, daß der animalische Magnetismus — mögen Zweifler und Spötter immerhin zweifeln und spotten — eine Heilkraft ist, deren Wirkung die unsers ganzen übrigen Arzneivorrathes weit hinter sich zurück läßt, und die oft auch da noch wundersam den kranken Organismus in den gesunden umzuändern vermag, wo wir mit unsern gewöhnlichen Heilmitteln nichts mehr auszurichten vermögen, und mit mißleidvollen Blicken unsere Kranken dem Grabe zuweilen sehen. Auch zeigt diese Krankengeschichte, daß die Behauptung vieler Gegner des Magnetismus: derselbe heile die Krankheiten nicht gründlich, und Rückfälle seyen immer zu erwarten, irrig ist. Denn unsere Kranke ist schon über fünf Jahre geheilt, befindet sich gesunder als je vorher, ist verheirathet und bereits dreimal in den Wochen gewesen. Diese Mittheilung wird daher nicht allein dem magnetisirenden, sondern überhaupt jedem praktischen Arzte willkommen seyn, weil diesem, er sey wes Glaubens er wolle, jede reine Beobachtung der Wirkung eines in Streit stehenden Heilmittels in einer, der schufgerechten Methode trogbietenden, Krankheit als Bereicherung seiner Kunst erscheinen muß.

Daß der animalische Magnetismus nicht immer hilft, daß er in Fällen, wo die Organisation in ihrem Innersten so tief erschüttert ist, daß die Bedingungen zur Unterhaltung des Lebens selbst aufgehoben sind, nicht helfen kann, habe ich leider auch erfahren. Aber thöricht ist es, darum diese Kraft wegläugnen zu wollen, weil sie nicht

mehr hilft, wo überhaupt das Leben, wie z. B. bei zerstörten wichtigen Organen, nicht mehr unterhalten werden kann. Indessen bin ich, so weit mich einige Erfahrungen dieser Art belehrt haben, überzeugt, daß auch in diesen Fällen diese Kraft noch wenigstens als Linderungsmittel und Erquickungsmittel erscheint.

Noch ist zu bemerken übrig, daß in dem vorliegenden Falle absichtlich alle Versuche mit der Kranken vermieden worden sind, welche derselben einige Anstrengung zu kosten schienen; denn Heilung, und nicht Experimentieren an einem kranken Körper, wodurch diese, nach meiner Ansicht, mehr aufgehalten, als befördert wird, war unser Ziel und Hauptzweck, und ich finde mich verpflichtet, dem Herrn Otto hier öffentlich meinen aufrichtigen Dank abzusagen, daß er mich in diesen Ansichten vortrefflich unterstützt hat.

Daß diese Geschichte jetzt erst, ungefähr sechs Jahre nach vollendeter Heilung, erscheint, wird ihr hoffentlich an ihrem Werthe nicht schaden. Früher möchte sie viel leicht unter der Menge mit wundervollen Erscheinungen begleiteter magnetischer Geschichten, womit fast alle Zeitschriften angefüllt waren, wegen ihrer Einfachheit unbeschachtet geblieben seyn, dagegen sie jetzt, wo das aus dem Wundervolle Grenzende sich seit einiger Zeit vermindert hat, vielleicht doch noch als ein leuchtender Punkt erscheinen dürfte.

Fräulein S. von S. auf dem Hause Cl. bei Burgwaldviel, 20 Jahr alt, von schlankem Wuchs, dem

äußern Ansehn nach von gesunder und starker Constitution, ziemlich munterem Temperamente und gutmüthigem Charakter, hatte in ihrem vierten Lebensjahre an einer heftigen Nervenkrankheit, die sie dem Grabe nahe brachte, gelitten, und als Folge sehr reizbare Nerven zurück behielten, so daß sie seit dieser Zeit von angenehmen, wie von unangenehmen physischen und psychischen Eindrücken gänzlich sehr stark angegriffen wurde, und daher häufig mit allerhand Nervenzufällen, Herzklopfen, krampfhaften, convulsivischen Erscheinungen heimgesucht wurde, die sich vorzüglich leicht, und meistens unausbleiblich, zu andern, wie etwa befallenden Unpäßlichkeiten und Krankheiten hinzugesellten. Sie war selten vollkommen wohl, und bei nur einem bedeutenden Leiden ihres Körpers kam zugleich die Circulation des Bluts in Unordnung, daher sie viel an Congestionen des Bluts nach dem Kopf und an Nasenbluten litt, während die untern Extremitäten kalt waren. Uebrigens war die Menstruation mäßig, nur trat sie gewöhnlich ein bis zwei Wochen später ein, als Gesetz ist.

Im November 1816 lernte ich die Kranke zuerst kennen. Sie war noch nicht lange in hiesiger Gegend, als sie von einem gastrischen Fieber befallen wurde, zu welchem ich sehr bald heftige hysterische Krämpfe und convulsivische, den ganzen Körper erschütternde Bewegungen gesellte. Durch die Anwendung von gelind auflösenden, abführenden und mitunter krampfstillenden Arzneien gelang es mir, die Krankheit in einigen Wochen zu heben.

Im Anfang des Jahres 1817 begab sich die Kranke in die Gegend von Achen zu ihren Anverwandten, wurde

aber daselbst bald von einem festsitzenden Schmerz in der linken Seite, zwischen der dritten und vierten falschen Rippe, dessen Spuren sie schon bald nach der Wiederherstellung von der letzten Krankheit glaubte bemerkt zu haben, befallen, wozu sich ein trockner Husten mit öftern Umwandlungen von Brustbeklemmung gesellte, welche Zufälle sie zuweilen nöthigten, auf einige Zeit das Bett zu hüten. Zwei Aerzte von anerkanntem Werth behandelten die Kranke während beinahe eils Monaten, ohne daß sie von ihrem Uebel befreit wurde.

Die von diesen Aerzten angewandten innern und äußern Arzneien bestanden, so viel ich aus einigen mir mitgetheilten Rezepten und aus der Erzählung der Kranken vernehmen konnte, theils in reizend, auflösenden, auf das Haut- und Nierensystem wirkenden, theils in antiphlogistischen Mitteln, Blutegeln, flüchtigen Einreibungen, Blasenpflastern. Aller dieser Bemühungen ungeachtet kam die Kranke am Ende des Jahres 1817 ungekittet wieder nach Hause zurück, und schon wenige Tage darauf war sie genöthigt, das Bett zu hüten.

Den 9ten Januar 1818 wurde ich um Rath ersucht, es war mir aber erst den 11ten möglich die Kranke zu besuchen. Ich fand dieselbe im Bette liegend, bei übrigens gutem Aussehen. Sie klagte über einen stechenden Schmerz an der oben bezeichneten Stelle, welcher durch den Husten und äußern Druck vermehrt wurde, und bei einiger Heftigkeit das Athemholen erschwerte. Drückte man etwas stark auf die leidende Stelle, so zog sich der Schmerz längs den Rippen bis unter die Mitte des Brustbeins.

Sie hatte einen starken, wie aus einem hohlen Faße tönenden, gleichsam bellenden, heftig erschütternden, trocken, zu unbestimmten Zeiten des Tags eintretenden, oft sehr lange anhaltenden Husten, welcher den Schmerz in der Seite unaussteßlich heftig machte, so daß dieser gewöhnlich, wenn der Husten sich bereits gelegt hatte, noch ein Paar Stunden fort dauerte. Zu beiden Uebeln gesellte sich, besonders in der Folge, täglich ein Paar mal eine krampfhafte Zusammenschnürung der Brust, welche die arme Kranke unaussteßlich marterte. Diese Zufälle kamen, wie gesagt, zu unbestimmten Zeiten, bald bei Tage, bald bei Nacht; oft wenn die Kranke ein Paar Stunden ruhig geschlafen hatte, wurde sie durch den Husten aufgeweckt, der dann von Augenblick zu Augenblick zunahm, worauf dann der Schmerz ebenfalls verhältnißmäßig vermehrt wurde, die Beklemmung mit hinzutrat, bis endlich nach Verlauf von zwei oder drei Stunden die Zufälle wieder verschwanden.

Das Athemholen selbst war in der Zwischenzeit frei, und die Kranke konnte ganz tief und anhaltend einathmen, ohne daß dadurch im Geringsten der Husten erregt, oder der Schmerz in der Seite vermehrt wurde.

Einigemal wurde durch die außerordentliche Anstrengung beim Husten mit Blutstreifen vermischter Schleim ausgeworfen, sonst war der Auswurf nur schleimichter Speichel, oder ganz wenig zäher Schleim.

Der Puls war in Hinsicht seiner Frequenz meistens natürlich, dagegen aber sehr abwechselnd, bald natürlich

voll, weich, bald klein, hart, zusammengezogen und dann auch wohl während der Anfälle etwas häufiger. Die untern Extremitäten waren beständig kalt, so daß die Füße nur mit Mühe durch eine Bettflasche warm gehalten werden konnten, während dagegen das Blut häufig nach dem Kopf stieg und sehr oft starkes Nasenbluten verursachte. Einigemal stellte sich ein rasender Kopfschmerz ein, während dessen die andern Zufälle schwiegen.

Der Appetit war gering, die Zunge nach hinten etwas belegt, der Geschmack zuweilen bitter, die Verdauung des Genossenen ohne Beschwerden, der Stuhlgang und die Urinabsonderung natürlich. Die Gemüthsstimmung war, außer den Anfällen und ehe dieselben an Heftigkeit und Dauer zugenommen, heiter und ziemlich munter. Die bequemste Lage für die Kranke war auf dem Rücken; auf den Seiten konnte sie nicht liegen. Bei den Anfällen des Hustens, der Schmerzen und der Brustbeklemmung war ihr auch die Lage auf dem Rücken unmöglich, nur vorübergebückt auf den Knien liegend, konnte sie das erschreckliche Angstgefühl der Brustbeklemmung mildern.

Das Monatliche hatte während des Verlaufs der Krankheit keine Störung erlitten, sondern war wie früherhin alle fünf bis sechs Wochen erfolgt.

Das Ursächliche dieser Krankheit schien mir ein im Unterleib haftender, durch Stockungen des Bluts im Pfortadersystem und vorzüglich in der Gegend der Milzhervorgebrachter Reiz zu seyn, von welchem die Brustaffektionen per consensum abhingen. Eine chronische

Lungen; oder Rippenfellentzündung war, so viel Anschein dieß auch auf den ersten Anblick für sich hatte, nicht wohl anzunehmen, indem besonders das Athemholen in den Zwischenzeiten frei war, anderer Umstände nicht zu gedenken. Der Husten, die Brustbeklemmung, die Veränderlichkeit des Pulses, das Unregelmäßige in der Zeit der Anfälle, waren offenbar krampfhafter Art; und es ließ sich dieses auch ohne Zwang annehmen, wenn man die große Reizbarkeit des Nervensystems und die daher entstandene große Neigung zu Krämpfen berücksichtigte, welche sich, wie ich schon oben bemerkte, beinahe immer mit allen der Kranken zugestoßenen Unpäßlichkeiten und Krankheiten verbanden; so wie man auf der andern Seite durch den fixen, auf einer und der nämlichen Stelle seit einem Jahr sitzenden, durch äußern Druck vermehrbaren Schmerz, der nur zu verschiedenen Zeiten sich in verschiedenem Grade äußerte, gezwungen war, ein lokales Leiden in der linken Seite unterhalb des Zwerchfells anzunehmen.

Die Prognose ließ immer ein hartnäckiges, weder leicht noch schnell zu heilendes Uebel befürchten, aber dens noch keineswegs, besonders nicht bei den ersten Besuchen, den Lebensgefahr drohenden Gang desselben erwarten, den die Krankheit in der Folge annahm.

Nach obiger Ansicht der Ursachen der Krankheit richtete ich mein Heilverfahren ein. Krampfstillende, besänftigende Mittel in Verbindung mit gelind auflösenden schienen mir angezeigt zu seyn. Ein Decoct infus. visc. alb., stipit. dulcam., rad. valer. mit pulv. rad.

ipécac., Kali sulphuric., extr. hyoscyam., liquor. ammon. succ. und Tinct. castor.; Pillen aus Castoreum, nitr., extr. hyoscyam., millefol. und pulv. fl. chamom., nebst einem Pflaster in die leidende Seite von Empl. opiat., hyoscyam. zu gleichen Theilen, waren die ersten Mittel, die ich verordnete, und die gleich in den ersten Tagen ihres Gebrauchs eine auffallende Besserung zur Folge hatten. Während des Gebrauchs dieses Mittel trat die Menstruation ein, und mit dem Aufhören derselben verschwand jene frohe Aussicht wieder; die Zufälle waren nun stärker als zuvor, und der fortgesetzte Gebrauch der nämlichen Arznei vermochte nicht, die mirrdeste Linderung mehr zu verschaffen. Und so verhielt es sich in der Folge mit allen Arzneien, sie möchten aus der Classe der narkotischen, der reizenden, der auflösenden, der stärkenden u. s. w. seyn. Wenn dieselben auch in den ersten Tagen ihres Gebrauchs scheinbar Besserung verschafften, so war es doch nur auf kurze Dauer. Bis zum 2ten Februar nahm das Uebel in so hohem Grade überhand, daß die Brustbeklemmung oft Ersickung drohte. Der Husten war jetzt nicht mehr als klein mit heftigen Schmerzen in der linken Seite, sondern auch im ganzen Vordertheil der Brust begleitet; diese Schmerzen verschwanden nach dem Nachlaß des Hustens und der Brustbeklemmung nie mehr gänzlich, wie früherhin, im Gegentheil wurde nun durch dieselben auch in den besten Zwischenräumen das tiefe Einathmen erschwert, so daß ein entzündungsartiger Zustand in der Brust nun nicht mehr zu verkennen war. Ein Ueberlaß

von ein Paar Tassen und erweichende Bähungen auf die leidende Seite bewirkten sogleich einen Nachlaß aller Zufälle; das Blut hatte eine Entzündungshaut. Nach zwei Tagen war es wieder schlimmer. Die Aderlässe wurden mit Nutzen wiederholt; die Entzündungshaut war geringer. Ich verordnete innerlich Mercur. dulc. mit Kampher, Opium, und pulv. herb. digit. purp. nebst einem Altheedekokt mit stipit. dulcamar., Nitrum, extr. cicutas, und hinterließ, man solle beim Wiedereintritt der Zufälle, wenn solche mit dem heftigen Schmerz auf der Brust verbunden, ohne langes Zaudern noch einmal zwei Tassen Blut weglassen; Blutegel waren nicht in hinreichender Anzahl zu haben. Leider dauerte es nicht lange, so erschienen die Beschwerden wieder in stärkerm Grade, und das dritte Aderlaß wurde vorgenommen. Allein dieses schaffte auch nicht die mindeste Erleichterung; im Gegentheil erfolgte große Schwäche, Schwindel, ein Gefühl von Leere im Kopf, Herzklopfen bei der geringsten Bewegung, und dabei war der Husten, die Brustbeklemmung, der Schmerz in der Seite so heftig wie eulige Tage früher. So war nun den 17ten Februar der Zustand der Kranken wie im Anfange des Monats, nur daß die Kranke bedeutend schwächer geworden war.

Ueberdachte ich nun den bisherigen Verlauf der Krankheit, daß dieselbe bereits von zwei geschickten Ärzten vor mir vergeblich behandelt worden war, daß sie seit der Rückkehr der Kranken in die hiesige Gegend mit Schnelligkeit zu einem immer höhern Grad gesteigert worden, daß beinahe alle verordneten Mittel ein Paar

Tage scheinbar Besserung zur Folge hatten, bei fortgesetztem Gebrauch aber nichts mehr leisteten; daß sich selbst durch die Heftigkeit des Reizes in der linken Seite, durch die durch das Husten verursachten Erschütterungen und Anstrengungen in den Respirationsorganen, so wie auch durch die von den krampfhaften Zusammenschnürungen der Brust entstandenen Blutanhäufungen in denselben ein wahrhaft entzündlicher Zustand in diesen Organen entwickelte, nach dessen Beseitigung aber das ursprüngliche Leiden nicht im Mindesten besserte, daß im Gegentheil die Kranke durch die veranstalteten Blutaussäuerungen schwächer geworden, und daher ein schnelleres Steigen der Krankheit, eine Ausbreitung derselben über die andern Systeme, und allem Anschein nach ein übler Ausgang zu befürchten war; überdachte ich ferner, daß die von mir als Ursache der Krankheit angenommenen Stockungen in der Milz u. s. w. *), wenn je, doch nur langsam zu heben seyn würden, während die Zufälle von Tag zu Tag bedenklicher werden dürften: so war es wohl natürlich, daß ich die Hoffnung, die Kranke durch den gewöhnlichen Heilapparat zu retten, aufgeben mußte. Gedachte ich auf der andern Seite die vielen, mir bekannt gewordenen Fälle von durch den animalischen Magnetismus geheilten, oft sehr bedenklichen Kranken, dessen gute Wirkung selbst zu sehen ich früher in Uchen die Gelegenheit hatte: so mußte ich es mir zur Pflicht rechnen, denselben hier

*) Ob diese meine Ansicht richtig war, wird sich weiter unten entwickeln.

vorzuschlagen. Denn nach reifer Erwägung aller Umstände stand bei mir der Glaube fest, daß die Kranke durch den Magnetismus, und nur durch denselben allein noch gerettet werden könne.

Da indeß die Anwendung des Magnetismus nicht so gleich gestattet wurde, so verordnete ich bis zum 21sten Februar Moschus, Belladonna, Zinkblumen, Blasenspaster, Einreibungen und Fädhungen, aber Alles vergessens. Die Anfälle kamen und verschwanden wie bisher, die Kräfte verloren sich immer mehr und mehr, so daß die Kranke durch zwei Personen aus und in das Bett gehoben werden mußte, und sie ohne Unterstützung nicht mehr auf den Füßen zu stehen im Stande war. Es stellte sich des Abends ein schleichendes Fieber ein; die Kranke magerte ab; die blühende Gesichtsfarbe war dahin; die Eklust gänzlich verschwunden; die Nächte waren schlaflos; und trat etwas Schlaf ein, so erwachte sie aus demselben mit fürchterlicher Beängstigung und wurde von Erstickungsgefahr und neuen Schmerzen gefoltert. Einen um den andern Tag waren die Zufälle schlimmer, und so heftig, daß die Kranke sich kaum im Bette zu halten wußte. Die Kranke, die bisher die verordneten Arzneien mit der größten Pünktlichkeit genommen hatte, wurde nun auf einmal noch obendrein mit einem unwiderstehlichen Ekel gegen Alles, was Arznei hieß, befallen, und verlangte nun selbst, so wie deren Mutter und Schwestern, sehnlichst nach der Anwendung des Magnetismus.

Da das Haus El. ungefähr anderthalb Stunden von Dülfen entfernt ist, so war es mir in Hinsicht meiner

übrigen Kranken nicht möglich, mich der Anwendung des Magnetismus selbst zu unterziehen. Ich sprach daher deshalb mit dem Herrn Otto, Apotheker in Burgwaldniel, einem in wissenschaftlicher Bildung und moralischem Charakter sehr achtungswerthen Manne, und bat ihn, dieses Geschäft für mich zu übernehmen, ertheilte ihm die nöthige Anweisung und magnetisirte in seinem Beiseyn den 21. Februar 1818 des Nachmittags um fünf Uhr die Kranke selbst ungefähr eine Viertelstunde lang durch Anwendung der Digitalmanipulation mit ganz leiser Berührung, und zuweilen untermischtem Aushauchen und Spargiren. Sodann trafen wir die Uebereinkunft, daß diese Behandlung alle Abende um die nämliche Zeit vorgenommen werden sollte; der Magnetiseur sowohl als die Kranke mußten vorher alle Metalle von sich entfernen. Arzneien wurden weder innerlich noch äußerlich verschrieben.

Den 22sten Februar Abends um 6 Uhr begann Herr Otto die Behandlung auf die vorgeschriebene Weise. Das Magnetisiren dauerte ungefähr eine Stunde, in welcher Zeit die Kranke bloß Schwere der Augenlider fühlte. Die folgende Nacht war so ruhig, daß die Kranke von 10 Uhr Abends bis des andern Morgens 7 Uhr schlief, ohne von Husten oder Brustbeklemmung etwas gewahr zu werden. Die Schmerzen in der Seite waren viel gelinder. Den 23sten trat die Menstruation ein, und den 25sten vermehrten sich auch die Schmerzen in der Seite wieder. Während des Magnetisirens am 25sten war die Kranke in Schlaf gefallen, aber bald wieder erwacht.

Husten und Brustbeklemmung sind völlig verschwunden, und die Nächte ganz ruhig. Die untern Extremitäten, welche früherhin beinahe nicht zu erwärmen gewesen waren, wurden schon nach dem ersten Magnetisiren brennend heiß.

Den 26ten Februar des Morgens waren die Schmerzen sehr stark, zu gleicher Zeit fand sich wieder Nasenbluten ein.

Den 27ten und 28ten Februar hatte die Kranke wieder einige heftige Anfälle von Schmerzen in der Seite, die aber allemal durch das Magnetisiren gelindert wurden. Sie fühlt unter dem Magnetisiren wohl Schwere der Augenlider, so daß sie dieselben nicht leicht öffnen kann, ist auch wohl etwas schläfrig, schläft aber nicht ein.

Vom 1sten bis zum 3ten März war es mit den Schmerzen ebenfalls abwechselnd; übrigens findet sich die Kranke durch die ungestörte Nachtruhe sehr erquickt; Appetit und Kräfte nehmen auffallend zu, so daß die Kranke mit geringer Hülfe aus dem Bette steigt, und sich täglich eine halbe bis drei viertel Stunden außer demselben aufhalten kann. Hinsichtlich des Magnetisirens bleibt es bei den frühern Erscheinungen.

Den 5ten März wurde die Kranke durch einen Besuch angenehm überrascht; sie war des Nachmittags ungewöhnlich munter, scherzte und lachte viel; selbst unter dem Magnetisiren des Abends war sie nicht ohne Zerstreuung. Nachts um ein Uhr, nachdem sie einige Stunden geschlafen hatte, wurde sie durch fürchterliche Schmerzen in der Seite aufgeweckt, die ihr keine andere Lage als vorübergebückt auf den Knien zuließen. Seit

Dem Anfange der magnetischen Behandlung hatte sie keinen so heftigen Anfall mehr erlitten, dabei fehlten aber doch der Husten und die Brustbeklemmung. Nachdem die Schmerzen ungefähr $2\frac{1}{2}$ Stunde gedauert hatten und keine Linderung eintrat, wurde Hr. D. gerufen. Er magnetisirte die Kranke fünf Minuten, und der Schmerz war gehoben; sie schlief ein und schlief ruhig bis an den Morgen. Die Veranlassung zu diesem Anfall scheint nur eine zu große Anregung des Nervensystems durch ihre Munkerteiligkeit am vorigen Nachmittage, und sehr wahrscheinlich auch die des Abends noch, während des Magnetisirens, Statt gehabte Zerstreuung gewesen zu seyn. Von dieser Zeit an ging nicht allein alles wieder gut, sondern

den 8ten März fiel die Kranke nach fünfminütigem Magnetisiren in den magnetischen Schlaf, der nun den 9ten und 10ten noch schneller erfolgte, und jedesmal eine starke halbe Stunde dauerte.

Den 11ten März des Vormittags um 11 Uhr sah ich die Kranke, seitdem sie magnetisch schlief, zum erstenmal; es war dieß auch das erstemal, daß ich sie während meiner Behandlung außer dem Bette fand. Die Veränderung, die ich an ihr wahrnahm, und die auch allen Hausgenossen auffiel, war gewiß zum Erstaunen. Ohne die geringste Arznei hatten sich die fürchterlichen, beinahe jedesmal den Tod drohenden, Zufälle verloren, nur der leidige Schmerz in der Seite wollte noch nicht völlig weichen. Zwar klagte sie nicht mehr so sehr über Schmerz, aber noch über ein lästiges Gefühl von Vollheit und Schwere unter den falschen Rippen der linken

Selbe, auch war ihr ein geringer Druck mit dem Finger auf diese Stelle sehr empfindlich. Schon früherhin glaubte sie, die leidende Stelle sey angeschwollen, wovon jedoch nichts zu entdecken war. Die Kräfte hatten so zugenommen, daß die Kranke nicht allein ohne fremde Beihilfe in und aus dem Bett kommen, sondern selbst mehrere Stunden des Tags sich außer dem Bett aufhalten und durch das Zimmer spaziren konnte. Das schleichende Fieber war gänzlich verschwunden; das Aussehen wurde wieder blühend, und der Körper hatte auffallend an Fleisch gewonnen. Sie aß mit Appetit und verlangte, besonders gleich nach dem Erwachen aus dem magnetischen Schlaf, nach einer kräftigen Suppe. Obgleich sie auch Abends um 7 oder nach 7 Uhr im magnetischen Schlaf gewesen war, so schlief sie dessen ungeachtet gegen 10 Uhr wieder ein, und schlief die Nacht durch ununterbrochen.

Da ich eines Theils die Kranke gerne im magnetischen Schlafe beobachten wollte, und andern Theils zur Verstärkung der magnetischen Einwirkung für rathsam hielt, daß die Kranke von nun an täglich zweimal, aber eine kürzere Zeit magnetisirt würde, so brachte sie Herr D. nach etlichen Strichen in Schlaf, worauf sogleich die freundlich lächelnden, von innerm Wohlbehagen zeugenden Gesichtszüge sich über ihr Gesicht verbreiteten. Sie saß diesmal in einem Sessel; früher wurde sie immer im Bette liegend magnetisirt. Zum Schlafwachen war sie bis jetzt noch nicht gekommen. Herr D. fing nun an, sie nach ihrem Befinden zu befragen, es erfolgte aber

keine Antwort. Ich rieth ihm, seine Fragen auf ihre Herzgrube zu richten und dieselben so zu stellen, daß sie nur mit Ja oder Nein zu antworten brauchte. Es erfolgte nun eine solche Bewegung der Lippen, daß man jeden Augenblick den Laut erwartete. Ich ließ Herrn Otto der Kranken auf die Fingerspitzen sprechen. Jetzt bewegte sie die Lippen sehr stark, und zweimal erfolgte auf die Frage: Befinden Sie sich wohl? die Antwort: Doch, (ein Wort, welches in hiesiger Gegend häufig zur Bejahung gebraucht wird). Daß jetzt der somnambule Zustand eingetreten, und daß derselbe sich bald in höhern Grade entwickeln werde, war außer Zweifel. Um nun auch die Stärke des Rapports zwischen der Somnambule und dem Magnetiseur zu untersuchen, gab ich Herrn D. stillschweigend, und ohne daß er selbst wußte, was es war, etwas Salz auf die Zunge. Die Kranke machte mit ihren Lippen und der Zunge solche Bewegungen, als ob sie das Salz selbst im Munde hätte; allein sie war nicht im Stande, auf die Frage: was sie schmeckte? zu antworten. Schon seit ein Paar Tagen äußerte sie im magnetischen Zustande eine sehr große Empfindlichkeit, wenn eine von den Fräuleins etwas nahe an den Magnetiseur hintrat, so daß sie sogleich unruhig wurde, und faßte ihn jemand am Arm, wie ich absichtlich selbst that, dann veränderten sich ihre freundlichen Gesichtszüge in solche, die ein unangenehmes Gefühl ausdrücken. Ich stach H. D. mit einer Nadel in den linken Arm; im nämlichen Augenblick zuckte sie mit dem rechten, und verzog die Lippen, als ob sie den Stich selbst empfunden

hätte. Unter diesen Versuchen wurde sie beinahe wach; ein Paar Striche befestigten aber den Schlaf gleich wieder. Auch wurde sie unruhig und drohte zu erwachen, wenn sich Hr. D. über ein Paar Schritte von ihr entfernte.

Die Anziehungskraft des Magnetiseurs äußerte sich bereits in dem Grade, daß, wenn derselbe seine Daumen in der Entfernung eines Zolls von den übrigen hielt, diese sich in die Höhe richteten und sich den seinigen näherten; hielt er seine Fingerspitzen über eine ihrer Hände, so geriethen ihre Finger in convulsivische Bewegungen, und es äußerte sich offenbar das Bestreben, die Hand in die Höhe zu heben; hielt er seine Fingerspitzen den übrigen gerade gegenüber, und von denselben $\frac{1}{2}$ Zoll entfernt, und zog dann seine Hände langsam zurück, so folgten die übrigen so lange, bis ihre Arme eine sehr ausgestreckte, gezwungene Lage angenommen hatten.

Nachdem sie $\frac{3}{4}$ Stunde geschlafen hatte, erwachte sie, befand sich sehr wohl und verlangte nach der Suppe.

Um mit mehr Nachdruck magnetisch in die leidende Seite einzuwirken, nahm ich mit Herrn Otto Rücksprache, daß diesen Abend und die folgenden Sitzungen ein mit Fliederblumen angefülltes Kissen magnetisirt der Kranken in die leidende Seite gelegt werden sollte.

Den 12ten März waren die magnetischen Erscheinungen noch stärker. Hr. D. bemerkte von ungefähr, als die Kranke des Vormittags um 11 Uhr in dem magnetischen Schlafe lag, und er ein Glas Wein trank, daß sie gleichzeitig mit ihm schluckte. Auf die Frage: was sie trinke? antwortete sie: Wein. Er nahm nun etwas Was-

keine Antwort. Ich rieth ihm, seine Fragen auf ihre Herzgrube zu richten und dieselben so zu stellen, daß sie nur mit Ja oder Nein zu antworten brauchte. Es erfolgte nun eine solche Bewegung der Lippen, daß man jeden Augenblick den Laut erwartete. Ich ließ Herrn Otto der Kranken auf die Fingerspitzen sprechen. Jetzt bewegte sie die Lippen sehr stark, und zweimal erfolgte auf die Frage: Befinden Sie sich wohl? die Antwort: Doch, (ein Wort, welches in hiesiger Gegend häufig zur Bejahung gebraucht wird). Daß jetzt der somnambule Zustand eingetreten, und daß derselbe sich bald in höhern Grade entwickeln werde, war außer Zweifel. Um nun auch die Stärke des Rapports zwischen der Somnambule und dem Magnetiseur zu untersuchen, gab ich Herrn D. stillschweigend, und ohne daß er selbst wußte, was es war, etwas Salz auf die Zunge. Die Kranke machte mit ihren Lippen und der Zunge solche Bewegungen, als ob sie das Salz selbst im Munde hätte; allein sie war nicht im Stande, auf die Frage: was sie schmeckte? zu antworten. Schon seit ein Paar Tagen äußerte sie im magnetischen Zustande eine sehr große Empfindlichkeit, wenn eine von den Fräuleins etwas nahe an den Magnetiseur hintrat, so daß sie sogleich unruhig wurde, und faßte ihn jemand am Arm, wie ich absichtlich selbst that, dann veränderten sich ihre freundlichen Gesichtszüge in solche, die ein unangenehmes Gefühl ausdrücken. Ich stach H. D. mit einer Nadel in den linken Arm; im nämlichen Augenblick zuckte sie mit dem rechten, und verzog die Lippen, als ob sie den Stich selbst empfunden

hätte. Unter diesen Versuchen wurde sie beinahe wach; ein Paar Striche befestigten aber den Schlaf gleich wieder. Auch wurde sie unruhig und drohte zu erwachen, wenn sich Hr. D. über ein Paar Schritte von ihr entfernte.

Die Anziehungskraft des Magnetiseurs äußerte sich bereits in dem Grade, daß, wenn derselbe seine Daumen in der Entfernung eines Zolls von den übrigen hielt, diese sich in die Höhe richteten und sich den seinigen näherten; hielt er seine Fingerspitzen über eine ihrer Hände, so geriet ihre Finger in konvulsivische Bewegungen, und es äußerte sich offenbar das Bestreben, die Hand in die Höhe zu heben; hielt er seine Fingerspitzen den übrigen gerade gegenüber, und von denselben $\frac{1}{2}$ Zoll entfernt, und zog dann seine Hände langsam zurück, so folgten die übrigen so lange, bis ihre Arme eine sehr ausgestreckte, gezwungene Lage angenommen hatten.

Nachdem sie $\frac{1}{2}$ Stunde geschlafen hatte, erwachte sie, befand sich sehr wohl und verlangte nach der Suppe.

Um mit mehr Nachdruck magnetisch in die leidende Seite einzumirken, nahm ich mit Herrn Otto Rücksprache, daß diesen Abend und die folgenden Sitzungen ein mit Fliederblumen angefülltes Kissen magnetisirt der Kranken in die leidende Seite gelegt werden sollte.

Den 12ten März waren die magnetischen Erscheinungen noch stärker. Hr. D. bemerkte von ungefähr, als die Kranke des Vormittags um 11 Uhr in dem magnetischen Schafe lag, und er ein Glas Wein trank, daß sie gleichzeitig mit ihm schluckte. Auf die Frage: was sie trinke? antwortete sie: Wein. Er nahm nun etwas Was-

fer; sie schluckte ebenfalls mit, und sagte auf die wiederholte Frage: sie trinke Wasser. Auf die Frage: wie sie sich jetzt befinde? Sehr wohl.

Den 23ten März zeigten sich die nämlichen Erscheinungen wie gestern. Die Kranke gab genau an, was Hr. D. in den Mund nahm; wenn er trank, so schluckte sie ebenfalls, und nannte das, was er getrunken, dabei zeigten ihre Miene den Wohl-, oder Uebelgeschmack ganz richtig an. Muskatnuß von Hr. D. in den Mund genommen, wußte sie nicht zu nennen, sagte aber, es sey bekönd auf der Zunge, und es war ihr sehr angenehm, wenn Hr. D. nachher seinen Mund mit Wasser oder Chokolade ausspülte. Zimmt, den Hr. D. kaute, kaute sie ebenfalls, und befragt: was kauen Sie? antwortete sie: Zimmt. Noch Hr. D. an seinem mit kölnischem Wasser besprengten Luch, so zog sie ebenfalls die Luft stark durch die Nase und versicherte, der Geruch sey angenehm. Ihre Antworten erfolgten mit Leichtigkeit, und sie verlangte vom Magnetiseur mit Du angeredet zu werden, so wie sie auch ihn mit Du anredete. Ueber ihren Zustand sprach sie, wie es schien, nicht gerne, wenigstens wurden ihre Züge ernsthaft, wenn sie um die Ursache ihrer Krankheit befragt wurde, und die Antwort darauf war unverständlich. Auf die Frage: wird Dir der Magnetismus helfen? erwiderte sie bloß: „Du mußt mich täglich magnetisiren.“ Auch sagte sie, daß ihr das magnetisirte Rissen viele Linderung bringe, und verordnete, dasselbe täglich zu magnetisiren. Hr. D. fragte die Kranke ferner, ob es seiner eigenen Gesundheit nicht nachtheilig sey, wenn er sie täg-

lich magnetisire? Sie antwortete aber darauf: „Du kannst hierüber ganz ruhig seyn; das wird Dir nichts schaden.“

Die Kranke nimmt an Kräften täglich zu, die Nachtruhe ist vortrefflich, aber in der kranken Seite ist es noch, wie am 11ten.

Den 14ten März des Abends fand ich die Kranke in keiner guten Gemüthsstimmung. Obschon sie in der verfloffenen Nacht recht gut geschlafen hatte, so klagte sie doch, daß sie sich den ganzen Tag nicht wohl befunden, Herzklopfen, Schmerzen in der Seite, Zerschlagenheit in den Gliedern und ein unangenehmes Gefühl im Kopfe gehabt habe; auch war sie sehr niedergeschlagen, und hatte sich den ganzen Tag im Bette aufgehhalten. Das Magnetisiren hatte sie des Vormittags abgelehnt. Die Ursache hievon und von den eingetretenen Beschwerden konnte ich nicht erfahren. Meiner Vermuthung nach war es eine psychische Ursache, und bestand sehr wahrscheinlich, weil gerade Besuch im Hause war, in Einreden gegen die Anwendung des animalischen Magnetismus. Für gewiß konnte ich aber annehmen, daß die Ankunft eines ihrer Brüder den 13ten des Abends stark auf ihr Gemüth und Nervensystem gewirkt habe. Ich zweifelte nicht, alles würde sich legen, wenn die Kranke nur bald in den magnetischen Schlaf versetzt werden könnte. Allein ein halbstündiges Magnetisiren war fruchtlos; sie fiel nicht in Schlaf. Da ich eine unruhige Nacht befürchtete, so verordnete ich etwas Liqu. ammon. succin. mit Tinct. valer. aeth., wovon jedoch nichts genommen wurde; denn die Nacht war ruhig, die Kranke schlief ziemlich gut, allein dessen

ungeachtet war sie des folgenden Tags, den 15ten März, noch immer niedergeschlagen, und wollte sich auch des Vormittags nicht magnetisiren lassen, indem sie Zweifel gegen die Heilkraft des Magnetismus vorschützte. Auf vieles Zureden des Hrn. D. bequimte sie sich aber des Abends dazu, und kam auch gleich nach einigen Minuten in den magnetischen Schlaf. Um durchaus keine Störung in demselben zu verursachen, ließ sie Hr. D. ganz ruhig, ohne eine Frage an sie zu thun. Nach etwa einer Viertelstunde kam eine ihrer Fräulein Schwestern auf das Zimmer, und setzte sich neben Herrn D. in die Nähe des Fußendes des Bettes. Auf einmal wurde die Kranke unruhig und erwachte, und war auch nicht wieder in Schlaf zu bringen. Sie behauptete, es sey ihr jemand an die Füße gekommen; welches Gefühl wohl offenbar von der in der Nähe, sowohl des Magnetiseurs, als der Füße der Kranken sich befindenden Schwester veranlaßt wurde. Uebrigens befand sie sich nachher recht munter, und besklagte sich nur über die Kürze des Schlafs. Die folgende Nacht war ganz ruhig.

Den 16ten und 17ten März hatte die Kranke gegen das Magnetisiren nichts mehr einzuwenden; es wurde also wieder zweimal des Tages wiederholt. Sie fiel in den ersten Minuten wieder in Schlaf, allein das Sprechen in demselben war nicht mehr so deutlich, als vor der eingetretenen Störung. Die Beschwerden vom 14ten und 15ten hatten sich völlig verloren, nur die Seite war um nichts gebessert, dabei wurde sie öfters vom Husten geplagt.

Den 18ten März war aber das Sprechen wieder deutlich, und die Kranke bestimmte die jedesmalige Dauer des Schlafs, und zwar genau nach der Uhr des Magnetiseurs. Der Schlaf wurde länger, und dauerte ungefähr $1\frac{1}{2}$ Stunde. Sie befahl diesen Abend, Hr. D. möchte seine Hand auf ihre kranke Seite legen, dieß werde ihr Linderung bringen, indem sie das magnetisirte Kissen seit etlichen Tagen weggelassen hatte, weil dieses, sollte es auf der schmerzhaften Stelle halten, mit einem um den Leib gebundenen Tuch befestigt werden mußte, und ihr der Druck desselben beschwerlich war.

Der hiesige würdige Herr Vicarius El. hatte schon früher gegen mich den Wunsch geäußert, die Kranke im magnetischen Zustande zu sehen. Sie wurde heute im wachenden und im somnambulen Zustande gefragt, ob sie die Erfüllung dieses Wunsches bewilligen wolle? Sie bejahte dieses sowohl wachend als somnambul.

Den 19ten März fand ich die Kranke ziemlich munter; sie versicherte mir, sie befinde sich sehr viel besser und könne sich wieder mit einiger Handarbeit beschäftigen, jedoch werde sie seit ein Paar Tagen oft vom Husten geplagt, auch sey die schmerzhafte Seite äußerlich merklich geschwollen. Ich fand dieß vollkommen bestätigt. Die untersten falschen Rippen und die Regio hypochondriaca sinistra bildeten eine umgrenzte, gegen jeden Druck sehr empfindliche Geschwulst. Gegen den Husten wollte sie keine Arznei nehmen, weil ihr dieselbe ganz zuwider sey.

Nachdem ich mich genugsam nach dem Befinden der

Kranken erkundigt hatte, wurde sie in Schlaf gebracht. Sie erklärte nun auch, auf Befragen, im Schlafwachen: daß sie keiner Arznei gegen den Husten bedürfe, indem er ohnehin bald verschwinden werde; über den Zustand Ihrer Seite wollte oder vermochte sie nichts zu sagen; sie wurde unruhig und verdrießlich, wenn man sie darüber mit vielen Fragen belästigte.

Ich hatte diesen Abend nach der gestern erhaltenen Erlaubniß den Herrn Vicarius El. mitgenommen, zugleich war noch eine Freundin der Kranken, das Fräulein v. S. dt, gegenwärtig. Die schon oben erwähnten Versuche wurden wiederholt, und hatten den nämlichen Erfolg; so daß also die magnetische Einwirkung wieder in eben dem Grade vorhanden war, wie einige Tage früher. Ich that verschiedene Fragen an die Kranke; erhielt aber, so wie ich es erwarten mußte, keine Antwort. In Rapport wollte ich mich gegenwärtig noch nicht setzen lassen, weil ich immer, wenn dieß versucht wurde, einige Unruhe bei der Kranken wahrnahm.

Herr Otto fragte sie: warum sie mir nicht eben sowohl antworte wie ihm? Sie erwiderte: „ich kann dem Doktor nicht antworten.“ — Ob ihr unser gemeinschaftliches Zusammensprechen nicht lästig falle? — „Nein, ich höre Euch nicht.“ —

Herr Otto richtete auf mein Ersuchen mehrere Fragen so leise an die Kranke, daß wir Umstehende solche durchaus nicht verstehen konnten. Allein sie beantwortete solche alle richtig, obschon er weiter von ihr entfernt stand als von uns.

Auf mein Ersuchen fragte sie Hr. D. ferner: ob ich sie bei seiner etwaigen Verhinderung magnetisiren sollte? Antwort: „Nein.“ — Warum nicht? — „Der Doktor kann mich nicht magnetisiren.“ — Warum kann er Dich nicht magnetisiren? — „Das weiß ich nicht.“ —

Wollte Hr. D. sich einige Schritte von der Kranken entfernen, dann wurde sie unruhig und verlangte, er solle in ihrer Nähe bleiben. Gegen Eisen und Stahl, vom Magnetiseur in die Hand genommen, war sie äußerst empfindlich. Sie wurde gleich unruhig, zog die Arme krampfhaft, klagte über Schmerzen in denselben; und wurde nur nach Weglegung dieser Gegenstände und nach einigem Kalmiren wieder ruhig. Andere Metalle hatten weniger Einfluß auf die Kranke, und mit Gold konnte sie selbst gestrichen werden, ohne daß es sie auffallend reizte.

Um noch mehr magnetisch einzuwirken, ließ ich ein Glas Wasser magnetisiren. Anfangs wollte sie nicht trinken, nachdem sie aber einmal davon getrunken hatte, begehrte sie zu verschiedenen Malen davon und sagte: „es schmeckt recht gut.“

Da die Kranke bestimmt hatte, sie würde bis 9 Uhr schlafen, und es uns etwas spät wurde, ihr Erwachen abzuwarten, so verließen wir dieselbe eine halbe Stunde früher. So wie wir weg waren, sagte sie zu Herrn D. t o: „Du kannst nun auch wohl mit mir sprechen.“ — Eine solche Erinnerung gab sie ihm in der Folge immer, wenn er viel mit andern Personen sprach; fragte er sie: Hast Du es denn nicht gerne, wenn ich mit andern spre-

Me? so gab sie gewöhnlich zur Antwort: „Ich habe es lieber, wenn Du mit mir sprichst.“ — Und war er ganz still und allein bei ihr, dann sagte sie: „Du kannst wohl mit mir sprechen.“ — Ein Beweis, wie lieb es ihr war, wenn der Magnetiseur seine ganze Aufmerksamkeit auf sie richtete.

Den 20sten März verordnete sie sich, nachdem sie in den magnetischen Schlaf gefallen war, magnetisirtes Wasser den Tag hindurch zu trinken, und versicherte, der Husten werde bald davon weggehen. Um zu wissen, ob sie einen Unterschied zwischen magnetisirtem und nicht magnetisirtem Wasser machen würde, hatte ich den Hrn. D. ersucht, die Kranke mit einem Glas nicht magnetisirtes Wasser zu täuschen; allein sie wollte von diesem gar nicht trinken, „denn das andere schmecke ihr, wie sie sagte, sehr gut.“ Magnetisirtes Wasser, welches zufällig durch ihre Schwester dem Magnetiseur, als die Kranke zu trinken verlangte, dargereicht wurde, hatte sie kaum gekostet, als sie am ganzen Leibe zuckte, und mit verdrießlicher Miene klagte, es sey ihr so schwer in den Magen gefallen, daß sie Schmerzen davon fühle. Sie verlangte, Hr. D. solle ihr seine Hand auf den Magen legen; nach ein Paar Minuten, nachdem dieß geschehen, war sie wieder munter und heiter *).

*) Hr. Otto hat mir kürzlich noch versichert, er habe nach diesem Vorfall, um die Kranke ganz auf die Probe zu stellen, verschiedene Male sich das Wasser abichtlich durch eine der Schwestern reichen lassen, allein so oft dieß geschehen, trank sie nicht; da sie hingegen, wenn dieß nicht geschehen, das magnetisirte Wasser gerne trank.

Hier hat wohl ohne Zweifel das Berühren des Glases von der Schwester dem Wasser die magnetische Kraft entzogen.

Ein junger katholischer Geistlicher hatte die Erlaubnis erhalten, dem magnetischen Verfahren diesen Abend beizuwohnen. Er meinte, da die Kranke mit Hrn. D. sprechen könne, so würde dieß auch mit ihm der nämliche Fall seyn. Er versuchte also durch allerlei Fragen mit ihr in Unterhaltung zu kommen, erhielt aber, wie natürlich, keine Antwort. Er hielt dieß noch immer für Täuschung, und glaubte, die Kranke höre ihn eben so wohl als den Hrn. D. Um sie also auf die Probe zu setzen, ob sie ihn wirklich nicht höre, hielt er das Licht hinter die Bettgardine am Kopfende des Bettes und sagte, freilich unvorsichtig genug: „Herr Otto! die Gardine brennt!“ Hr. D. erschrak im ersten Augenblick ziemlich heftig, faßte sich aber, da er sah, daß es nur Täuschung war, geschwind wieder. Allein im Augenblick seines Erschreckens hatte die Kranke, ohne wach geworden zu seyn, angefangen, am ganzen Körper konvulsivisch zu zittern, und in allen Gliedern sich zu erschüttern, bis sie Hr. D. durch Rasmussen wieder beruhigt hatte, so daß glücklicher Weise der Kranken, welche nicht aus dem Schlaf gekommen war, durch diese unzeitige Reugierde, kein merkbarer Nachtheil erwachsen ist. Daß diese Erschütterung der Kranken einzig durch das Erschrecken des mit ihr in Rapport stehens den Magneteurs, und nicht durch die unmittelbare Einwirkung des Geistlichen auf die Gehörorgane der Kranken verursacht worden, ist für diejenigen, welche mit den Ers

scheinungen des animalischen Magnetismus bekannt sind, kein Geheimniß. Der früherhin zweifelnde junge Geistliche durch diese, von ihm unborsichtiger Weise veranlaßte, auffallende Erscheinung selbst in Angst versetzt, ging, eines Bessern belehrt, vielleicht nicht ohne an Schillers

„Und der Mensch versuche die Götter nicht“

zu denken, nach Hause.

Das Unbefangene der Kranken nach ihrem Erwachen war Bürge, daß sie von dem gehaltenen Vorfall im magnetischen Schlaf nichts wisse; sie befand sich auch in keiner Hinsicht unwohler.

Den 22sten März. Gestern Abend sagte die Kranke im Schlafwachen: sie glaube in 3 Wochen wieder nach Waldniel kommen zu können; wie lange aber das Magnetisiren noch fortgesetzt werden müsse, das von weiß sie keinen Aufschluß zu geben. Auch will sie sich über den Fehler in der Seite gar nicht erklären; sie verlangt nur, daß ihr der Magnetiseur die Hand oft in die Seite lege, weil ihr dieses sehr gut sey. Die Geschwulst und der Schmerz fangen auch wirklich an abzunehmen, und der Husten wird gelinder, sie verordnet sich gegen diesen immer noch magnetisirtes Wasser.

Herr Otto legte ihr diesen Abend ein Papier, auf welchem er ihren Namen geschrieben, auf die Herzgrube und fragte sie: ob sie es sehe? Sie sagte: ja; allein was darauf stand, wollte sie nicht sagen; zuletzt sagte sie mit lächelndem Munde: „das weißt Du ja wohl.“ — Er stellte sich in die entfernteste Ecke des Zimmers und sprach sehr leise zu ihr; sie antwortete ihm ganz vernehmlich und

richtig. Eben so bestimmte sie aus der Ferne verschiedene Gegenstände, die er abwechselnd in den Mund nahm, machte die nämlichen Bewegungen, als ob sie dieselben selbst im Munde gehabt hätte; aus der nämlichen Entfernung empfand sie den Wohlgeruch des kölnischen Wassers, welches Hr. D. von seinem Sacktuch sich unter die Nase hielt.

Den 24sten März *). Die Geschwulst in der linken Seite ist kaum mehr bemerkbar; der Husten ist ganz verschwunden. Die magnetischen Erscheinungen sind die nämlichen.

Mein Wunsch war jetzt, mich doch einmal mit der Kranken in Rapport zu setzen, um auch selbst einige Fragen an sie thun zu können. Nachdem sie in den magnetischen Schlaf gefallen war, fragte sie Herr Otto, ob sie nichts dagegen einzuwenden habe? Ihre Antwort war: „wenn es seyn muß, und Du es haben willst, so ist es gut.“ — Auf die Frage: ob es ihr etwa schaden möchte? sagte sie: „nein.“ —

Ich faßte mit meiner linken Hand die rechte des Herrn Otto. In den Gesichtszügen der Kranken zeigte sich keine Veränderung, wie dieß sonst jedesmal der Fall war, wenn Hr. D. von jemand, während die Kranke im magnetischen Schlaf war, berührt wurde. Ich that nun einige Fragen an sie, z. B. wie sie sich im gegenwärtigen Zustande befinde? Ob es ihr nicht hinderlich sey, von mir über

*) Um häufige Wiederholungen zu vermeiden, werde ich mehrere Tage, an denen nichts Bemerkenswerthes vorgefallen, zusammen fassen.

ihren Zustand näher befragt zu werden? Ob sie gegenwärtig in keinem Theil ihres Körpers Schmerzen fühle? Das Antworten schien ihr anfangs viele Mühe zu kosten, auch konnte man sie nicht gut verstehen; indessen verlor sich diese Schwierigkeit bald, und sie antwortete mir mit eben der Leichtigkeit, wie ihrem Magnetiseur. Weil ich aber eben so wenig, wie dieser, etwas Näheres über die Natur ihrer Krankheit, besonders was das Leiden der linken Seite betraf, von ihr erfahren konnte, und Alles, worüber sie sich äußerte, darauf hinaus lief: der Magnetismus müsse täglich fortgesetzt werden, sie müsse magnetisirtes Wasser trinken und keine Arzneien nehmen, so fand ich nicht nöthig, sie länger anzustrengen, und unterbrach also den Rapport. Sobald ich die Hand des Hrn. D. losgelassen hatten, gab sie mir auf meine weitem Fragen keine Antwort mehr.

Den 29sten März verließ die Kranke seit drei Monaten zum ersten Mal das Krankenzimmer und speiste des Mittags im Kreise ihrer erstreuten Familie. Husten und Geschwulst sind gänzlich verschwunden, aber dessen ungeachtet verläßt sie der Schmerz noch nicht. Im magnetischen Zustande ist Alles wie vorhin. Somnambul ist sie sehr heiter und gesprächig und erzählt ihrem Magnetiseur, meistens aus eignem Antriebe, allerhand Anekdoten aus ihren frühern Jahren; sobald derselbe aber die Unterhaltung auf ihre Krankheit lenkt, und sie über die Ursache des Schmerzes in der Seite Aufschluß geben soll, wird sie verdrießlich, seufzt schwer und klagt über Angst.

Sonntag, den 5ten April, war es schönes,

heiteres Wetter; die Kranke genoß seit langem zum ersten Male wieder die freie Luft. Hr. D. begleitete sie auf ihrem Spaziergang. Sie befand sich so wohl, daß auch selbst der Schmerz in der Seite ihr wenig Unbequemlichkeit mehr verursachte. Ihr Appetit ist sehr gut, der Körper hat ebenso an Fleisch, wie an Kräften, zugenommen; Sie ist gegenwärtig so geschwind in Schlaf zu bringen, daß ein fixirter Blick, oder bloße Berührung ihrer Stirne mit den Daumen, ja selbst schon der Befehl des Magnetiseurs: Schlaf jetzt! dazu hinreichend ist. Das Erwachen war früherhin langsam; es dauerte wohl zwei Minuten, ehe sie die Augen recht öffnen konnte, und wenn der Zeitpunkt des Erwachens da war, befahl sie, um dieses zu befördern, dem Magnetiseur, sich einige Schritte von ihr zu entfernen. Ich zeigte dem Hrn. D. wie er das Erwachen durch Gegenstriche befördern könne. Von nun an verlangte sie jedesmal, auf diese Weise geweckt zu werden, weil es ihr, wie sie sagte, angenehmer sey, als wenn sie von selbst erwache; mit zwei, drei Strichen ist sie wach.

Herr D. t. wünschte einiger Familiengeschäfte wegen sich auf einen Tag nach Süchteln, 2½ Stunde von Burgwaldthal, zu begeben. Als die Kranke diesen Abend im magnetischen Schlafe lag, fragte er sie, ob er sich auch einen Tag ohne Nachtheil von ihr entfernen dürfe? Sie bewilligte dieses, jedoch müsse sie den 6ten des Vormittags vor seiner Abreise wie gewöhnlich magnetisirt werden, und er müsse den 7ten des Abends auf die gewöhnliche Zeit des Magnetisirens wieder zurück seyn.

Den 6ten April traf ich Hrn. D. des Nachmittags in Sächeln. Ich bat ihn, er möge diesen Abend um die gewöhnliche Zeit des Magnetisirens seine Gedanken mit Ernst und festem Willen, die Kranke in Schlaf zu bringen, auf sie richten, um einen Versuch zu machen, ob er viels leicht auch aus dieser Entfernung auf sie einzuwirken vermöge. Als er den 7ten des Abends bei seiner Nachhausekunft die Kranke besuchte, vernahm er, daß sie wirklich um die nämliche Zeit, als er, abgesondert von jeder Gesellschaft, sich in Gedanken nur mit ihr beschäftigte, in Schlaf gefallen, und auch ungefähr zwei Stunden geschlafen habe. Nachdem er sie, am 8ten April, in den Schlaf gebracht hatte, fragte er dieselbe, ob sie in diesem, nämlich in dem gestrigen Schlaf, keine Bemerkung gemacht habe? worauf sie antwortete: es sey ihr nichts gekommen, als ob er bei ihr gestanden hätte.

Da eine genauere Beobachtung über diesen Schlaf fehlt, so lasse ich es dahin gestellt seyn, ob dieser Schlaf als eine Folge der Einwirkung des Magnetismus zu betrachten sey oder nicht. Aus den Gefühlen der Kranken sollte man sich berechtigt glauben, das Erstere annehmen zu dürfen.

Den 9ten April. Als Hr. D. sich auf die gewöhnliche Zeit des Magnetisirens bei der Kranken einfand, bemerkte er, daß seine Uhr sich um eine Viertelstunde verspätet habe. Er legte dieselbe, wie gewöhnlich, auf den Unter dem Bett der Kranken etwas abliegenden Tisch, und nachdem er die Kranke in den Schlaf gebracht hatte,

Bestimmte sie auf seine Frage, die Zeit des Schlafes auf 9 $\frac{1}{2}$ Uhr. Nachdem, der Vermuthung nach, dieser Zeitpunkt bald da seyn mußte, fragte Hr. D.: Wie lange wirst du noch schlafen? — „Eine starke Viertelstunde!“ — Aber nach welcher Uhr richtest Du dich, da meine Uhr es was spät geht? — „Deine Uhr geht gar nicht!“ — erwiederte sie rasch. —

Mit Verwunderung fand Hr. D. ihre Aussage bestätigt. Auf die Frage: wie sie dieses wisse? antwortete sie, wie sie gewöhnlich auf ähnliche Fragen zu thun pflegte: „Das kann ich Dir nicht recht sagen.“ — Den zweiten Tag darauf bemerkte Hr. D., als er seine Uhr auf den Tisch legte, daß sie wieder stille stand; er sagte aber nichts davon. Wie die Kranke geweckt zu werden vorlangte, fragte er sie, ob es nach seiner Uhr schon Zeit des Erwachens sey? „Deine Uhr. — — Ach, Du weißt es ja wohl!“ gab sie zur Antwort. —

Diesen nämlichen Abend, fiel auch folgender Tag vor der völlig bewußt, wie genau die Kranke im somnambulischen Zustand mit den Gedanken ihres Magnetismus bekannt war. Die Lampe brannte allzu düster; Herr Otto suchte mit Anstrengung bei dem dunkeln Lichte auf dem Tische nach einer Stecknadel. Nach einer Weile Suchens sagte die Somnambule: „Ueber meinem Kopf in der Gardine steckt eine Stecknadel.“ Und so war es auch. Er fragte sie nun, ob sie auch wisse, was er damit machen wolle? — „Den Docht in der Lampe etwas hervorziehen,“ erwiederte sie, und dieß war auch gerade seine Absicht. Gewiß ist es, daß, wenn die Kranke

wachend im Bette gelegen hätte, es ihr bei dem Stand des Tages nicht möglich gewesen seyn würde, zu beobachten, was an demselben vorgenommen wurde.

Die Bemerkung ist vielleicht überflüssig, daß die Kranke im natürlichen Wachen von allem, was sie im somnambulen Zustande spricht, nichts weiß; daß ihr hingegen, sobald sie wieder somnambul ist, alles im Zusammenhang deutlich vorschwebt, was in diesem Zustande in den vorigen Sitzungen mit ihr vorgegangen ist. Wenn die Zeit des Erwachens erschienen ist, so wird dieses schon beschleunigt und erleichtert, wenn die Gegenstriche auch mehrere Zolle vom Aderpet der Kranken entfernt gemacht werden.

Hinsichtlich ihres übrigen Befindens ist keine Veränderung von Bedeutung vorgefallen. Es geht alles gut, der Appetit ist vortrefflich, die Kräfte vermehren sich, der Schmerz in der Seite beschäftigt sie wenig mehr.

Der von ihr diesen Abend neuerdings wiederholte Ausrufung zufolge wird sie künftigen Montag, den 13ten, nach Waldniel kommen. Gegenwärtig ist die Witterung unfreundlich, so daß die Kranke wieder im Zimmer bleiben muß.

Den 13ten April. Die Witterung war noch immer abwechselnd und zum Ausgehen für die Kranke nicht günstig gewesen. Heute war es heiteres, schönes, warmes Wetter und Kirchweih in Waldniel. Die Kranke kam seit dem 5ten zum ersten Mal wieder in die Luft, und machte jetzt, nach ihrem vormittägigen magnetischen Schlaf, einen Spaziergang nach Waldniel, woselbst sie des Mittags in einer zahlreichen Gesellschaft speiste. Sie

war munter, hatte ein recht blühendes Aussehen und af mit Appetit, so daß in ihrem ganzen Aeußern nichts Krankhaftes zu erkennen war; selbst der Schmerz in der Seite war ihr heute beinaß unmerkbar.

Ihre Angabe am 21sten März, und die mehrmals in der Folge, besonders am 9ten dieses bestimmte, wiederholte Aeußerung, nach Waldniel zu kommen, ist also eingetroffen; es sind vom 21sten März bis 13ten April gerade drei Wochen und zwei Tage. Hierbei ist nur zu bedauern, daß die Koake nicht früher, da die Witterung noch ungünstig zum Ausgehen war, befragt worden, ob denn auch den 13ten so schöne Witterung, um nach Waldniel kommen zu können, einfallen würde; denn wäre das Wetter eben so schlecht geblieben, so konnte sie nicht ausgehen, und dann würde sich mithin ihre Prophezeiung nicht verwirklicht haben.

Des Abends war sie im magnetischen Schlaf ungemeyn gesprächig, und hatte Vieles von der heutigen Unterhaftung zu erzählen.

Den 14ten und 15ten April. Das Befinden wie die vorigen Tage.

Als sie diesen Abend schlief, nahm Hr. D. einen ihrer auf dem Tische liegenden Ringe in die Hand, und fragte, was er in der Hand habe? — „Einen Ring.“ — Und welcher Ring ist es? — „Der, von dem Du sagst, er sey mein liebster Ring.“ — Sie hatte diesen Ring von jemand, der ihr sehr theuer war, zum Geschenk bekommen. Da sie überhaupt jeden Gegenstand, den Hr. D. in die Hand nahm, erkannte und benannte; so entstand

Bei mir der Wunsch, zu wissen, ob sie auch eben so richtig diejenigen Gegenstände erkennen würde, die dem Hrn. D. in die Hand gegeben wurden, ohne daß er selbst wüßte, was es war.

In diesem Versuch bestimmte ich den 10ten April die vormittägige Sitzung. Ich verfaß mich deshalb mit einem Lappen Feuerschwamm, rollte denselben in eine längliche Form zusammen, und steckte ihn in meine Tasche. Ehe wir zu der Kranken gingen, machte ich Hrn. D. mit meinem Vorhaben bekannt, und ersuchte ihn, er möchte, wenn die Kranke im magnetischen Schlafe sich befände, eine Hand auf den Rücken halten, ich würde ihm etwas in die Hand legen, um von der Kranken zu erfahren, ob sie den Gegenstand zu erkennen vermöge.

Ich habe oben vergessen zu sagen, daß das Zimmer der Kranken während der vormittägigen Sitzungen jedesmal finster gemacht wird, so daß nur mit Mühe etwas zu erkennen ist. Die Kranke setzte sich, wie gewöhnlich des Vormittags, in einen Sessel; Hr. D. legte die rechte Hand an ihren Hals; und in $\frac{1}{2}$ Minute schlief sie schon. Nachdem sie über ihr Befinden, über die Dauer ihres Schlafes befragt worden, und nachdem sie einige von Hrn. D. in die Hand genommene Gegenstände bestimmt hatte, hielt Hr. D. seine rechte Hand auf den Rücken. Ich legte das zusammengerollte Stück Schwamm ihm in die Hand. Sie sollte nun sagen, was er in der Hand habe. Es dauerte lange, ehe sie antwortete, endlich sagte sie: „es sind Handschuhe.“ —

Auffallend war es allerdings, daß sie auf Handschuhe

fiel. Der Schwamm war in die Form gerollt, wie man wohl lederne Handschuhe zusammenzulegen pflegt, und fühlte sich eben so sanft an. Hr. D. versicherte mir nachher, er habe gar nicht an Handschuhe gedacht, er habe sich überhaupt nichts heraus denken können, was das, was ich ihm in die Hand gegeben, wohl seyn möchte.

Wir hatten noch einen zweiten Versuch verabschiedet. Es sollten nämlich von den Hausgenossen einige nach und nach, aber einzeln, in das verfinsterte Zimmer kommen und erst vorne in der Thür stehen bleiben. Hr. D. mit dem Rücken nach der Thür gekehrt, um die Eintretenden nicht zu erkennen, fragte nun nach dem Namen des in der Thür stehenden, und jedesmal folgte die richtige Benennung der eintretenden Person. Mithin überzeugende Beweise, daß die Kranke im somnambulen Zustand nicht bloß dasjenige zu erkennen vermochte, was ihrem Magnetiseur bekannt war, sondern auch, wenn schon nicht vollkommen, das, was ihm unbekannt war.

Den 18ten April sagte Hr. D. bloß mit festem Willen: Sabine, nun schlaf! und es geschah im Augenblick. Gestern hatte er seine Daumen vor ihre Stirne gehalten, und der Schlaf war ebenso schnell wie am 16ten eingetreten. Er fragte sie, ob ihr diese drei Methoden, sie in Schlaf zu bringen, eben so angenehm wären, als das Streichen? Sie beantwortete es mit: ja, es wirke eben so gut. Auf die fernere Frage: Ob die Kur bald vollendet seyn werde? sagte sie: „Noch kann

ich es nicht recht sagen, ich meine es aber bald sagen zu können.“ —

Die Kranke befindet sich seit ein Paar Tagen nicht sehr wohl. Durch einen Diätfehler wurde die Verdauung gestört, der Appetit geringer, die Zunge belegt, und dazu gesellten sich Magenschmerzen, welche oft ziemlich heftig sind. Herr Otto ließ ihr vorläufig etwas Tinct. chin. comp. und Elix. aur. comp. bis zu meiner Ankunft nehmen; die Kranke verordnete sich außerdem magnetisirtes Wasser und das Handauslegen auf den Magen, welches besonders, wie sie sagte, sehr wirksam sey, wenn die Hand den bloßen Leib berühre. Die Besserung ist auch bereits wieder eingetreten.

Ich hatte Hrn. D. schriftlich angezeigt, daß ich den folgenden Tag die Kranke besuchen würde. Diesen Brief erhielt Hr. D. des Abends, als die Kranke im magnetischen Schlafe lag, und las ihn beim Licht am Tische stehend; er fragte sie nachher, was er gethan habe? — „Einen Brief gelesen,“ sagte sie; von wem der Brief sey, wollte sie aber nicht deutlich heraus. Auf starkes Zureden sagte sie endlich: „unten im Brief steht; Meyer.“ — Und wer heißt denn so? — „Der Doktor!“ —

Herr Otto wollte sie nun auch nach dem Inhalt des Briefes fragen, allein die Zeit des Schlafs war verfloßen; sie verlangte geweckt zu werden. Diesen nämlichen Abend hatte sie den Hrn. D. auch wieder auf das Stills stehen seiner Uhr, wovon er nichts wußte, aufmerksam gemacht, ohne daß sie darum gefragt worden war.

Die Gegenkräfte machte er diesen Abend in ziemlich großer Entfernung von ihrem Körper, beim fünften war sie wohlly wach.

Den 19ten April traf ich die Kranke besser, als ich vermuthete. Die Folgen des Diärfchlers sind verschwunden; sie befindet sich, unbedeutende Schmerzen in der Seite und einige Unordnung im Stuhlgang abgerechnet, wohl, und macht wieder tägliche Spaziergänge.

Sie bemerkte im magnetischen Schlaf, daß Hr. das Aufsetzen der Fingerspitzen auf die Kniee besonders wohl bekäme.

Den 23ten April fand ich die Kranke außerordentlich erkältet. Die Witterung war ziemlich rauß geworden, und meiner Warnung ungeachtet hat die Kranke sich nicht vom Spazierengehen abhalten lassen, und sich dadurch einen äußerst heftigen, mit Fieber, Kopfschmerz und Nasenbluten verbundenen Schnupfen zugezogen, so daß sie das Bett nur wenig verlassen kann. Inzwischen verschwinden nach jedesmaligem Magnetisiren die Beschwerden, nicht allein während des Schlafwachens, sondern selbst auf mehrere Stunden nach dem Wiedererwachen. Im Schlafwachen drückte sie heute aber doch den Wunsch aus, daß ich etwas zur Beförderung der Ausdünstung verschreiben möchte, welches auch geschah.

Bis zum 30sten April war sie von der Erkältung wieder hergestellt, und klagte unbedeutend über die noch vorhandenen Schmerzen in der Seite. Magnetisirtes Wasser trinkt sie seit zwei Tagen nicht mehr; der Schlaf wird kürzer, dauert nur $\frac{1}{2}$ Stunden. Nach ihrer Aus-

sage solle die magnetische Kur in vier Wochen beendigt
seyn.

Das Monatliche hat sich vor ein Paar Tagen, nach
dem es etwa 14 Tage über die gewöhnliche Zeit ausges-
chrieben, eingefunden und verläuft ohne Beschwerden.

Es ist oben unterm 17ten April bemerkt worden, daß
die Kranke das Aufsetzen der Fingerspizen auf die Kniee
als wohlthuend rühmte. Weil die Menstruation sich sehr
spätete, so fragte mich Herr Otto, ob ich nicht für
rathsam fände, um diese zu befördern, die Fingerspizen
auf die Kniee der Kranken zu setzen, wie van SHERT
bei seiner Kranken in RIEFERS Archiv f. d. thier.
Magnet. 2. Bd. Da ich gegen einen solchen Versuch
keine Abneigung hatte, so wurde er von Hrn. O. ange-
wendet. Es scheint mir aber nicht, daß sich aus dessen
Erfolg bei unserer Kranken ein sicheres Resultat, hinsicht-
lich der Beförderung der Menstruation, ziehen lasse.

In den ersten Wochen des magnetischen Zustandes
unserer Kranken durfte sich ihr Magnetiseur nicht weit
von ihr entfernen, oder sie wurde unruhig und schien er-
wachen zu wollen; nach und nach aber verstärkte sich der
Einfluß des Magnetiseurs auf die Kranke, so daß er, so
lang wie das Zimmer war, von ihr, ohne verminderte
Einwirkung, abgehen konnte. Diesen Abend hatte ich
einen Freund, Herrn DEUSTEN, Seidenfabrikant in Säch-
sen, mitgebracht. Herr OTTO, um diesem einen Beweis
von dem großen Einfluß des Magnetiseurs auf seine Som-
nambale zu geben, blieb nicht bloß im weitesten Abstand,
den der Raum des Zimmers zuließ, stehen, sondern er

entfernte sich auf einen langen Gang vor dem Zimmer, hat mehrere Fragen, welche wir im Zimmer wegen der Entfernung nicht hören konnten, an die Kranke, welche sie alle deutlich beantwortete.

Den 7ten Mai. Die Kranke befindet sich ungemein wohl; der Appetit ist vortrefflich, der Stuhlgang wieder in völliger Ordnung, das Aussehen wird immer besser, aber noch wollen die Schmerzen in der Seite nicht gänzlich weichen.

Von jetzt an wird die Kranke auf ihre Erklärung, daß es hinreichend sey, sie nur ein Mal des Tags zu magnetisiren, bloß des Abends magnetisirt werden. Die magnetischen Erscheinungen sind übrigens noch die nämlichen. Aber einer Erscheinung muß ich hier doch erwähnen, die bereits seit etlichen Tagen von den Schwestern der Kranken ist beobachtet worden. Es ist nämlich ein Gefühl der Kranken von der Annäherung des Magnetiseurs, so wie dasselbe auch von Dr. Eritsch bei einem somnambulen Knaben beobachtet worden. (S. Archiv f. d. thier. Magnet. I. B. Seite 70 und 71.) Die Schwestern, welche gewöhnlich gemeinschaftlich oder abwechselnd der Kranken Gesellschaft leisteten, bemerkten nämlich seit einigen Tagen, kurz vor dem Eintritt des Magnetiseurs in das Krankenzimmer, eine auffallende Unruhe an der Kranken. Mitten im Gespräch wurde sie plötzlich still, stand auf, trat ans Fenster, setzte sich wieder einen Augenblick, trat wieder ans Fenster; dieß mochte etwa eine Minute dauern, dann war es geschehen, daß Hr. D. im Zimmer erschien. Die Lage des Zim-

mers und die im Umfange gelegenen Wirthschaftsgebäude machten es durchaus unmöglich, jemanden, der auf das Haus herankam, zu sehen, selbst auf dem Hofraum konnte man jemanden nur sehen, wenn man fest am Fenster stand. Als Hr. D. von den Schwestern auf diese neue Erscheinung aufmerksam gemacht wurde, unterließ er es nicht, die Kranke im magnetischen Schlafe nach der Ursache dieser Unruhe zu fragen. Sie gab folgende Erklärung: bei seiner, des Hrn. D. Annäherung bemächtigte sich ihrer ein unwiderstehlicher Erieb an das Fenster, nach der Seite, wo er herkommen müsse, zu treten, indem es ihr vorkomme, sie müsse ihn sehen, und wenn sie sich auch auf einen Augenblick des Eriebes erwehren wolle, so sey es, als werde sie gewaltsam wieder nach dem Fenster gezogen.

Da ich heute nach Waldniel gekommen war, die Kranke zu besuchen, erzählte mir Hr. D. diese neue Erscheinung. Um mich auch selbst von derselben zu überzeugen, verabredeten wir, ich wolle allein zu der Kranken gehen, unter dem Vorwand, Hr. D. sey abwesend und komme erst nach einer Stunde nach Hause; er solle mir nach einer Viertelstunde folgen, ich werde dann bei seiner Annäherung ihr Benehmen beobachten. Ich traf die Kranke neben dem Bette sitzend mit Handarbeit beschäftigt an, erkundigte mich nach ihrem Befinden, sagte ihr dann, Hr. D. werde erst nach einer Stunde eintreffen können, und ließ mich dann weiter mit ihr in ein, ihren Zustand

nicht-betreffendes Gespräch an. Nachdem dieses eine gute Weile gedauert hatte, wurde sie still, ließ die Arbeit liegen, stand auf, gab auf mich weiter keine Achtung, trat ans Fenster; ich folgte ihr und trat ebenfalls ans Fenster; ihre Gesichtsfarbe wurde lebhafter, und in wenigen Sekunden kam Hr. D. über den Hof auf das Haus zu. Sie ging nun wieder an ihre vorige Stelle zurück, und gleich darauf erschien Hr. D. im Zimmer. Nach einem kurzen Gespräch wurde sie in Schlaf gebracht, in welchem sie die Versicherung gab: „Ich fühlte, daß Du in der Nähe warst, und mußte Dich kommen sehen.“

Den 13ten Mai. Alles geht erwünscht; die Kräfte nehmen immer mehr und mehr zu, und nach dem Aussehen zu urtheilen, sollte man nichts Krankhaftes mehr vermüthen; jedoch waren die Schmerzen seit ein Paar Tagen hindurch wieder heftig gewesen.

Ob schon das Magnetisiren gegenwärtig nur noch des Abends geschieht, so kann man dennoch, den verkürzten Schlaf abgerechnet, keine Verminderung der Stärke der magnetischen Erscheinungen wahrnehmen. Denn, so wie mir Herr Otto erzählt, hat die Kranke noch vor einigen Abenden, während des magnetischen Schlafs, sich mit ihm über ein Buch unterhalten, und daraus einige Stellen angeführt, die, wie sie sagte, sehr schön seyen und ihr besonders gut gefielen. Hr. D., um zu untersuchen, ob sie ihm auch im Finstern eine solche Stelle zu zeigen im Stande sey, fragte sie, wo das Buch liege? Sie sagte ihm den Ort. Er übergab es ihr mit

dem Ersuchen, ihm eine von denselben Stellen, die sie so schön gefunden, aufzuschlagen. Ganz im Finstern blätterte sie ein wenig in dem Buche, welches sie unterhalb der Herzgrube so vor sich liegen hatte, daß es ihr bei hellem Tage nicht würde möglich gewesen seyn, mittelst der Augen etwas darin zu sehen, und bezeichnete eine Stelle, welche beim Licht nachgesehen, eben eine solche, von der die Unterhaltung gewesen, war.

Bis zum 28ten Mai war nichts Besonderes vorgefallen. Der magnetische Schlaf hat sich sehr verkürzt; er dauert selten über eine halbe Stunde. Die Kranke hat sich in jeder Hinsicht erholt, so daß auch nicht die geringste Spur einer Kränklichkeit mehr vorhanden ist, als zuweilen noch nach körperlichen Anstrengungen einigszweifelhaftes schmerzhaftes Gefühl in der linken Seite.

Diesen Abend sagte sie, bald nachdem sie in den magnetischen Schlaf gefallen war: „Künftigen Sonntagabend, den 30sten, werde ich meinen letzten Schlaf halten, und dann recht lange schlafen; Du brauchst mich nicht zu wecken.“ —

Auf die Frage: wirst Du denn beim fernern Magnetisiren nicht mehr in Schlaf fallen? antwortete sie: „Es wird mir dann nichts mehr nützen.“ —

Sie bat Herrn Otto, sie darum doch nicht so bald zu verlassen, sondern noch eine Zeitlang sie täglich zu besuchen, und ihr wieder magnetisirtes Wasser zu geben, denn beides sey zu ihrer völligen Heilung noch nothwendig.

Am 29sten Mai wiederholte sie ihre gestrige Auss

sage; verordnete sich wieder magnetisirtes Wasser, welches sie noch acht Tage trinken müsse; dann müsse sie dieses Sommer ein Bad gebrauchen, wovon sich der Rest der Schmerzen ganz verlieren werde. Was für ein Bad dieses aber seyn sollte, war durchaus nicht von Ihr zu erfahren. Dem bei fernerer Zudringlichkeit, die Beschaffenheit und Natur des Bades näher anzugeben, wurde sie, wie dieses während Ihres ganzen sonnambulen Zustandes der Fall gewesen, wenn sie eine Frage beantwortet sollte, deren Beantwortung Ihr unmöglich war, unruhig und klagte über Angst, so daß Herr Otto für rathsam hielt, dieß auf sich beruhen zu lassen.

Obgleich Allen im Hause verboten war, Ihr von Ihrer Aeußerung über das bevorstehende Ende der magnetischen Kur etwas zu entdecken, so erfuhr sie es dennoch durch ihren Herrn Onkel, dem zufälliger Weise kein Stillschweigen aufgelegt war, und gerieth darüber in nicht geringe Verwunderung.

Den 30sten Mai wurde sie des Abends, ohne daß weiter von dem bevorstehenden letzten Schlaf etwas mit Ihr wäre gesprochen worden, wie gewöhnlich, aber erst um 10 Uhr *) in Schlaf gebracht. Nach langem Tragen, wie lange sie schlafen werde? gab sie endlich zur Antwort: Ich werde um sechs Uhr wach werden. Gehe

*) Ich hatte Herrn Otto versprochen, bei diesem letzten Schlafe gegenwärtig zu seyn, wurde aber unerwartet hieran verhindert. Weil Hr. O. meine Ankunft immer noch erwartete, so schob er das Magnetisiren bis 10 Uhr auf.

Du nach Hause; Mutter und Schwester können sich ruhig zu Bette legen.“ —

Sie wiederholte aufs Neue ihre frühere Verordnung hinsichtlich des magnetisirten Wassers und des Bades, mußte sich aber auch jetzt nicht näher darüber zu erklären, Sie erneuerte ihre vorige Aussage, daß sie von nun an nicht mehr in diesen Schlaf zu versetzen seyn werde, und auch, daß ihr das fernere Magnetisiren nichts mehr nützen werde; daß aber Hr. D. sie noch einige Zeit täglich besuchen müsse. Auf die Frage: Warum wirst Du für das letzte Mal so lange schlafen? sagte sie nur: „das muß so seyn.“ —

So viele Mühe sich Hr. D. noch gab, in diesen letzten Stunden des geheimnißvollen Rapport's mit dem Fräulein noch das eine oder andere ihren Zustand Betreffende zu erfahren, so war doch alles vergeblich; nur gestand sie, daß es ihr schon seit langem bekannt gewesen, daß am heutigen Tage der letzte Schlaf Statt finden werde, aber weil es ihr unangenehm gewesen, so habe sie früher auch nichts davon sagen wollen.

Auf ihre wiederholte Erinnerung, Hr. D. könne nach Hause gehen und sich ruhig schlafen legen, verließ er sie zwischen 12 und 1 Uhr, und es blieb zu ihrer Beobachtung nur eine ihrer Schwestern bei ihr. Sie schlief den übrigen Theil der Nacht ganz ruhig. Des Morgens um sechs Uhr erwachte sie, sah sich ein Paar mal um und schlief wieder bis 7 Uhr. Beim Erwachen befand sie sich recht wohl und erklärte, von dem Vorgang der verfloffenen Nacht nichts zu wissen. Herr Otto versuchte

noch zwei Abende nach einander sie wieder in Schlaf zu bringen, aber vergebens; die magnetische Einwirkung war aufgehoben. Ihrer Vorschrift gemäß besuchte er sie aber doch täglich und magnetisirte ihr acht Tage lang jedesmal eine Flasche Wasser.

Nach Verlauf von drei Wochen war auch nicht die mindeste Spur der frühern Krankheit mehr wahrzunehmen; nur bei starken Erschütterungen des Körpers, d. h. bei Fahrten auf holperichten Wegen, heftigem Lachen, konnte sie noch etwas von unangenehmen Gefühl in der linken Seite gewahrt werden. Sie verzeigte nun auf die rechte Rheinseite.

Meiner Meinung und dem ihr erteilten Rath nach hätte das sich verordnete Bad ein warmes Bad seyn müssen; allein sie fühlte eine sehr große Lust, im Freien zu baden, und that dieß auch wirklich, sobald eine schöne warme Witterung eingetreten war, jedoch keineswegs mit heilsamer Wirkung. Denn, sey es, daß sie gar nicht im Freien hätte baden sollen, oder daß das Wasser überhaupt zu kalt gewesen, oder daß sie sonst nicht die gehörige Vorsicht gebrauchte, nachdem sie einige Mal gebadet hatte, stellten sich bedeutende catarrhalsche Beschwerden ein, welche zwar nach ausgefegtem Baden bald wieder verschwanden. Von Zeit zu Zeit, jedoch höchst selten und nur nach bedeutenden Erschütterungen des Körpers, oder nach Diätsfehlern äußerte sich auch noch einlger Schmerz in der linken Seite, der aber weder in Hinsicht seiner Stärke noch seiner Dauer mit dem frühern

Schmerz zu vergleichen war; in allem Uebrigen war ihre Gesundheit besser als je.

Im Frühjahr 1819 verheirathete sie sich, wurde bald schwanger, litt während der Schwangerschaft an vielen Beschwerden, und wurde auf die naturgemäße Zeit von einem äußerst kleinen und schwachen Kinde entbunden, welches bald wieder starb. Sie selbst aber befand sich nach dieser Zeit, ihr reizbares Nervensystem abgerechnet, vollkommen wohl, und ist seitdem wieder zweimal Mutter von gesunden Kindern, die sie selbst mütter geworden.

Wenn man den Gang dieser Krankheit von ihrer Entstehung bis zum 21sten Februar erwägt, wenn man sieht, wie der Zustand der Kranken von Tag zu Tag bedenklicher wird, wie die hervorstechendsten Zufälle, der Schmerz in der Seite, der Husten, die Zusammenschwü- rung der Brust, nicht allein keinen Mitteln weichen, sondern vielmehr eine den Tod drohende Höhe erreichen; wie sich schleichendes Fieber, Mangel an Eßlust, Abmagerung des Körpers, gänzliche Abnahme der Kräfte, hinzugesellen; wie in dieser höchst bedenklichen Lage, in der die bewährtesten Krampf- und schmerzstillenden Mittel den Trost der Linderung gänzlich versagen, endlich die Anwendung des animalischen Magnetismus, wozu man früher noch nicht geneigt war, von der Kranken und ihren nächsten Blutsverwandten dringend begehrt wird; wie dieser nach seiner ersten Anwendung augenblicklich die Lebensgefahr drohenden Zufälle hebt, und so hebt, daß sie während dem übrigen Verlauf der Krank-

heit kein einziges Mal wiederkehren; wie eben so schnell in der Thätigkeit des Gefäßsystems eine wohlthätige Veränderung eintritt, indem die vorher kaum zu erwartenden Unterschenkel brennend heiß werden; wie ohne einen Tropfen Arznei sich in ungefähr 14 Tagen gegen alle Erwartung die Kräfte vermehrten, wie die Ekstase wieder verkehrt, das schleichende Fieber verschwunden ist: dann wird man gewiß eingestehen müssen, daß dieser Fall zu den Seltneren gehört, in welchen die Wirkung des animalischen Magnetismus so auffallend schnell im ganzen Umfang wohlthuend gewesen ist, und daß diese Krankengeschichte schon aus diesem Grunde allein die Aufmerksamkeit der Ärzte verdient. Auffallend wird in der Folge die Bildung der Geschwulst in der linken Seite, dem Siege des so hartnäckigen Schmerzes; so wie das bald wieder erfolgende Schwinden derselben zugleich mit Abnahme der Schmerzen. Auch finden wir bei unserer Kranken, was schon früher von mehreren Beobachtern in ähnlichen Fällen ist bemerkt worden, daß bei Umkehrung der Gesundheit und zurückkehrendem Gleichgewicht in den Funktionen des Körpers die Somnambule selbst eine Verminderung der magnetischen Einwirkung verordnet, zuerst den Gebrauch des magnetisirten Wassers abstellt und dann in der Folge erklärt, daß ein einmaliges tägliches Magnetisiren in Zukunft hinreiche, und daß sich endlich die Kur mit einem langen Schlaf endigt; daß aber, um den animalischen Magnetismus nicht plötzlich abzubrechen, sich die Somnambule in den letzten Tagen der Behandlung wieder den Gebrauch des magnetisirten Wassers auf

acht Tage nach dem letzten Schlaf verordnet und den Magnetiseur wiederholt bittet, sie noch eine Zeitlang täglich zu besuchen.

Diese günstigen Veränderungen der Krankheit stehen klar, deutlich und unläugbar da, und können nur allein der Wirkung des animalischen Magnetismus zugeschrieben werden. Denn im Regimen, in der Diät der Kranken wurde und könnte nichts verändert werden; und dies selbst aus dem Nichtgebrauch von Arzneien abzuleiten, wird wohl kein Vernünftiger sich beifallen lassen.

Daß endlich eine radikale Heilung dieser Kranken durch eben diese Kraft erfolgt ist, ist eben so gewiß, als es gewiß ist, daß sie sich jetzt einer guten Gesundheit erfreut.

Mancher mag in der Darstellung dieser Krankengeschichte viele Lücken antreffen; dieselbe im Ganzen zu khapsodisch finden. Ich gestehe selbst, wenn nicht so verschiedenartige Verhältnisse Manches geboten und Vieles verboten hätten, so möchten diese scheinbaren Lücken wegfallen; ich sage: diese scheinbaren Lücken, denn man vergesse nicht, daß Heilung der Hauptsache Zweck war, und daß die die Heilung betreffenden wesentlichen Umstände treu und gewissenhaft erzählt sind, wenn es auch, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, unterlassen worden ist, in jeder Sitzung alles aufzuzeichnen, was die Somnambule gethan und gesprochen hat. Auch ist es mir sehr wahrscheinlich, daß, wenn etliche Verhältnisse abzuändern gewesen wären, und wenn man die Kranke, vielleicht mehr zu ihrem Nachtheile als zur

Beschleunigung ihrer Herstellung, aus Neuz oder Wissen Begierde zu stärkern Anstrengungen genöthigt hätte, das Hellscheu sich in höherem Grade entwickelt haben würde. Ich gestehe zwar offenherzig, daß es mir sehr angenehm gewesen seyn würde, wenn die Kranke sich über den Zustand ihrer leidenden Seite hätte äußern können, und wenn es ihr möglich gewesen wäre, das am Schluß der Kur zu gebrauchende Bad genau zu bestimmen; aber eben so offenherzig gestehe ich auch, daß die Furcht, der Kranken zu schaden, mich davon abhielt, dem Herrn. Otto zu rathen, mit Beharrlichkeit in sie zu dringen, und sie durch festen Willen zu einer deutlicheren Erklärung zu nöthigen, weil doch immer der Erfolg ungewiß und ihre Erklärung, wenn sie erfolgt wäre, vielleicht doch noch sehr zweifelhaft und räthselhaft hätte seyn können.

Eine schon längst anerkannte Sache ist es auch, daß es den Kranken eher schädlich als nützlich ist, sie in Gegenwart von mehreren Personen zu magnetisiren, und daß es um so schädlicher werden könne, je höher sich das somnambule Leben entwickelt hat. Daß selbst die Zulassung von einzelnen Personen mit Einwilligung der Kranken noch viele Vorsicht erfordere, zeigt auch diese Geschichte bei dem Vorfall mit dem jungen Geistlichen. Ein anderer Vorfall, der sich ebenfalls mit der Kranken zugetragen und den mir Hr. D. mündlich erzählt hat, wovon aber der Tag des Ereignisses zu bemerken ist vergessen worden, liefert ebenfalls einen Beweis, daß es gefährlich werden kann, wenn sich fremde Personen einer Somnambule nähern, ohne daß sie früher dazu ihre

Bewilligung gegeben hat. Ein Bürger aus W., H., der beinahe in täglichem Verkehr mit dem Hause El. stand, und der überhaupt ein braver, guter Mann ist, wurde durch die Erzählungen, die die Fama von dem Fräulein ausbreitete, so sehr von Neugierde, dieselbe im sonnambulen Zustande zu sehen, hingerissen, daß er eines Tages ohne vorherige Erlaubniß der Kranken, während sie im magnetischen Schlaf lag, ganz still in das Zimmer kam, ohne anfangs vom Herrn Otto bemerkt zu werden. Aber gleich bei seinem Eintritt ins Zimmer wurde die Kranke äußerst unruhig, zitterte am ganzen Körper konvulsivisch und preßte unter angstvollen Athemholen die Worte aus: „fort! fort!“ dabei blieben ihre Augen völlig geschlossen. Herr Otto sah sich um und erblickte den neugierigen H., dem er bedeutete, gleich das Zimmer zu verlassen, worauf die Kranke nach einigem Kalmiren sich wieder beruhigte und auf Befragen über die Ursache ihrer Unruhe dem Hr. D. sagte, daß ihr der Eintritt des H. solche Angst verursacht habe.

Schließlich erlaube ich mir noch den im Vorwort angeführten Bemerkungen beizufügen, daß diejenigen Gegner des animalischen Magnetismus, unter denen ich verdienstvolle Aerzte persönlich kenne und schätze, aber freilich auch wieder einige, die ihrem Stande wenig Ehre machen, offenbar sehr unrichtig urtheilen, wenn sie den animalischen Magnetismus für ein Unding, für ein bloßes Spiel der Phantasie erklären, weil man, wie sie sagen, die Erscheinungen desselben einleuchtend zu erklären nicht im Stande sey; weil er nur scheinbar

Heile und nicht vor Rückfällen schütze, wie dieses täglich durch nervenschwache Personen, die nach wie vor ein reizbares, zu Krämpfen geneigtes Nervensystem behielten, bewiesen werde, und weil nach ihrer Meinung auch nur vorzüglich reizbare, an überspannter Geistesthätigkeit leidende Frauenzimmer für den animalischen Magnetismus empfänglich seyen; daß überhaupt die Erscheinungen des Hellsehens häufig auf Betrug beruhten, oder mehr einem Zustand von Verrücktheit, als der Einwirkung einer heilenden Kraft zuzuschreiben seyen, und daß durch die Anwendung des animalischen Magnetismus dem Mysticismus und dem Aberglauben Thür und Thor geöffnet und dadurch die rationelle Heilkunst selbst von Ärzten entwürdigt werde. Denn eines Theils sind diese Behauptungen und Beschuldigungen unwahr und höchst ungerecht, andern Theils treffen sie ja tausend andere Erscheinungen der Natur ebenfalls. Der animalische Magnetismus heilt, was er heilt, gewiß nicht scheinbar, sondern gründlich und schützt vor Rückfällen, soweit als dieses nach den individuellen Verhältnissen des Körpers und den äußern Einflüssen möglich ist, so sicher, als Arzneimittel dieses schwerlich besser zu thun vermögen; und bei nervenschwachen Personen eine solche Umwandlung ihrer Constitution zu verlangen, daß daraus ein anderes Seyn entsände, kann wohl noch keinem vernünftigen Arzt im Ernst beigefallen seyn. Wenn diese Herren, die so sehr die Stimme der Vernunft zu hören auffordern, dieser Stimme nur selbst Gehör geben und ohne Eigensinn und Voreingenommenheit die tausendfachen Beobach-

tungen und Erfahrungen über die Heilkraft des animalischen Magnetismus prüfen, wenn sie sich überzeugen wollten, daß die heilenden Kräfte nicht nach Maas und Gewicht zu bestimmen sind; wenn sie sich durch tausendfältige Erscheinungen in der Natur, die, obschon wir sie ihrem Wesen nach nicht erklären können, darum doch nichts desto weniger vorhanden sind, belehren lassen wollten, daß unser Wissen nur Stückwerk ist; daß, wenn wir alle Erscheinungen, die wir nicht zu erklären vermögen, wegläugnen, oder für ein Spiel der Phantasie ausgeben wollten, wir unsere eigene Existenz wegläugnen müßten; daß wir eben so wenig erklären können, wie die Arzneikörper, die wir täglich verschreiben, auf den kranken Körper wirken und ihn zum gesunden umändern, daß wir nur nach der Erfahrung, die wir von ihrer Anwendung haben, sie in ähnlichen Fällen wieder anwenden, ohne uns um das wie sie wirken lange zu bekümmern: so würden sie ihr hartes, ungerechtes, aller Erfahrung hohnsprechendes Urtheil über den animalischen Magnetismus zurück nehmen, oder wenn sie folgericht bleiben wollten, kein Rezept mehr verschreiben.

Heilung

eines Weitzanzes durch den thierischen
Magnetismus.

Von

Dr. L. B o r d ,

Arzt am Zuchthause und Geburtshelfer zu Heilbronn.

Am 10ten December 1820 wurde ich Nachts zwischen 7 und 8 Uhr zu dem achthalb Jahr alten schönen und aufgeweckten Töchterchen des hiesigen Herrn Goldarbeiters Kempf eilends gerufen. Ich traf die kleine Kranke mit geschlossenen Augen und sich ihrer ganz unbewußt wie rasend in ihrem Bette an; bald rollte sie sich wie eine Kugel zusammen, bald stampfte sie mit den Füßen, stellte sich dann auf den Kopf, umschlug sich, endlich wälzte sie sich im Bette herum, verwickelte sich im Deckbette, und packte alles, was sie habhaft werden konnte so fest, daß man es nur mit großer Mühe ihr entreißen konnte.

Die Eltern waren beim Anfang des Anfalls nicht zu Hause; die Magd aber erzählte mir, daß die Kranke den ganzen Tag sich wohl befunden, gegen 7 Uhr aus Langeweile in einem Winkel des Zimmers sich auf den Boden gesetzt habe, und dort eingeschlafen sey; im Schlaf habe sie an ihr ein Zusammenfahren und Schütteln wie in einem Fieberfrost bemerkt; sie habe sie gleich auf ihren Schoos genommen, da aber diese Erscheinungen öfter

kamen, aufs Bett gelegt, in welchem die eben genannten Zufälle plötzlich ausgebrochen seyen.

Die kleine Kranke selbst war im Gesicht zwar blaß, doch aber nicht entkelt; ihre Augenlider waren krampfhaft zusammengezogen, und ließen sich nicht öffnen, sie hatte eine natürliche Wärme über den ganzen Körper, den Puls konnte ich der häufigen Verdrehung der Hände wegen nicht deutlich fühlen, der Athem war schnell und feuchend, das Schlingen beschwerlich, und der Unterleib weich und klein.

Außer Convulsionen im ersten Jahr ihres Lebens während des Zahnens soll sie fast sämtliche Kinderkrankheiten leicht überstanden haben, und nie hatte man eine Spur obiger Zufälle an ihr bemerkt. Ihre Eltern sind immer gesund gewesen, ihr Wuchs war nach ihren Jahren sehr mittelmäßig, und die Milchzähne hatte sie schon größtentheils verloren, so daß ich nicht füglich eine erbliche noch eine Entwicklungskrankheit vor mir zu haben glauben konnte.

Niechmittel allerlei Art, Senfpflaster auf die Waden, Herzgrube und Nacken gelegt, erweichende Klystiere, einige Tropfen Liq. anod. auf Zucker, und eine Mischung aus Infus. rad. valer. ʒi, pulv. rad. Ipec. gr. ij liq. a. comp. ʒß, liq. c. c. succ. ʒj Laud. liq. S. gutt. xij und ʒx Syr. valer., alle $\frac{1}{2}$ Stunden zu einem Kinderlöffel zu geben, waren ohne allen Erfolg; der Paroxysmus hatte bereits 3 volle Stunden ohne eine deutliche Remission gedauert, die Gefahr wurde immer drohender, ich hatte keine Zeit mehr zu verlieren. Endlich schaffte ein Klystier aus Kamils

Tenthee mit 6 Eßlöffel voll gutem Weinessig die längst ersehnte Hülfe, die Convulsionen hörten mit Blitzes- schnelle auf, sie gab durch Zeichen zu verstehen, daß sie auf den Nachtstuhl wollte, hatte eine säculente Ausleerung, war sich ihrer wieder ganz bewußt, nur konnte sie noch nicht sprechen.

Den 12ten Decbr. Morgens 8 Uhr. Von 12 Uhr an hatte sie bis Morgens um 7 Uhr ununterbrochen ruhig geschlafen, und war heiter erwacht, kaum hatte sie aber eine Schale Kaffee getrunken, so stellte sich auch wieder der gestrige Anfall ein, worin ich sie noch fand. Auf ein Eßigklystier hörte er zwar eben so schnell wieder auf, als kein nach $\frac{1}{2}$ Stunde kehrte er erneuert und verstärkt zurück. Man legte ihr nochmals Sinapismen auf die Fußsohlen, worauf sich bald eine deutliche Remission einstellte, und nach $\frac{1}{2}$ Stunde war der Anfall ganz vorüber.

Was mit ihr während des Anfalls vorging, und ihre Empfindung in demselben konnte sie uns nicht angeben, nur den sensus formicationis bald vor und gleich nach dem Anfall hatte sie ganz treffend beschrieben, und sich sehr darüber beklagt.

Nachmittags um 2 Uhr bekam sie den Anfall wieder, und nun entwickelte sich das Uebel in seiner Form etwas mehr. Die kleine Kranke nahm das von mir so eben gelegte Senfpflaster, mit einer eigenen Hast, von den Waden weg, und legte es ganz bedächtlich und pünktlich auf die Fußsohlen, welches auch den Anfall zu beendigen schien. Jetzt wurde ihr auch neben der übrigen Mischung alle 2 Stunden gr. j .℥. zinci; und gr. vj magnesia gegeben. Die Krankheit

selbst konnte ich nun für nichts anders, als für eine Art des Weistanzes halten, welches ich auch den sehr besorgenen Eltern sagte. Die Ursache dieser Krankheit war mir aber noch unbekannt.

Den 12ten Decbr. Morgens 8 Uhr. Die Kranke hatte von 9 Uhr Nachts bis Morgens 6 Uhr ununterbrochen geschlafen, beim Erwachen einige Schluck Wasser getrunken, und gleich darauf einen fürchterlichen Anfall bekommen, worin ich sie noch fand. Da nun der Mastdarm von den Essiglystieren und die Füße von den Senfpflastern ganz wund waren, und da gr. j Zink gar keine Wirkung that, so konnte man auch von obigen Mitteln nicht füglich mehr Gebrauch machen; man setzte daher des Pulvern von gr. j Zink noch $\frac{1}{2}$ gr. Ipec. und eben so viel opium purum hinzu. Diese Pulver machten während und außer dem Anfall Uebelkeiten, Würgen und oft auch ein wirkliches Erbrechen. In der Heftigkeit schienen sie etwas nachzulassen, in der Frequenz und Dauer aber blieben sich die Anfälle gleich.

Den 13ten Decbr. Morgens 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. Auch diese Nacht war sehr gut, das Erwachen aber sehr traurig, der Paroxysmus brach mit einer fürchterlichen Wuth aus, und war noch nicht beendigt. Ich wollte eben Moschus mit Zink verschreiben, allein alles schrie: Würmer! Würmer sind die Ursache! und ich mußte nachgeben. Zu diesem Ende verschrieb ich Infus. satur. rad. valer. ℥ij , extr. valer. ʒi , und extr. tanaceti ʒβ , Infus. laxat. v. tinctur. vin. D. und syn. de mann. aa. $\text{ʒi liq. a. comp. ʒβ}$. S. Alle Stunden 2 Rinderküßel voll, bis Wirkung erfolgt.

Diese Mischung machte mehrere liquide Sedes, und auch nicht ein Wurm ging ab, die Anfälle aber schienen mit an Frequenz, Dauer und Stärke eher zugenommen zu haben, man mußte daher noch am selbigen Tage Zink geben, und die Kranke $\frac{1}{2}$ Stunde in ein lauwarmes Bad von Chamillen und Kleien setzen.

Den 14ten Decbr. Dieser Tag gieng ganz dem gestrigen; weil aber der Magen von dem Zink so sehr angegriffen war, so würde er bei Seite gesetzt, und statt dessen ein Thee aus rad. valer. fol. aur. visc. quer. und Cass. ligni. aa part. aeq. verordnet.

Den 15ten Decbr. Dieser Tag war so trautig wie der gestrige und die vorigen. Man setzte 3iß Lap. caud. chir. zu jedem Bad, es hatte weder geschadet noch genutzt, die Umstände blieben sich gleich.

Am 15ten Decbr. Abends war ich in Gesellschaft meines verehrten Freundes, des hiesigen Stadtarztes Hrn. Dr. Seyffers; diesem erzählte ich den in Rede stehenden Fall, und meine bisherige Behandlung, und fragte ihn, was er wohl in einem solchen Fall gethän? und noch thun würde? Ohne sich lange zu besinnen, rief er mir aus der Fülle seiner Erfahrung, alle Medicamente aus der Apotheke bei Seite zu setzen, und mich ausschließlich des thierischen Magnetismus zu bedienen. Ich fragte ihn, welche Art er hier für die beste halte? „Suchen Sie sich die beste aus,“ war seine Antwort. Da ich aber bisher, zu meiner größten Beschämung, den thierischen Magnetismus selbst für eine Gaukelei, und alle Erscheinungen, von welchen ich gehört und gelesen, für eine Selbsttäuschung,

oder gar für einen feinen Betrug von Seiten des Magnetisirenden, gehalten hatte, so war ich lange unschlüssig, was ich thun sollte; endlich hatte ich mich, wiewohl mit Widerwillen, dazu entschlossen, und so wurde

am 16ten December Morgens um 8 Uhr, während des Anfalls der Anfang damit gemacht. Die ersten Versuche waren ohne Plan, Ordnung und Energie. Noch an dem Vorurtheil klebend, daß alles darauf Bezug habende bloße Spiegelfechtereiy war es mir gleichgültig, wie, wo, wie oft und wie lang ich magnetisiren sollte; ich mochte wohl das Wesen $\frac{1}{2}$ Stunde lang gestrieben haben, sah bald einige Ruhe, bald große Unruhe erfolgen, wie erstaunte ich aber, als ich plötzlich die Convulsionen in einem solchen Grad, und den Andrang des Blutes nach dem Kopf so gesteigert sah, daß ich in jedem Moment einen Blutschlag entgegenzusehen hatte. Um diesem nun vorzubeugen, nahm ich sogleich wieder zu Effloresciren meine Zuflucht, und der Anfall war beendigt. Indessen hatte mich dieser fürchterliche Auftritt so ziemlich von meinem Bahn zurückgebracht, und bei noch kälterer Ueberlegung wurde mir einleuchtend, daß im thierischen Magnetismus allerdings verborgene Heilkräfte (nach der Individualität des Kranken, bald exercitirende, bald beruhigende) liegen müssen, und daß bei seiner Anwendung alles auf die Art, Dauer, Frequenz, namentlich aber auf die Stellen, die man in Anspruch nimmt, ankomme. Zu dem Ende hatte ich mir fest vorgenommen, nun planmäßiger, mit mehr Ordnung zu magnetisiren, durch öftere, aber kleine Abwechselungen

mir zu merken, welche Art und Stelle ich beim Magnetisiren zu wählen habe, und die Dauer und Frequenz darnach zu bestimmen. Es wurde mir auch dieses nicht schwer zu entdecken, denn schon bei dem ersten unglücklichen Versuch hatte ich gemerkt, daß die Kranke etwas ruhig wurde, wenn ich meine flache linke Hand dergestalt auf dem Scheitel legte, daß die eine Hälfte vor, und die andere hinter der sutura coronalis zu liegen kam, und mit dem zugespitzten 5 Fingern der rechten Hand, die Wiste der Herzgrube (plexus solaris) leicht berührte und diese Gesenden öfters anhauchte.

Den 16ten Decbr. Abends zwischen 4 und 5 Uhe besuchte ich die Kranke, und fand sie wieder im Anfall. Ein durch Ausschweifungen entnervter Studiosus medicinae begleitete mich zu der Kranken, und hatte sie auf meine Art magnetisirt, allein die Kranke kam nicht zu einem Schlaf, sondern wurde auffallend unruhiger, er mußte davon absehen; ich magnetisirte sie dann, sie wurde ruhig, und verfiel in einen Schlaf, woraus sie erst nach einer Stunde heiter erwachte. Dieses Experiment mit dem Stud. medicinae wurde nachher öfter wiederholt, es lieferte aber immer dasselbe Resultat, und es schien mir, als wenn die Atmosphäre dieses Menschen der kleinen Kranken zuwider war. Auch muß ich hier bemerken, daß ich während des Magnetisirens, welches selten über $\frac{1}{2}$ Stunde dauerte, meine zwei goldenen Fingerringe an der rechten Hand, ablegen mußte, weil sie dieselben zu sehr in Affection nahm, und in keinen Schlaf kommen konnte.

Den 17ten Decbr. Wegen einer Reise zu einem Kranken konnte ich die Kranke erst um 11 Uhr Vormittags besuchen. Sie war sehr munter und hatte ihre Suppe gegessen, als sie plötzlich den Anfall bekam. Sie wurde von mir in eine horizontale Lage gebracht, und magnetisirt. Sie wurde bald ruhig und schlief ein. Ich blieb ½ Stunde in meiner Stellung, und ließ mich mit ihr in folgendes Gespräch ein. Wie lange, Caroline, wird dieser Schlaf dauern? — Sie streckte die 5 Finget der rechten Hand hervor. — Weinst Du 5 Stunden? — Sie verneinte es, mit einem Kopfschütteln. — Also fünfdecet Stunden? — Sie bejahte es mit einem Kopfnicken. — Ich legte nun meine Uhr auf einen nahe stehenden Tisch. Es war halb 12 Uhr. Wie lange wirst Du noch diese Krankheit haben? — Sie steckte abermals ihre 5 Finget hervor. Also 5 Tage wirst du noch diese Krankheit haben? Sie bejahte es. — Triffst du nicht? — Sie verneinte es. — Kannst Du diese meine Berührung leiden? — bejaht sie Dir? — Sie bejahte es mit einem zufriedenen Lächeln. — Kannst Du die Berührung des Hrn. M. nicht leiden? — Sie verneinte es, und ihre Wangen trübte sich. — Kannst Du Joge nicht sprechen? — Sie verneinte es. — Sie schlief nun ruhig und lag da wie verfläht. Es war nun 40 Minuten auf 1 Uhr, als sie ihre Augenlider etwas zu bewegen anfing. Diese Bewegung wurde immer stärker, und mit dem Schlag ½ auf 1 Uhr erwachte sie mit einem Sähnen und forderte ihr Mittagessen.

Nach dem Erwachen machte ich sie auf das, was mit ihr im Schlaf vorgegangen und was ich gesprochen hatte, aufmerksam, sie sah mich groß an, und lachte am Ende herzlich kindisch darüber, sie wußte von allem nichts, auch erinnerte sie sich von keinem Traum in diesem Schlafe.

Sie wurde am selbigen Tag noch zwei Mal im Anfall, und jedes Mal $\frac{1}{2}$ Stunde lang magnetisirt; das Resultat war immer günstig.

Den 18ten Decbr. Die Nacht war wie bisher gut, beim Erwachen aber, und namentlich wie sie etwas kaltes Wasser getrunken, bekam sie den Anfall, in seiner Form, Heftigkeit und Dauer ganz dem vorigen gleich. Auf das Magnetisiren wurde sie bald ruhig und verfiel in einen tiefen Schlaf. Auf meine Frage wie lang sie noch krank seyn werde, streckte sie 4 Finger der rechten Hand hervor, den Daumen hatte sie mit der linken Hand eingeschlagen.

Bisher hatte sich die Form der Krankheit um nichts geändert, der Anfall war, wenn man die Kranke sich selbst überließ, der nämliche wie am ersten Tag. Von nun aber hatte sich seine Form auffallend geändert, und man sah nun eine ausgebildete chorea st. viti vor sich. Auch traten jetzt andere merkwürdige Erscheinungen ein.

Den 19ten Decbr. Morgens 7 Uhr fand ich die Kranke im Anfall; ich magnetisirte sie $\frac{1}{2}$ Stunde, sie wurde ruhig, und ich verließ sie in ihrem magnetischen Schlaf. Eine Reise zu einem auswärtigen Kranken war Ursache, daß ich sie erst Nachmittags 3 Uhr wieder besuchte.

Her konnte. Bei meiner Ankunft war sie im Bett auss gelassen lustig, plötzlich aber ließ sie ihren Kopf über die Bettlehne sinken, als wäre sie ohnmächtig, und in einem Nu war sie auserm Bette, lief mit geschlossenen Augen nach der Stubenthür, von da in vollem Sprung nach dem Fenster, dann auf einen mitten im Zimmer liegenden Spreusack, wälzte sich auf demselben, stellte sich auf den Kopf, umschlug sich tänzte im Zimmer herum, sprang mit einem Satz ins Bett, von da auf den neben stehenden Tisch, von diesen auf eine Commode, und spazierte ganz gemächlich und vorfichtig auf seinem nur handbreitern, hervorstehenden Rande, mit einem Satz war sie in meine Arme, klammerte sich fest an mich an, ließ sich langsam herunter und fing ihren Tanz wieder von neuem an.

Den Beitzanz habe ich schon öfter bei beiden Geschlechtern, doch mehr beim zweiten gesehen, und sehr glücklich behandelt, und dennoch setzte mich diese Erscheinung nicht wenig in Erstaunen. Nach der Eltern Ansage war dies schon heute der dritte Anfall. Ich trug sie endlich ins Bett, brachte sie in eine horizontale Lage, und magnetisirte sie wie bisher. Sie wurde ruhig und verfiel nach 5 Minuten in einen tiefen Schlaf. Nun ließ ich mich mit ihr in folgendes kurzes Gespräch ein: Wie lange wirst Du noch krank seyn? — Sie streckte 4 Finger ihrer rechten Hand hervor. Irst Du dich nicht, mein Kind? — Sogleich drückte sie auch ihren Zeigefinger mit der andern Hand nieder. — Warum seufzest Du, wenn ich Dir die Stirn anhauche? kannst Du dies nicht leiden? — Sie vernahmte es. — Wenn ich Dir aber

die Herzgrube anhauche, kannst Du dieses leiden? — Sie bejahte es mit einem gefälligen Lächeln — Hast Du Würmer im Unterleibe? — Sie bejahte es. — Der Anfall selbst und diese Anstrengung hatten sie wirklich sehr angegriffen, wenigstens zeigte dieses ihr sehr-kleiner Puls; ich brach daher das Gespräch mit ihr ab, sie schlief nachher noch $\frac{1}{2}$ Stunde und erwachte ganz heiter.

Den 19ten Decbr. Nachts 8 Uhr wurde ich eilends zu ihr gerufen, und fand sie in voller Arbeit. Der Vater sagte mir, daß er, um mich zu schonen, die Kranke selbst nach meiner Art magnetisirt habe, welches aber ganz fruchtlos gewesen, übrigens dauere der Anfall schon über eine Stunde. Von neuem unglaublich, verordnete ich einige Dosen Moschus mit Zink, abwechselnd mit dem Doverischen Pulver zu geben, beide aber wurden sogleich weggebracht; ich wollte nun wieder zum Essigs-Klystier meine Zuflucht nehmen, die Eltern baten mich aber, sie nochmals selbst zu magnetisiren, und siehe da! sie wurde sogleich ruhig, schlief nach 5 Minuten ein, erwachte eine Stunde später und bekam endlich ihren natürlichen nächtlichen Schlaf.

Den 20ten Decbr. Morgens 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, fand ich sie in vollem Anfall, welcher schon zum zweiten Male eingetreten war. Ich trug sie ins Bett, und fing an sie zu magnetisiren, worauf sie bald einschief. Während des Magnetischen Schlafs ließ ich mich mit ihr in folgendes Gespräch ein: Wie lange wirst du noch krank seyn? — Sie streckte zwei Finger hervor, die andern hatte sie eingeschlagen. — Ihr Vater hielt ihr nun seine goldene

Repetirühr vor die geschlossenen Augen. Ich fragte: Carloline! wie viel Uhr ist es? — sie antwortete laut und bernehmlich: „Neun Uhr!“ — Ihr Vater ließ nun die Uhr schlagen. Ich fragte: Wie viel hat diese Uhr geschlagen? — „Neun Uhr.“ — Hast Du Würmer bei Dir? — „Ja!“ — Werde ich sie diese Woche noch von Dir treiben? — „Nein! nicht eher als bis ich ganz gesund bin.“ — Ich brach nun dieses Gespräch ab, und nach einer Stunde erwachte sie ganz helter.

Den 20sten Decbr. Nachmittags um 2 Uhr fand ich sie wieder im Zimmer herum springen. Ohne mich lange zu besinnen, trug ich sie in ihr Bett, und fing an sie zu magnetisiren. Auffallend war es mir, daß sie dieß Mal lange nicht in Schlaf kommen wollte, immer hatte sie mit meiner rechten Hand zu schaffen, ich sah aber bald die Ursache ein, meine goldnen Ringe waren es! diese hatte sie besonders in Affection genommen, ich legte sie ab, und fing nun von neuem an zu magnetisiren, worauf sie bald ruhig wurde und einschlief.

Ganz bedächtlich nahm sie nun meine linke Hand vom Scheitel, und legte sie auf die Stirn, und die rechte von der Herzgrube und legte sie flach auf die Brust, und nun ließ ich mich in folgendes Gespräch mit ihr ein: Wie lange wirst Du noch krank seyn? — „Noch zwört Tage.“ — Kannst Du meine Berührung auf dem Scheitel und Herzgrube nicht gut leiden? — „Nein! sie machen mir läbige.“ — Behagen Dir die Berührungen der Stirn und Brust besser? — „O Ja, mir ist leicht dabei.“ — Wer ist im Zimmer? Dein Vater? —

„Ja!“ — Nach der Dr. Voehard und Hr. M.? —
„Der Dr. Voehard ist da, aber M. nicht.“ —

Herr Kempf hatte damals zwei Lehrlinge, der eine hieß Frig, und der andere Karl. Ganz unvermerkt ließ ich den Frig, weit weg von ihrem Bette, ins Zimmer treten, und sagte: Was will denn der Karl da? — Sie erwiderte verschämt lächelnd: „es ist nicht Karl, es ist Frig.“ — So machte ich es auch mit dem andern; endlich ließ ich beide herein treten, und sagte: Nun sind beide wieder an die Arbeit? — Sie erwiderte: „Rein! sie sind beide da.“ — Ich hielt ihr nun meine Uhr vor ihre geschlossenen Augen, und fragte: Wie viel Uhr ist es jetzt? — „Das weiß ich nicht! solche Uhr habe ich noch nicht gesehen.“ — (Die Zahlen auf meinem Zifferblatt sind römische, die sie noch nicht kannte). Nun legte ich ihre ihres Vaters Uhr auf die Herzgrube und fragte: Wie viel Uhr ist es jetzt? — „Das weiß ich nicht.“ — Wie lang wirst Du noch krank seyn? — „Noch zwei Tage.“ — Werden die Wärmer von selbst oder durch Wurmsamen abgehen? — „Durch Wurmsamen.“ — Nach $\frac{1}{2}$ Stunde erwachte sie ganz heiter.

Am selbigen Tag besuchte ich sie noch einige Mal, und hat den Vater, sie nochmals zu magnetisiren; er hatte auf sie gar keinen Einfluß, und sie schien nur mit mir allein in Rapport zu seyn.

Der 21ste Decbr. war der merkwürdigste Tag; denn heute war nicht nur die chorea ganz ausgebildet, sondern die kleine Kranke wurde auch ganz somnambul, und der strengste Skeptiker mußte sich hier von der Wir-

tung des thierischen Magnetismus überzeugen; doch zur Sache!

Die Nacht war wie alle übrigen erwünscht; beim Erwachen, es war 7 Uhr, verlangte sie kaltes Wasser, dieses war kaum getrunken, als sie auch schon ihren Kopf sinken ließ, und mit einem Sprung aus dem Bette und wieder in vollem Paroxysmas war, in welchem ich sie auch noch fand. Ich trug sie sogleich ins Bett, magnetisirte sie wie gewöhnlich, und hauchte mit Fleiß die Stirn öfter an. Sie wurde ruhig, schlief ein, nahm dann erst meine Hand vom Scheitel, und legte sie auf die Stirn, und die 5 Finger von der Herzgrube auf den untern Theil der Brust.

Folgendes kurze Gespräch will ich hersehen: Wie lang ge wirst Du noch krank sehn? — „Nur noch heute.“ — Irst Du nicht? — „Gewiß nicht.“ — Warum seufzst Du denn, wenn ich Dir die Stirn anhauche? — „Ich kann es nicht leiden, es wird mir zu enge auf der Brust, ich kann nicht schnauben.“ — Nach einer kleinen Stunde erwachte sie wieder.

Den 21ten Nachmittags 1 Uhr. Herr Stadtarzt Dr. Seyffer hatte die Güte mich heute zu der kleinen Kranken zu begleiten. W. kam auch dazu. Wir fanden sie außer dem Anfall im Bett bei ihrem Spielzeug ausgelassen lustig. Plötzlich ließ sie den Kopf sinken, und war schnell aus dem Bett, lief das Zimmer in die Länge und Breite durch, faßte mehrere kleine Bretter, die man vor ihrem Bette als Schutzwehr gestellt hatte, in ihre Arme, tanzte damit in der Stube herum, stellte sie dann

alles mit geschlossenen Augen, pünktlich wieder an ihrem Platz, warf sich auf den Sack mit Spreu, und schien etwas ausruhen zu wollen. Nun fing ich an, einen Bälger etwas rasch zu pfeifen, sie wurde aufmerksam, und schlug mit ihren Händen den Tact auf den Boden dazu, sprang aber gleich auf, und tanzte als wenn sie mit ihrer Puppe tanzte, so tactmäßig, als hätte sie das Tanzen kunstmäßig erlernt: Herr Dr. Seyffer stimmte in den nämlichen Tact ein, und sie tanzte eben so geschwind: Er gab einen langsamern Tact an und eben so langsam tanzte sie auch. Man brachte sie endlich ins Bett, ich magnetisirte sie, sie wurde ruhig, und fiel in den magnetischen Schlaf. Herr Dr. Seyffer magnetisirte sie nun auch. Sie folgte nicht nur mit ihren Händen, sondern mit ihrem ganzen Körper seinen Strichen, die er doch in einer ziemlichen Entfernung von ihr machte, und als er ein Mal die Spitze ihrer Daumen nur ganz leicht berührte, faßte sie seine Hände, und wollte sie durchaus nicht los lassen. Nach $\frac{1}{2}$ Stunde erwachte sie, und verlangte Wasser. Herr Dr. Seyffer rieth mir, ihr das Trinkwasser zu magnetisiren, welches ich auch sogleich that, sie trank davon und bekam keinen neuen Anfall.

Abends 5 Uhr besuchte ich sie wieder. Sie hatte so eben den Anfall bekommen: ich magnetisirte sie, und sie verfiel bald in den magnetischen Schlaf. In diesem Schlaf deklamirte sie alle die Lieder, die sie in der Schule gelernt hatte, und recitirte die Morgen-, Abend-, Tisch- und Schulgebete so schön her, wie ich sie nie von einem Erwachsenen gehört hatte, und nun ließ ich mich in sol-

gendes kurze Gespräch mit ihr ein: Wie lange wirst Du noch krank seyn? — „Nur noch heute.“ — Ist das auch gemiß? — „Sie können sich darauf verlassen.“ — Hast Du die Berührung des Herrn Dr. Seyffer leiden können? hat sie dir behagt? — „Recht sehr hat sie mir behagt.“ — Wie hat dir dieses Wasser geschmeckt? — „Besser als das andere.“ — Bald hernach erwachte sie ganz heiter, wußte aber von dem, was mit ihr im Schlaf vorgegangen war, so wie was sie deklamirt und gebetet hatte, nichts.

Bisher hatte ihre zweite Mutter. (ihre rechte ist schon vor mehreren Jahren an der Lungensucht gestorben) eine artige und sehr aufgeklärte Dame, die im 6ten Monate schwanger war, die Kranke nicht nur nicht magnetisirt, sondern auch im Anfall des widrigen Eindrucks wegen sich entfernen müssen. Dennoch hatte sie meine Art zu magnetisiren abgesehen, und hatte nun auch selbst Hand ans gelegt.

Es war 7 Uhr; die Mutter saß bei der Kranken am Bette, die Kranke ließ den Kopf sinken, und sogleich fing die Mutter an sie zu magnetisiren. Die Kranke blieb ruhig. In diesem Augenblick trat ich, von beioan ungesehen, ins Zimmer. Hier das Gespräch zwischen Mutter und Tochter: Caroline! wie lange wirst Du noch krank seyn? — „Nur noch heute.“ — Ach! wenn dieses Gottes Wille wäre! ich fürchte Du irrst dich. — „Rein Mutter! ich irre mich nicht, wenn ich aber Morgen noch einen bekomme, so bekomme ich noch mehrere, Du wirst aber sehen, daß dieß der letzte ist.“ — Woher weißt Du

dirß so gewiß? — „Es ist mir hier, sie zeigte die regio epigastrica, so leicht, wie mir noch nie war.“ — „Wirst Du heute Nacht schlafen? — „Ja! Ich werde aber vorher erst aufwachen.“ — „Kannst Du meine Berührung ertragen? — „Besser als die aller andern; aber weißt Du auch warum? weil ich dich lieber habe, als alle andern; o! Du weißt gar nicht, wie lieb ich Dich habe, aber Du mußt mich auch recht lieb haben.“ Hier wurden wir alle bis zu Thränen gerührt, namentlich aber die Mutter; ich mußte sie daher entfernen. Die kleine Kranke lag wie verklärt, ihre Miene war heiter, lächelnd und zufrieden. Um 9 Uhr erwachte sie ganz munter, bekam ihre magere netisirte Suppe und Wein mit Wasser, und auch dieses Mal wußte sie von allem, was mit ihr im Schlafe vorging, nichts; und was man ihr davon sagte, wollte sie durchaus nicht glauben.

Den 22sten Decbr. Es war noch nicht ganz Tag, als ich zu der Kranken ging. Zu unserer aller Freude hatte sie den Unfall noch nicht gehabt, sie erwachte nämlich um halb 6 Uhr, forderte ihr Frühstück, welches sie sich auch gut schmecken ließ; man gab ihr dann ihr Christgeschenk, worüber sie sich kindisch freute, und war überhaupt sehr vergnügt. Am selbigen Tag besuchte ich sie noch 4 Mal, fand sie aber wohl, und sie hatte recht gesehen, daß der gestrige Tag der letzte in dieser Krankheit war.

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir noch Folgendes zu bemerken: In den 12 Tagen ihrer Krankheit hatte sie auch nicht ein Mal eine freiwillige Stuhlausleerung gehabt, man mußte sie immer durch Klüftiere oder einen Seifens-

zäpfchen, ein Mal durch eine Abführung, herbei schaffen; eben so war es mit dem Schweiß, sie hatte immer eine trockene Haut, und gleicherweise war der Urin immer wasserhell, ohne alles Sediment und ohne alle Farbe. Wie hat sich nun aber alles seit dem letzten Anfall geändert? schon in diesem fing die Haut an feucht zu werden, woraus in der Nacht ein starker allgemeiner Schweiß wurde, in welchem sie noch gegenwärtig lag; der Urin, den man wie gewöhnlich aufbewahrt hatte, war trüb, dick, eine wahre *urina jumentosa*. Endlich hatte sie schon heute eine starke freiwillige Ausleerung gehabt. Ich enthalte mich alles Urtheilens hierüber, glaube indessen, daß sich diese Erscheinungen leicht werden erklären lassen.

In den letzten 3 Tagen der Krankheit hatte die Kranke außer 4 Gran Moschus, 2 Gran Zink und ein Dopersches Pulver, keine innerlichen und äußerlichen Arzneien bekommen, und doch ist sie von dieser Krankheit geheilt worden. Da nun keine Wirkung ohne Ursache seyn kann, so kann man auch, wenn man nicht allzu ungerath seyn will, nicht anders schließen, als daß der thierische Magnetismus allein diese Krankheit geheilt habe. Endlich sind die Eltern dieser Kranken sehr wohlhabende, biedere und aufgeklärte Leute, denen es ein wahrer Ernst war, das Leiden ihres Kindes so schnell, als möglich beseitigt zu sehen; die Kranke selbst war noch nicht 8 Jahre alt, und alle ihre Wünsche beschränkten sich auf die Puppe und ihre Spielsachen: mehr denn 20 Zeugen hatten die Kranke in und außer den Anfällen gesehen und was gesprochen wurde, gehört; und endlich ich als ihr alleiniger

ger Arzt, war um so unbefangener, weil ich bisher nur mit dem größten Widerwillen von dem thierischen Magnetismus gehört oder gelesen, und nur gezwungen mich desselben bedient hätte. Alles dieses habe ich nur desswegen angeführt, um zu beweisen, daß hier keine Selbsttäuschung oder Betrug Statt finden konnte, und daß der thierische Magnetismus allerdings ein großes Heilmittel in dynamischen Krankheiten, in der Hand eines aufklärten Arztes sey.

8 Tage lang besuchte ich die Kranke, und zwar mehrere Male des Tags; sie war zwar sehr schwach, und namentlich auf den Füßen, sie konnte kaum allein stehen und gehen, doch blieb sie von den Anfällen ganz verschont. Schon den 2ten und die übrigen Tage hatte ich die Kranke wachend magnetisirt, es erfolgte aber gar keine Wirkung; das Kind sah mich anfangs bestreudend an, und lachte am Ende herzlich über mich. Auf Verlangen der Eltern gab ich 5 Tage nach dem letzten Anfall einige Dosen pulv. sem. cinæ. Es gingen, wie es die Kranke gesagt, 3 große Spulwürmer ab. Wegen der großen Nervenschwäche, und weil sich auch hin und wieder Ohnmächten, aber ohne darauf folgende Convulsionen, einstellten, ließ ich mehrere Wochen Dec. Infus. Cort. peruv. mit der rad. Valer. und am Ende eisenhaltige Lincturen nehmen, dennoch hatte sie sich sehr langsam erholt, und noch nach 6 Monaten bekam sie einzelne Umwandlungen von Ohnmächten. Seit einem Jahre ist sie aber ganz gesund.

Heilbronn, den 10ten October 1822.

W e i s s a g u n g
des Todes des Papstes Ganganelli im
Jahre 1774 durch Bernardine Renzi.

G e g e n s t ä n d
zu der Weissagung des Todes des Königs
von Württemberg im Jahre 1817.

Mitgetheilt

v o n

P r o f. Dr. K i e s e r.

Die Weissagungen des Todes des Königs von Württemberg, 6 Monate vor diesem Ereignisse, durch somnambule Gefühlsanschauungen der Zukunft, welche früher (Archiv I. Bd. I. St. S. 35) mitgetheilt worden sind, sind Gegenstand mancher Gegenrede gewesen, entstanden durch Unkenntniß der eigenthümlichen Fähigkeiten des Gefühlslebens, wenn es im magnetischen Schlafe zu höherer Ausbildung gestolpert wird. Alle diese Gegenreden haben indessen die Thatsache weder vernichten, noch sie auf andere Weise erklärend diesen Beweis der somnambulen Schauung der Zukunft aufheben können; im Gegentheil erhält derselbe täglich neue Kraft, theils durch die vollkommene wissenschaftliche Einsicht in die physiologische und psychologische Nothwendigkeit dieser Zustände, wie ich sie in meinem Werke: System des Lekurismus oder thieris

sehen Magnetismus, Leipzig 1822. 2. Bd. S. 174. 342. darzuthun versucht habe, theils durch ähnliche Erscheinungen, die in der neuern Zeit an andern Somnambulen beobachtet worden sind, theils durch früher vorgekommene parallele Fälle, welche aber von den Zeitgenossen und Nachkommen entweder als unmögliche Dinge der Vergessenheit übergeben, oder, wenn das Factum nicht geläugnet werden konnte, für das Werk böser Dämonen gehalten worden sind. Solche Parallelfälle aus der Vergessenheit zu ziehen, mag daher ein doppeltes Interesse haben, einmal nämlich für die Wissenschaft überhaupt und zur Bestätigung der Möglichkeit eines Fernsehens des Gefährlichen von Ereignissen, welche zur Zeit des Fernsehens den übrigen Menschen noch verborgen liegen, und dann für den besondern Fall, um manche andere versuchte, oft gehässige Deutungen desselben zu entfernen. So reiht sich Thatsache an Thatsache, und bestätigt durch die Wirklichkeit, was die Wissenschaft als nach den Gesetzen des Lebens nothwendig gegeben anerkannt hat. Und wenn auch Manchem diese Beziehungen zu gewagt erscheinen dürften, so wird doch eine Zeit kommen, wo sie mit fernerm Fortschreiten der Wissenschaft allgemeine Anerkennung finden werden.

Die nachfolgende Erzählung einer über 4 Monate vor ihrer Erfüllung geschehenen höchst bestimmten Weissagung des Todes und selbst der Todesart des Pabstes Gangasnelli, so wie die namentliche Vorausage des Resultates der Wahl des nach dem Tode dieses Pabstes gehaltenen Conclave, ist enthalten in *Theodor Bovis nouvelles*

considérations puisées dans la clairvoyance instinctive de l'homme sur les Oracles, les Sibylles et les prophètes; et particulièrement sur Nostradamus. Paris, 1806. 8. Seite 30—42. Ich theile sie in der Ursprache mit, um durch eine Uebersetzung der Bedeutung einzelner Worte feinen Eintrag zu thun.

Boussy gibt zuerst die Erzählung des Ereignisses selbst aus dem Werke des Abbé Prondard, betitelt: Louis XVI, détrôné avant d'être roi, welche folgendensmaßen lautet:

La mort de Ganganelli a été marquée du sceau de la divine vengeance. Des circonstances uniques et qui sortent visiblement de l'ordre naturel, l'ont accompagnée. Elles ont eu pour témoins toute la ville de Rome, et pour garans, des procédures juridiques qu'avoit ordonnées Ganganelli lui-même, et que son successeur a achevées, en y donnant la plus grande publicité.

Dans le tems que Ganganelli poursuivoit avec le plus d'acharnement les malheureux restes de la société des Jésuites qu'il venoit d'anéantir, il apprend qu'il circule dans tout l'état pontifical de prétendues prédictions par lesquelles il seroit menacé d'une mort sinistre et prochaine. Le premier mouvement du pontife est de mépriser ces bruits; mais bientôt son imagination blessée les lui représente comme la manoeuvre insultante des partisans de ses prisonniers. A cette idée son humeur s'exalte, et par ses ordres on arrête, on incarcère en même tems à Rome, à Oxyette, à Valentano.

et à raison de l'analogie supposée, c'est à la commission déjà chargée de poursuivre les crimes des Jésuites qu'est attribuée la connoissance de ces crimes prophétiques.

Il résulte de ces enquêtes, que les bruits qui le chagrinent, ont pour source unique une villageoise ignorante, Bernardine Renzi, paysanne du village de Valentano, diocèse de Montefiascone, qui ne sait ni lire ni écrire, déjà renommée pour certaines prédictions qu'on assure avoir eu leur accomplissement, et qui, soumises même au tribunal de l'inquisition, en ont été respectées. Ces mêmes pièces apprendront au pontife, que cette fille, au moment où elle fut arrêtée, sans marquer ni étonnement, ni surprise, se contenta de dire au commissaire Jérôme Pacifici et aux ébirres exécuteurs: *Ganganelli m'emprisonne, mais Braschi me délivrera.* Elles lui apprendront, qu'arrêté en même tems et pour la même cause que sa paroissienne et sa pénitente, le curé de Valentano, sans faire paroître plus d'inquiétude qu'elle, s'écria comme transporté de joie: *ce que vous me faites dans ce moment, m'a été annoncé trois fois. Tenez, je vous remets ce cahier de prédictions que j'ai recueillies de ma paroissienne, où vous le trouverez écrit.*

Il résultera encore de ces procédures, que les informations les plus captieuses, faites sur les lieux, déposent toutes en faveur de la piété simple et de la constante régularité de cette fille. On y verra que non contente de prédire la mort du pontife, au mois de sep-

tembre suivant, pour plus de précision encore, elle fixe l'époque de l'équinoxe. Enfin, on verra que la prédiction de mort du pontife est revêtue de circonstances plus incroyables que le fonds; savoir que le St.-Père publiera l'année sainte et ne la verra pas; que les fidèles, après sa mort, ne lui baiseron pas les pieds; qu'il ne sera pas vu, selon le cérémoniel d'usage, dans la basilique de St.-Pierre.

Si ces particularités affectent peu Ganganelli, qui n'aime à y voir, comme les autres, que les extravagances d'un cerveau délirant, il n'en est pas de même d'une description où la paysanne retrace le combat intérieur qu'il essaya neuf mois auparavant, et rappelle ce que lui seul peut savoir; comment, sur le point de signer le bref de destruction des Jésuites il se leva pendant la nuit, prit une plume, la jeta, hésita, puis se remit au lit, puis se releva pour signer, parce que Dieu l'a abandonné à son propre conseil pour sa plus grande confusion. Ce trait de lumière agite plus encore qu'il n'éclaire le pontife, qui ne cherche qu'à s'étourdir, à se rassurer.

On lui parle comme de l'homme le plus capable de lui donner des renseignemens positifs, d'un ecclésiastique de Rome, autrefois directeur de cette villageoise, prêtre estimé, et le fondateur d'une maison de charité. Aussitôt, et sans se donner le tems de le faire appeler, il court lui-même le chercher, le 27 Juin 1774, et lui ordonne de dire ce qu'il pense de la paysanne de Valentano. Le pieux ecclésiastique prenant cet empressé-

ment pour de l'intérêt, lui répond par une exclamation, qu'il la connoît pour une ame droite et simple, que le ciel a plus d'une fois favorisée de lumières extraordinaires. Alors Ganganelli, sans vouloir attendre davantage, rompit brusquement la conversation, et dit en regagnant sa voiture : *ce bon homme ne sera pas mon prophète*. Il lui en faut de plus rassurans, et il les trouvera : les commissaires qu'il a chargés de cette affaire, sauront le tranquilliser, en lui déclarant que les caractères de surnaturel qu'on y découvre ne sauroient venir que de l'esprit de mensonge.

Cette décision, d'autant plus hasardée qu'elle a précédé tout examen et toute audition de la personne qu'elle inculpe, n'en devient pas moins le flambeau de celui qu'elle flatte. Ganganelli ne veut plus douter de la vanité des prédictions qui le concernent, mais il en médite encore le châtement, tant sur celle que l'esprit de mensonge a poussé à les faire, que sur ses complices prisonniers, et d'autres propagateurs malicieux des mêmes bruits, au nombre de soixante-deux, auxquels il se propose de faire expier leurs attentats au château Saint-Ange. La punition des uns et l'arrestation des autres est fixée au premier octobre, jour où l'équinoxe sera passé, et où la fausseté des prédictions comme la fourberie de ceux qui les ont divulguées, seront évidentes et sans excuse.

Cependant, le surcroît d'agitation et d'inquiétude de la part du pontife, joint au poison des remords, exaspère en lui une humeur vicieuse qu'il porte depuis

longtems, achève de lui brûler le sang; et le jette dans un dépérissement universel. Il perd visiblement ses forces; il les a perduës, il succombe, qu'il proteste encore obstinément qu'il n'est pas malade, mais surtout qu'il n'en mourra pas, et saura bien faire mentir les prophètes du malheur: il affecte même de se faire voir en public, et sort encore en voiture, le 8 septembre. Si, le 10, la maladie le met au lit, ce n'est qu'une indisposition passagère qui ne l'empêchera pas, assure-t-il, de se rendre, du 12 au 15, à Castel-Gandolphe; il s'occupera d'une fête pour le 4 octobre, jour de St-François; il sera parfaitement rétabli: les prophètes du malheur auront été confondus et punis: la joie sera complète.

Cependant le danger, pour être moins senti du malade, n'en est que plus éminent, et il ne sauroit y échapper. Une pauvre paysanne, sa prisonnière, a sonné sa dernière heure; elle a prononcé sa sentence, elle ne la rétractera point; il la subira: elle a fixé l'équinoxe d'automne, et il mourra le 22 septembre. Il sembleroit même que celle qui avoit seulement fixé le mois, et déterminé une époque dans le mois, eût pu également assigner le jour et l'heure même de la mort de Ganganelli. Au moins fat-il bien solennellement constaté qu'à l'heure précise de cette mort, le 22 septembre 1774, Bernardine Renzi, renfermée dans un monastère de Montefiascone, alla trouver la supérieure et lui dit: *Vous pouvez commander à votre communauté les prières d'usage pour le S. Père: il est mort.* La su-

pénicure s'étant empressée de transmettre à l'évêque de Jieù la déclaration que venpit de lui faire sa prisonnière, toute la ville de Montefiascons, distante de Rome de 18 lieues, fut imbue, avant dix heures, par cette voie, de la nouvelle, que les premiers couriers ne lui apportèrent que dans l'après-midi, que le Pape étoit mort à huit heures du matin.

Tout ce qui a été prédit de lui aura également son effet. Il eut pu se faire qu'il n'eut pas publié le jubilé de 1775, mais il en a porté la bulle, et ce qui est écrit sera vrai : *Il annoncera l'année sainte, et ne le verra pas.* Toute Rome savoit, et les commissaires munis des pièces savoiènt mieux que personne, qu'il étoit prédit que les fidèles ne baiseroient pas les pieds au S. Père avant sa sépulture, et que, contre le cérémoniel d'usage observé pour ses prédécesseurs, il ne seroit pas vu dans la basilique de St.-Pierre. Une telle prédiction étoit bien hardie, et rien ce semble de plus aisé que de la faire mentir. On en aura bien eu la volonté, sans doute, mais on n'en eut pas le pouvoir, parce que Ganganelli vivoit encore, que déjà la pourriture avoit dissout et dévoré ses chairs, ça qui empêcha d'embaumer son corps.

Cependant, une sentence de mort si tranchante et si ponctuellement exécutée dans ses circonstances les plus singulières, contre le pontife, destructeur des Jésuites, loin d'ouvrir les yeux aux ennemis de ces religieux, ne fit qu'exaspérer leur aveugle passion, et quoiqu'il fût notoire, d'après le rapport authentique

des gens de l'art, que le corps du défunt ne portoit aucune marque, ni le moindre indice de poison, néanmoins, de Rome à Paris, le jansénisme cloîtré, comme celui qui ne l'étoit pas, s'étayant de nouveau des anti-ques imputations de la magistrature françoise, s'empressèrent de représenter la fin tragique de Ganganeli comme une application de la doctrine dénoncée dans ses assertions.

L'atroce calomnie, n'eût-elle pas été démentie par le fait juridiquement constaté, eût encore trouvé sa réfutation dans la simple droiture de tout homme impartial. Car s'il y avoit eu autrefois autant d'absurdité que de méchanceté de la part des ennemis des Jésuites, à prétendre que ces religieux, versés comme on les supposoit, dans l'art des assassinats, eussent mieux aimé l'exercer contre les rois, leurs protecteurs, que contre les ministres des rois, leurs persécuteurs, ce n'étoit pas faire ici un moindre outrage au bon sens, dans la supposition qu'ils eussent été assez pervers pour attenter aux jours d'un Pape, d'imaginer qu'ils eussent été assez imbécilles encore pour appeler tout le public, et le Pape lui-même, en confidence de leur exécration dessein, si longtems avant l'exécution. Ainsi, avant même que Frédéric II eut jugé en philosophe ces bruits méchamment absurdes, nul homme sensé, dans Rome, n'en avoit-il été un seul instant dupe, et bien moins que les autres encore, le parti qui les propageoit.

Tandis qu'une succession d'événemens si extraordinaires occupoit Rome et l'Italie, celle qui les avoit an-

noncés, et que les uns appeloient la sainte, les autres la sorcière, les voyoit s'accomplir sans le moindre étonnement. On se souvint qu'à la mort de Ganganelli, et bien de gens, qui craignoient qu'on ne l'oubliât, avoient soin de rappeler qu'elle avoit dit publiquement, *Braschi me delivra*. L'humble paysanne, de son côté, sans rétracter son dire du 12 mai précédent, étoit encore de la plus parfaite tranquillité sur cette dernière partie de sa prédiction.

Beaucoup moins confians qu'elle à ce sujet, quelques cardinaux, partisans du pontife défunt, ne purent s'empêcher de trahir leur craintes dès l'ouverture du conclave, en disant qu'apparemment le sacré collège ne se compromettrait pas au point de vérifier les rêveries d'une fanatique. Les plus sages, au contraire, attentifs au prodigieux ensemble de toute cette affaire, faisoient plus que soupçonner le doigt de Dieu, et ne pouvoient se dissimuler, au moins, que le candidat indiqué par une simple villageoise, ne fût tout autrement digne de siéger sur le trône pontifical, que celui que le manège philosophique des ministres des cours les avoit comme forcés d'y porter cinq ans auparavant. Quelques amis du cardinal Braschi lui parloient aussi, en plaisantant, de la singularité de la prédiction qui le regardoit. Mais la plaisanterie finit par le sérieux de son exaltation, sous le nom de Pie VI.

Plus de doute actuellement que celle qui a si clairement prédit le pontificat de Braschi, ne soit délivrée par Braschi avec ceux que la malveillance eût voulu

lui associer, comme souffleurs et complices de ces prédictions. Mais ce nouveau pontife ne voulant pas que la justice qu'il doit aux prisonniers de son prédécesseur puisse être soupçonnée de faveur de sa part, ordonnera qu'ils soient jugés par ceux-là mêmes qui ont le plus d'intérêt à les trouver coupables; par cette commission qui, sans les entendre, les a provisoirement vexés et incarcérés. L'embarras de ces juges sera grand, mais il leur est enjoint de juger. Il n'étoit plus possible d'attribuer à la suggestion des Jésuites une série de prédictions si clairement énoncées, si littéralement accomplies, et si visiblement indépendantes de toutes les combinaisons humaines; aussi les commissaires se virent-ils forcés d'y reconnoître du surnaturel; mais pour éviter de prononcer leur propre condamnation, ils considèrent que l'agent de ce surnaturel étoit l'esprit de ténèbres; et leur sentence définitive, en rendant à la liberté les personnes arrêtées pour cette affaire, fut de les déclarer non coupables, mais dupes de l'illusion du démon. Charger le diable de toute cette mauvaise affaire, qui étoit devenue la leur, n'étoit qu'un expédient des juges, et n'étoit pas heureux. Ces juges se voyoient remplis de confusion: car, comment le père du mensonge auroit-il fait annoncer, non pas le mensonge, mais la vérité, et en se donnant pour organe, non pas quelque ange de ténèbres, mais un ange de vertu.

Nach dieser Erzählung fährt Bouvys fort, daß die Klugen, die Philosophen und die Akademiker ohne Zweifel diese Geschichte der Bernordine Kensi für einen von

den Anhängern der Jesuiten erfundenen Roman halten würden, der höchstens den Feenmärchen zugesellt zu werden verdiene. Niemand würde sich die Mühe geben, an Ort und Stelle selbst zu erkundigen, ob die Untersuchungsacten noch vorhanden, oder ob sich noch glaubwürdige Personen fänden, die die Wahrheit bezeugen könnten. Um sich daher selbst von der Wahrheit zu überzeugen, habe er an den Cardinal Maury, Bischof von Montefiascone, wo das Dorf Valentano, der Geburtsort der Bernardine Renzi liege, geschrieben. Er theilt nun diesen Brief, so wie die Antwort des Cardinals mit, wie folgt.

A Monsieur le Cardinal *Maury*, évêque de Montefiascone, pour lui demander quelques renseignements sur Bernardine Renzi.

Monseigneur.

Je prends la liberté de vous adresser un extrait de faits rapportés par M. l'abbé Proyard, dans son ouvrage intitulé, *Louis XVI détrôné avant d'être roi*, et qui se sont passé en grande partie sur le territoire de l'évêché dont sa sainteté Pie VI, de précieuse mémoire, a récompensé vos vertus, vos lumières, vos talens, et surtout le courage avec lequel vous avez défendu si souvent et si constamment les principes de la religion et de la monarchie.

Avant de faire mention des faits extraordinaires concernant Bernardine Renzi, dans un ouvrage que je compte bientôt mettre au jour, j'ai cru devoir consulter des personnes respectables qui habitent près des

lieux où se sont passés les événemens, et m'informer si les procédures citées par M. l'abbé Proyart sont assez authentiques pour donner des renseignements certains, qu'on puisse admettre sans craindre d'être accusé d'une crédulité aveugle et superstitieuse.

En m'adressant à vous, Monseigneur, je n'ai pas cru trouver de personne plus respectable que celle qui a montré tant de fermeté, tant de grandeur et d'héroïsme, pour défendre au péril continuel de sa vie, les principes sur lesquels repose le bonheur des grandes nations; principes que les vociférations des monstres, qui ont couvert la France de sang et de larmes, ont si longtems fait rejeter, pour son malheur; mais principes dont le peuple françois a enfin connu tout le prix, et la nécessité de les adopter, en élevant Napoleon Bonaparte à la suprême puissance impériale, et en rendant cette dignité héréditaire dans son auguste famille.

J'espère que votre éminence, dont les principaux attributs ont toujours été d'éclairer les hommes, ne me refusera pas les renseignements que je la supplie de me donner sur ces procédures et l'héroïne qui les a fait naître, ou sur les personnages dignes de foi, qui ont connoissance des événemens.

Je suis, Monseigneur etc.

Bouys,

A Nevers, ancien professeur de mathématiques.
ce 8 Novembre
1804.

Réponse de son Éminence à la lettre précédente.

Montefiascone, 1^{er} décembre 1804.

Je m'empresse, monsieur, de justifier autant qu'il dépend de moi, la confiance dont vous m'honorez. L'extrait que vous m'envoyez de l'ouvrage de M. l'abbé Proyard, est exactement conforme à l'opinion que j'ai trouvée répandue dans mon diocèse au moment où j'y suis arrivé pour la première fois. Il n'en est plus question depuis longtemps, et je ne puis rien attester ni rien démentir sur cette affaire. Les procédures qui furent rédigées ici par les commissaires du St.-Office, furent envoyées à Rome, et il ne reste aucune espèce de vestige dans les registres de mon tribunal.

Bernardine Renzi étoit ici dans le couvent des Visitandines, lorsque je fus nommé évêque de Montefiascone. Elle ne chercha point à être remarquée par moi, et je fis semblant, à mon tour, d'ignorer qui elle étoit.

Elle avoit alors environ quarante ans, et les religieuses ne m'en parlèrent qu'une seule fois, comme d'une fille honnête, simple et sans aucune espèce d'éducation. La chambre apostolique payoit sa pension dans ce monastère, au moment où l'état de l'Eglise fut envahi par les François. Elle sortit de ce couvent où elle ne pouvoit plus s'entretenir, et elle se retira, non pas à Valentano sa patrie, mais dans une autre petite ville de mon diocèse, à Gradoli, où elle vit sans bruit, et jamais personne ne m'en a dit ni bien ni mal. Je regrette de ne pouvoir ajouter aucun détail, pour satisfaire votre juste curiosité. Les principes et les talens

que supposent votre lettre, m'inspirent le plus grand intérêt, et me font desirer de trouver une occasion plus heureuse, pour vous prouver la considération distinguée et le véritable attachement, dont je vous prie, Monsieur, d'agréer les plus sincères assurances.

Le cardinal Maury.

Worn's zieht aus dem Ganzen folgende Resultate:

1. daß man aus der Antwort des Cardinals Maury sehe, daß Bernardine Renzi nicht ein Phantasiegebilde sey;

2. daß wirklich Untersuchungen wegen dieses Vorfalles Statt gefunden, indem die Acten derselben nach Rom gesendet worden;

3. daß also hinsichtlich dieses Bawermädchens außerordentliche und für den Pabst Pius VI. wichtige Sachen vorgegangen, da nach dem Tode Ganganellis die apostolische Kammer die Pension für dasselbe in dem Kloster des Visitandines bis auf den Augenblick bezahlte, als der Kirchenstaat von den Franzosen besetzt wurde;

4. daß alles, was in dem mitgetheilten Auszuge aus dem Werke des Abbé Propard hinsichtlich der Bernardine Renzi enthalten ist, mit der Wahrheit vollkommen übereinzustimmen scheint, indem es genau mit der Meinung übereinstimme, welche in dem Sprengel von Montefiascone damals herrschend war, als sich der Cardinal Maury dahin begab;

5. daß es scheint, da diese Person zu jener Zeit geräuschlos lebe, und Niemand weder Böses noch Gutes von ihr rede, daß das Hellssehen, welches sie kurz vor dem Tode Ganganellis besaß, späterhin aufgehört habe, auf gleich

die Weise, wie das Hellschey der Jungfrau von Orleans gleich nach der Krönung Carls VII. zu Rheims von derselben wich, und wie fast alle Somnambulen es nur auf eine bestimmte Zeit besitzen, ausgenommen, wenn sie nicht, durch den Magnetiseur getrieben, ein Mittel finden, es längere Zeit zu erhalten.

Wir fügen hinzu, daß, wenn gleich die Todesart Ganganellis, im Widerspruche mit Propards Meinung, anders erklärt, und immerhin als Folge des durch Aufhebung der Jesuiten erzeugten Rachegefühls angesehen werden mag (welches weder anzunehmen noch zu bestreiten hier der Ort ist), dennoch diese Annahme noch nicht berechtigt; bei der in Frage stehenden Prophetin ein Mitwissen des wachenden Lebens um ein vorhandenes Complot vorzusetzen, um so weniger, da das Voraussehen der Nebenumstände, z. B. des genau bestimmten Todestages des Papstes, ihre Befreiung durch den nachfolgenden namentlich vorausbezeichneten Papst, doch unmöglich durch eine solche Hypothese erklärt werden kann. Es kommt hinzu, daß, wenn sich bei der nachfolgenden Untersuchung der mindeste Verdacht eines solchen strafbaren Mitwissens ergeben hätte, die apostolische Kammer sich wohl nicht gedrungen gefühlt haben würde, die ganze Sache niederzuschlagen und für den Unterhalt des Mädchens zu sorgen, wie denn auch selbst der Ausspruch der Untersuchungscommission, es seyen übernatürliche Eingebungen des Teufels, hinlänglich diesen Verdacht vertilgt, und eine anderweitige Erklärungsweise zuläßt.

II.

C r i t i k e n

erfahrungen einer Schriftstellerin

über den

thierischen Magnetismus,

De mesmerismi vestigiis apud veteres. Auctore

Christ. Godofr. Flittner, philosoph. et medic.

doctore, plur. societ. liter. socio. Berolini,

in bibliopolio Flittneriano, 1820. 24 S. 4.

(8 Gr.)

Ist eine satyrisch sehn sollende Verspottung des Mesmerismus, indem der Verfasser vorgiebt, als Apotheker seine mit Aufkommen der mesmerischen, alle Krankheiten ohne Arzneimittel heilenden Arzneikunst um ihre Existenz besorgten Collegen durch den Beweis trösten zu wollen, daß der Mesmerismus schon lange vor Mesmer vorhanden gewesen, dennoch aber die Apothekerkunst stetig geblüht habe. Dieß Thema wird nun mit und ohne Wig durch 18 Seiten unter Anführung der bekannten vormesmerischen Erscheinungen hindurch geführt. Dem Berliner Publikum mag die Schrift ein momentanes lokales Interesse gewähren, unser wissenschaftliches und wißbegieriges würde sich getäuscht finden, wenn es hier neue Data zur Geschichte des Magnetismus erwartete.

Kieser.

Register des zwölften Bandes.

A.

Agens, magnetisches, Peinigung desselben durch Hautschürze II, 114.

Anschauungen, symbolische, einer Somnambule I, 90. 92. 100. II, 35. eines Träumenden 101. Auslegung derselben 94. 102. kranker Personen II, 41.

Ansteckung, magnetische, Erklärung derselben II, 40.

Antipathie, magnetische, einer Somnambule I, 10. 15. 17. 60. II, 109. gegen Hunde und Katzen I, 26. 60. 67.

Anziehung, magnetische I, 19. 22. 27. 46. vermittelt Anspannung der Muskeln I, 36. 53. 69.

B.

Bannen auf dem Stuhl, entsteht durch Binden der aufrichtenden Kraft der Somnambule I, 162.

Baquet, unmagnetisirtes Silber, heilt eine venerische Krankheit II, 111. besondere Wirkung desselben auf das vegetative System I, 119.

Vend sen, Vende, Nachtrag zu der Krankheitsgeschichte der Wittwe Petersen zu Arröeskjöping I, 81.

— — **Epilepsie durch magnetische Behandlung schnell geheilt I, 131.**

— — **Briefliche Mittheilungen an den Herausgeber I, 149.**

— — **Tagebuch einer lebensmagnetischen Behandlung der Hanna Christiansen zu Lindholm II, 8.**

— — **Tagebuch einer lebensmagnetischen Behandlung der Anna Maria Christens in Odensee II, 77.**

Bl e i m a g n e t i s m u s im Bleibaum III, 32.

B l i z, Wirkung desselben auf eine Somnambule I, 23.

B o c h a r d, Dr. L., Heilung eines Weitzanges durch den thierischen Magnetismus III, 105.

B o u y s Brief an den Cardinal Maury III, 135.

B r i t t l e, eine concav geschliffene, verstärkt die magnetische Einwirkung I, 23.

B u c h s t a b e n a n s c h a u n g einer Somnambule I, 90. 99.

B u r s y, Dr. Carl, über Dr. Coherr's Maschine und belebende Flüssigkeit. Ein Beitrag zur Geschichte des siderischen Baquets I, 121.

E.

C h r i s t i a n s e n, Hanne, magnetische Behandlungsgeschichte derselben II, 8.

C h r i s t e n s, Anne Marie, magnetische Behandlungsgeschichte derselben II, 77.

D.

D i a m a n t, magnetische Kraft desselben I, 150. II, 73. Somnambulismus durch denselben I, 150. II, 53. Der Rapport mit demselben bleibt lebenslanglich I, 151.

Doppelschlaf, magnetischer, Unterschied desselben von der magnetischen Erstase I, 158.

E.

Electricität, Wirkung derselben auf eine Somnambule I, 72. 73.

Electrophore, medikale, des Dr. Coherr I, 123.

**Epilepsie durch magnetische Behandlung schnell geheilt I, 132.
Heilung derselben durch magnetische Behandlung II, 77.**

Eschenmayer, Prof., Zurechtweisung des Herrn Kirchenrath Paulus, über eine sich auf den Magnetismus beziehende und im Saphronizon stehende Behauptung II, 1.

F.

Festbannen, E. Bannen.

Flasche, siderische, Wirkung derselben I, 83. II, 84. 101.

Flittner, Dr. C. G. de mesmerismi vestigiis apud veteres. Berolini 1820. recensit III, 140.

Flüssigkeit, belebende des Dr. Coherr I, 124.

G.

Galvanische Versuche bei einer Somnambule I, 9. 24. 75.

Ganganelli, Pabst, Weissagung von dessen Tode III, 126.

Gedankenmittheilung an Abwesende durch lebhaftes Andenken II, 19.

Gehör tritt nach Aussage einer Somnambule beim Erwachen zuerst in Function II, 111.

Geistererscheinung bei einer Kranken I, 3.

Was, Wirkung desselben auf eine Comnambule I, 23. II, 83.
zieht eine Comnambule an I, 72.

H.

Hanfschnüre leiten die magnetische Kraft bis ins 3te Zimmer
II, 114.

Harnblase, Abceß in derselben, durch thierischen Magnetismus
geheilt I, 140.

Harnblasenentzündung durch thierischen Magnetismus ge-
heilt I, 140.

Herentrommel S. Zauberpauke.

Hollunder (*Sambucus nigra*), magnetische Wirkung desselben
I, 154.

I.

Erdbmagnetismus, Wesen desselben III, 18.

Erdreich, Genesiß desselben III, 2.

K.

Katze, Nähe derselben wirkt auf eine Comnambule wie ein
Feuerkumpen I, 67.

Kieser, Prof. Dr., Resultat der durch eine allerhöchste Kabi-
netordre von der K. P. Akademie der Wissenschaften zu Ber-
lin im Jahre 1818 publicirten Preisfrage über den thierischen
Magnetismus I, 144.

— — zur Geschichte des thierischen Magnetismus. Drei Briefe
Medners an Oken und Keil II, 147.

Lieser, Prof. Dr., Weissagung des Todes des Papstes Sanga-
nelli im Jahre 1774 durch Bernardino Renzi. Gegenstück zu
der Weissagung des Todes des Königs von Württemberg im
Jahre 1817. III, 124.

Krämpfe, magnetische Erregungsweisen derselben. II, 29.

Kretschmar, Dr., Geschichte eines mit merkwürdigen Erschei-
nungen verbundenen Somnambulismus I, 1.

£.

Langenbeck, Dr., Tagebuch über eine durch den thierischen
Magnetismus bewirkte Heilung; recensirt II, 105.

Lorbeerbaum (Laurus nobilis), magnetische Wirkung dessel-
ben I, 154.

℞.

**Magnet, mineralischer, Wirkung desselben auf eine Somnam-
bule I, 16. 73. der Südpol desselben zieht die Somnambule
an I, 16. 73. Verschiedenheit der Wirkung desselben auf die
äußere und innere Handfläche der Somnambule I, 75.**

Maurv, Cardinal, Brief desselben an Bouys III, 37.

Menstruation, fehlende, magnetische Mittel dagegen II, 158.

Mesmer's Briefe an Ofen II, 141. 149. an Weil II, 152.

**Metalle, Wirkung derselben auf eine Somnambule I, 7. 9.
16. 75. II, 109. 132. verschiedene Wirkung derselben auf die
äußere und innere Handfläche der Somnambule I, 77. Wir-
kung verschiedener Metalle I, 78. ist nicht elektrisch I, 81.
Wirkung durch ihren Klang auf eine Wachende II, 83.**

Metalllegirung, Wesen derselben III, 39.

Metallmagnetismus, Wesen desselben III, 21. Verschiedenheit desselben bei verschiedenen Metallen III, 27.

Metallversuche bei einer wachsenden Somnambule II, 83.

Meyer, Dr., Heilung einer Lebensgefahr drohenden Krankheit durch den animalischen Magnetismus III, 52.

Mnemoniche Versuche an einer Somnambule II, 95. 98.

Musik, besänftigende Wirkung derselben auf eine Somnambule I, 41, 42.

Petersen, Wittwe, Nachtrag zu der Krankheitsgeschichte derselben I, 81.

Pitsch, C. G., Dissert. med. de Vesica urinaria inflata etc. Gryphiae 1823. recensirt I, 139.

Précis de la Découverte du Magnétisme Animal, pour être inséré dans les Dictionnaires de Physique et de Médecine à l'Article Magnétisme Animal II, 147.

Preisaufgabe der K. P. Akademie der Wissenschaften zu Berlin über den thierischen Magnetismus. Resultat derselben I, 149.

Proyard, Abbé, Erzählung der Weissagung der Bernardine Renzi III, 126.

Quecksilber, Tragen desselben verstärkt die magnetische Kraft des Magneteurs II, 44.

Quecksilberspiegel, zur magnetischen Behandlung angewendet II, 11. 32.

Quistung des Empfangs einer milden Gabe I, 164.

Quod das S. Zauberpauke.

R.

Reinheit, moralische, einer Somnambule wird getrübt durch unreine Gedanken eines andern I, 24.

Renzi, Bernardine, Weissagung des Todes des Papstes Ganganelli im Jahre 1774, 4 Monate vor diesem Ereignisse III, 124.

Runge, Dr. Ferdinand, die Genesß des menschlichen Magnetismus. Ein Versuch, diese große Aufgabe zu lösen III, 1.

S.

Schriften, neue, über den thierischen Magnetismus II, 159.

Schwefel, siderische Wirkung desselben II, 97.

Soherr, Dr., Maschine und belebende Flüssigkeit I, 123.

Somnambulismus durch siderische Wirkung der Diamanten erzeugt I, 150. Uebergang desselben von einer Kranken auf die andere II, 37. 40. 68.

— — — epidemischer in Schweden im Jahre 1782. II, 155.

Somnambule, hat nur für die magnetische Einwirkung ihres Mannes und ihres Vaters Empfänglichkeit I, 5. 6. 12. bestimmt die Dauer des Somnambulismus I, 6. sieht ihren Schutzgeist I, 7. 8. 21. Antipathie derselben gegen einzelne Personen I, 10. 15. 17. 60. 63. Fernfühlen derselben I, 11. Erscheinungen bei derselben auf die Einwirkung eines Magnets I, 16. 79. wird von ihrem Manne, wenn er sich entfernt, magnetisch aus dem Bette gezogen I, 19. 22. 27. 36. 46. 69. Dispo-

nen derselben von andern Planeten und deren Bewohnern I, 21. bekommt Krämpfe durch unreine Gedanken eines andern I, 24. durch Gebrauch ihrer Sachen von andern Personen I, 29. 63. Empfindlichkeit derselben gegen Musik I, 41. 43. 45. hört mit den Ohren I, 48. wirkt magnetisch auf eine sie berührende Person I, 67. 70. zieht Feuerfunken beim Spargiren I, 67. zieht die Haare und den Hauch befreundeter Personen zu sich I, 68. wirkt magnetisch auf andere vermittelt der von ihr berührten Geräthschaften I, 71. Erscheinungen bei derselben auf die Wirkung der Electricität I, 72. 73. symbolische Anschauungen derselben durch Buchstaben I, 90. 99. symbolischer Traum derselben I, 91. legt die Kräume anderer aus. I, 102. ärztliche Verordnung derselben I, 106. 107. sieht 18 Meilen weit II, 21. sieht sich unter dem Symbol einer andern Person II, 35. magnetisirt ihren Magnetiseur II, 62. fühlt den von einem Stich entstandenen Schmerz des Magnetiseurs II, 111. III, 68. hört ihren im 1ten Zimmer sprechenden Sohn II, 112. 113. spricht mit dem Magnetiseur II, 113. 128. 130. III, 68. 69. 70. erräth die Gedanken des Magnetiseurs II, 133. III, 83. hört mit den Fingerspitzen III, 68. wird durch Eintritt eines Fremden geföhrt II, 102.

Saure, magnetische Wirkung derselben I, 153.

Stahl, siderische Wirkung desselben auf eine Sonnambul II,

89. 97.

Sterne, magnetische Wirkung derselben I, 96. 152.

Symbolik der magnetischen Anschauung I, 190.

Sympathie einer Sonnambule zu ihrem Manne I, 19. 22.

27. 36. 46. 63. 69. zu ihren Möbeln und Geräthschaften I, 64.

zu einem Baum I, 85. 88. 97. zwischen zwei entfernten Son-

nambulen I, 87. 88. zu ihren Kindern I, 112. erzeugt Rück-

erinnerung aus dem magnetischen Schlaf II, 117. 129.

Syphilis S. venerische Krankheit.

I.

Tau be, weiße, als magnetisches Schaubild I, 90. 100.

Tau ben, magnetische Heilversuche mit denselben I, 163.

Transplantatio morborum I, 84.

Traum symbolik einer Comnambule I, 91. einer wachen Person I, 101. II, 31. 52. Auslegung derselben I, 94. 102.

II.

Ueber beine magisch zu heilen II, 158.

Urim und Thumim der jüdischen Hohenpriester wirkt nach der Anschauung einer Comnambule durch die siderische Kraft der Edelsteine II, 52. Beschreibung desselben II, 53.

Weitstanz, Heilung desselben durch den thierischen Magnetismus III, 105.

Venerische Krankheit und deren Folgen durch das nicht magnetisirte siderische Baquet geheilt I, 111.

Verordnung über die Aufsicht in der Anwendung des thierischen Magnetismus in Dänemark II, 100.

III.

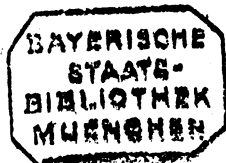
Wasser, magnetisirtes, schmeckt der Comnambule auch im wachen Zustande brennend I, 9.

Weidemann, Dr. C. E., äußerst merkwürdige, durch Altstücke und Zeugnisse belegte Geschichte einer Geistessehlerin. Leipzig 1823. — recensirt II, 138.

Wirkung, magnetische, der Somnambulen auf andere Personen,
als Ertheilung electriccher Schläge I, 70. des Arbeitstisches
einer Somnambule I, 71.

3.

Bauberke bei den scandinavischen Völkern I, 155.



Druckfehler:

Seite 124 Zeile II lies 4 statt 6.

S y s t e m
des
G e l l u r i s m u s
oder
Thierischen Magnetismus.
Ein Handbuch
für Naturforscher und Aerzte,
von
Dr. D. G. Kieser,
Rath und Professor zu Jena.

Zwei Bände
Mit 2 Kupfertafeln.

Leipzig,
bei F. L. Herbig
1822.

Ladenpreis 5 Thlr. 16 gr.

Die bis jetzt erschienenen 12 Bände des
Archivs für den thierischen Magnetismus
kosten vollständig 27 Thlr. 6 gr. Auch werden noch
einzelne Hefte abgelaufen zu 18 gr., außer 4. Bd.
3. Heft, welches 1 Thlr. kostet.

Handwritten text at the top of the page, possibly a title or header, including the number 8200.

Handwritten number 84.

Handwritten number 11.

